



**RIRA**

Radikaler Islam versus radikaler Anti-Islam

*Meilenstein XII*

*Oktober 2023*

---

*Working Paper  
Maßnahmen gegen Ko-Radikalisierung*

*Kollegiale Maßnahmen  
des RIRA Transfer- und Praxispartner RISP  
in der Rhein-Ruhr-Region für das Teilprojekt  
Universität Duisburg-Essen*

*Peter Krumpholz*

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium  
für Bildung  
und Forschung

Peter Krumpholz

# **Meilenstein XII: Working Paper**

## **Maßnahmen gegen Ko-Radikalisierung**

Hier: Kollegiale Maßnahmen  
des RIRA Transfer- und Praxispartner RISP  
in der Rhein-Ruhr-Region für das Teilprojekt  
Universität Duisburg-Essen

## **Gliederung**

### **Vorwort**

Working Paper Reihe des Projekts RIRA (3)

### **Einleitung (4)**

### **Maßnahmen gegen Ko-Radikalisierung (8)**

1. Philosophische Methoden: Diskurs, Dialog und Dialektik (10)
2. Platons Gigantomachie: Kollegiale Maßnahme  
für Philosophen gegen Ko-Radikalisierung unter Philosophen (18)
3. Prolegomena zur einer Philosophie der Polarisierung: Hinführende Maßnahme  
und Methoden für Philosophen und Wissenschaftler gegen Ko-Radikalisierung  
unter Philosophen und in aktueller Praxis (65)

## Vorwort: Working Paper Reihe des Projekts RIRA

Das vorliegende Working Paper Maßnahmen gegen Ko-Radikalisierung (Meilenstein XII) ist eines in einer Reihe von Working Papers des Projektes *Radikaler Islam – Radikaler Anti-Islam. Gesellschaftliche Polarisierung und wahrgenommene Bedrohungen als Triebfaktoren von Radikalisierungs- und Co-Radikalisierungsprozessen bei Jugendlichen und Post-Adoleszenten* (RIRA).

Dieses Projekt wird im Rahmenprogramm „Gesellschaft verstehen, Zukunft gestalten“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung durch die Förderlinie „Gesellschaftliche Ursachen und Wirkungen des radikalen Islam in Deutschland und Europa“ gefördert. Ziel des Projektes ist es, die Auswirkungen gesellschaftlicher Rahmenbedingungen auf Radikalisierungsprozesse herauszuarbeiten. Wir erforschen insbesondere soziale und politische Einstellungen in der Bevölkerung, Effekte der Ko-Radikalisierung auf die demokratische politische Kultur in Deutschland und potenzielle Präventionswege, die Radikalisierungsprozessen vorbeugen oder unterbrechen.

Um wichtige Zwischenergebnisse des Projektes zu dokumentieren und diese Befunde transparent für interessierte Wissenschaftler:innen und politische Entscheider:innen verfügbar zu machen, wurde die vorliegende Serie von Working-Papers aufgelegt. In loser Reihung werden die Zwischenergebnisse des Verbundprojektes mit seinen vier Standorten und acht Partner:innen in Form downloadbarer PDFs zur Verfügung gestellt.

Beteiligt sind die Universität Duisburg-Essen (Prof. Dr. Susane Pickel, Prof. Dr. Haci-Halil Uslucan), die Universität Leipzig (Prof. Dr. Gert Pickel, Prof. Dr. Oliver Decker, Prof. Dr. Immo Fritsche, Prof. Dr. Frank Lütze), das Leibniz-Institut für Bildungsmedien-Georg-Eckert-Institut in Braunschweig (Prof. Dr. Riem Spielhaus) sowie die Universität Osnabrück (Dr. Michael Kiefer/Prof. Dr. Rauf Ceylan). Konsortialleiterin und Ansprechpartnerin für die Working Paper Reihe ist Prof. Dr. Susanne Pickel von der Universität Duisburg-Essen.

Die Papiere beschäftigen sich mit der empirischen Erforschung von Radikalisierungsprozessen im Islam oder mit Co-Radikalisierungsprozessen mit Bezug auf den Islam und Muslim:innen. Der Schwerpunkt liegt auf Themen der Einstellungsforschung wie antimuslimischem Rassismus, wechselseitigen Vorurteilen und wahrgenommenen Bedrohungen. In den Working Papers werden von jeweils unterschiedlichen Forschungsteams aus dem Gesamtprojekt RIRA inhaltliche Schwerpunkte gesetzt, unterschiedliche Formen der Radikalisierung (ohne Gewalt, in die Gewalt) und verschiedene wissenschaftliche Zugänge (Interviews, Umfragedaten, Literaturanalyse und Heuristik) verwendet. Weitere Informationen zum Projekt wie auch die Working Papers Serie finden sich auf folgender Homepage: <https://projekt-rira.de/>.

## Einleitung

RIRA ist kein reines Forschungsprojekt, mit dem allein ein aus verschiedenen Disziplinen zusammengesetzter Forschungsverbund von Wissenschaftlern auf inter- und transdisziplinäre, interreligiöse sowie multimethodische Weise empirisch gestützt bislang nicht im Zusammenhang betrachtete gesellschaftliche Aspekte einer Radikalisierungsspirale zwischen Muslimen und Nichtmuslimen in Richtung Islamismus, Rechts- und Linksextremismus untersucht. Es werden daher auch nicht nur und erst zum Projektabschluss auf der Basis bis dahin gewonnener Befunde politische Handlungsempfehlungen abgegeben. Praktikern werden auch nicht nur und erst auf Transferveranstaltungen kurz vor dem Ende des Vorhabens Maßnahmen gegen Ko-Radikalisierung vorgestellt, die zuvor am grünen Tisch von Wissenschaftlern allein erarbeitet wurden. Vielmehr erfolgten sowohl die Erforschung von Extremisierungs- und Polarisierungsprozessen als auch die Entwicklung von phänomenübergreifenden Maßnahmen gegen diese erstmals von Beginn an im Austausch und in enger Zusammenarbeit mit Transfer- und Praxispartnern, selbstredend unter Beachtung und nicht Aufhebung notwendiger Arbeitsteilung.

Der Anstoß – und nur den Anstoß, denn die Ausarbeitung des Vorhabens erfolgte von den Wissenschaftlern unter der Leitung von Susanne Pickel - zu dem vom BMBF geförderten Forschungs- und Projektvorhaben RIRA ging vom RISP aus, einer von drei Transfer- und Praxispartnern und vielen weiteren, später im Verlaufe der Durchführung des Vorhabens noch neu hinzugewonnenen Partnern aus der Praxis, das für die Entwicklung, Erprobung, Einsatz und Verbreitung von kollegialen Maßnahmen gegen Ko-radikalisierung in der Rhein-Ruhr Region verantwortlich ist. Die Vermittlungstätigkeit zwischen Wissenschaft und Praxis wurde im Rahmen des RIRA Vorhabens in der Rhein-Ruhr-Region für das Teilprojekt Duisburg durch das Rhein-Ruhr-Institut für Sozialforschung und Politikberatung (RISP) ausgeübt. Dieses führt als An-Institut der Universität Duisburg-Essen sein Selbstverständnis als regionaler Mittler zwischen Wissenschaft und Praxis als Sozialforschungs- und Politikberatungsinstitut bereits im Namen und hat zu diesem Zwecke für das Teilprojekt Duisburg Wissenschaft-Praxis Tandem Teams gegründet.

Auf diese Weise konnte bereits im Vorfeld sichergestellt werden, dass Politik-, Gesellschafts- und Bürgerberatung konzeptionell in die Interessensbekundung und Antragstellung eingebunden werden konnte.

Bereits mit der Interessenbekundung und Antragstellung konnte konzeptionell angeführt werden, dass die Politik-, Gesellschafts- und Bürgerberatung der Forschungsgruppe Migration und interkulturelle Kommunikation des RISP im Projektverlauf aus der Perspektive einer Verknüpfung von Philosophie mit Politischer Philosophie und Religionspolitologie erfolgen werden. Es konnte darauf hingewiesen werden, dass um gelingender Präventionspraxis willen ein transdisziplinärer, multiprofessionell einsetzbarer Extremismusbegriff entwickelt und dann zugrunde gelegt wird, um rassistische, ökonomische, soziale, politische, kulturelle und religiöse Formen von Extremismus entlang der gesamten Sozialisationskette phänomenübergreifend erfassen und Extremisierungsprozesse wie -spiralen zwischen diesen fokussieren zu können. Nicht zuletzt konnte hervorgehoben werden, dass übergeordneter Maßstab philosophisch-religionspolitologischer Evaluation und Maßnahmen die philosophische Unterscheidung von Transzendenz und Immanenz ist. Berücksichtigt werden kann daher die Politisierung von Religionen wie die Verabsolutierung kultureller, politischer und sozialer Orientierungen. Reziproke Prozesse positiver Selbst- und negativer Fremdbestimmung und gruppenbezogene, kollektive Formen der Divinisierung wie Dämonisierung von Religionsgemeinschaften und Ethnien können auf diese Weise beachtet werden.

Mit der Interessenbekundung und dem Antrag konnte darüber hinaus in der für diese Zwecke erforderlichen Kürze angedeutet werden, dass Grundlage philosophisch-religionspolitologischer Evaluation, Politik- und Gesellschaftsberatung bzw. Präventionsarbeit ein multiperspektivischer Ansatz ist, um die Diversität der in der Gesellschaft verbreiteten demokratiedistanten und radikalen bis extremistischen Haltungen und Orientierungen in den Blick zu bekommen. Zurückgegriffen wird dabei insbesondere auf philosophisch-religionspolitologische Erkenntnisse über das Zusammenwirken von säkularen mit religiösen Motiven bei Radikalisierungsprozessen. Dies gilt nicht nur für den Islamismus und sonstige Formen politischer Religiosität. Um einer drohenden Radikalisierung Jugendlicher oder junger Menschen am rechten oder linken Rand oder in der Mitte effektiv entgegenwirken zu können, ist es ebenfalls erforderlich, neben individuellen Motiven und gesellschaftlichen Problemlagen auch den religiösen oder ersatzreligiösen Gehalt extremistischer politischer Bestrebungen zu beachten.

*Wichtigste Besonderheit, Innovationsgehalt und Qualitätskriterium von Maßnahmen, die auf der Basis kollegialer Konzepte der Philosophie initiiert werden, bestehen also darin, dass diese in kollegialer Zusammenarbeit von Philosophen und*

*Wissenschaftlern, Präventionsforschenden und Praktikern gemeinsam entwickelt, erprobt, evaluiert und in die Praxis eingeführt werden, wobei erstmals nicht allein auf multidisziplinäre Zusammensetzung des Wissenschaftlerteams, sondern zugleich auch auf multiprofessionell zusammengestellte Teams von Praxispartnern geachtet wird. Nicht allein die Praxis öffnet sich gegenüber der Forschung, sondern umgekehrt zunächst Forschende gegenüber Praktikern, indem sie diese um Forschungsanregungen bitten. Nicht allein Wissenschaftler evaluieren die Praxis, vielmehr bewerten und beurteilen diese sich gegenseitig, um voneinander zu lernen und gemeinsam zu lehren.*

*Bürgerforschung, Bürgerberatung und Bürgerbildung als kollegiales Konzept von Philosophen heißt daher nicht, dass Philosophen und Wissenschaftler Bürger beforschen, bewerten, beraten und bilden oder umgekehrt positivistisch den umlaufenden Meinungen der Bürger über das Verhältnis von Gott oder Göttern, Mensch, Gesellschaft, Geschichte und Welt schlicht opportunistisch folgen, sondern am Logos der Philosophie orientiert gemeinsam als Bürger mit Bürgern zu forschen, sich zu beraten und zu bilden, d.h. zunächst und vor allem bei allen Präventionsmaßnahmen sich am Widerspruchsprinzip zu orientieren und die philosophisch-kollegialen Konzepte bzw. Methoden Diskurs, Dialog und Dialektik anzuwenden. Philosophen und Wissenschaftler als Teil der Bürgerschaft üben wie alle anderen Bürger auch ihre arbeitsteilig spezifischen Tätigkeiten im kommunikativen Austausch mit anderen aus. Bürgerforschung, Bürgerberatung und Bürgerbildung heißt also schlicht, dass Bürger in plural verfassten Grundwertedemokratien gemeinsam philosophieren, forschen, sich beraten und bilden.*

Obgleich die umlaufenden Meinungen in Gesellschaft und Wissenschaften über das Verhältnis von Gott oder Göttern, Mensch, Gesellschaft, Geschichte und Welt den Ausgangspunkt aller Forschungen, Beratungen, Begegnungen und Bildungsprozesse unter Bürgern bilden, beteiligen sich Philosophen an gesellschaftlichen Diskursen und wissenschaftlichen Dialogen, bestehen dabei allerdings auf der Voraussetzung, so sie sich dabei an Sokrates, Platon und den Platonikern orientieren, dass dabei nicht apriori „die Möglichkeit der Falschheit völlig aufgehoben ist“, da damit „auch die Möglichkeit eines Identifizierens, eines Feststellens von *etwas als etwas und nicht als etwas anderes*“, vollständig aufgehoben würde, indem „völlig auf die Prinzipien der Identität und der Kontradiktion“ (Wyller: Der späte Platon, Seite 54 unter Verweis auf Platons

Theaitetos 183ab) verzichtet würde. Wenn alles bloß ruht oder nur fließt, das bloß Ruhende von bewegtem Verstand überhaupt nicht erfasst werden könnte oder das nur fließende Etwas sowohl das eine wie auch das andere und mithin sein Gegenteil bedeuten würde, und man diese Form von Irrationalität unter Dialektik verstünde, was leider allzu häufig der Fall ist, wenn von Dialektik die Rede ist, wären nicht nur Philosophie, sondern eine auch auf Wissenschaft basierende Präventionspraxis unmöglich und damit auch diejenigen Formen von Wissenschaften, die auf Wahrnehmung (αἴσθησις) und Empirie fußen. Wenn Etwas „nicht konstituiert werden kann, so kann auch kein Für-wahr-halten dieses nicht vorfindlichen Etwas stattfinden, woraus folgt, dass es auch keine Wahrheit geben kann. Aber wo keine Falschheit, wie Protagoras behauptet, dort auch keine Wahrheit, und wo weder Falschheit noch Wahrheit, dort überhaupt keine ἐπιστήμη [Wissenschaft, PK]“ (ebenda, Seite 54f.). Wer sagt, dass es keine Wahrheit gibt, widerspricht sich selbst, denn dass es keine Wahrheit gibt, soll doch dann wohl wahr und nicht falsch sein. Wenn aber wirklich alles falsch wäre, dann wäre auch die Aussage falsch, dass alles falsch ist. Und wenn umgekehrt alles wahr wäre, dann wäre auch wahr, dass nichts wahr ist (vgl. Aristoteles Metaphysik 1009 a). Meinungen sind zunächst als Meinungen wahr und als solche ernst zu nehmen, aber damit ist nicht zugleich das Gemeinte selbst schon wahr und aller weiteren Nachfragen und Kritik enthoben, wie meinungsfrohe Bürger, positivistische Meinungsmacher, an der vermeintlichen Einheit sinnlich wahrnehmbarer Dinge orientierte Empiriker und Meinungsforscher bisweilen meinen.<sup>1</sup>

Orientierung am Widerspruchsprinzip ist also Grundlage und Bedingung aller Präventionspraxis auf der Basis kollegialer Konzepte der Philosophie. Philosophisches Maß,

---

<sup>1</sup> Zur schlechten Metaphysik des Einzeldings, der Meinungen und Empirie vgl. insbesondere Arbogast Schmitt: Die Moderne und Platon, Stuttgart 2003, u.v.a. Seite 5f., 52ff., 178ff., 207ff., 270ff. und 381ff. Schmitts zentrale, für die Zusammenarbeit von Philosophie, Wissenschaft und Praxis überaus relevante und nach wie vor grundlegende These ist, „dass die neuzeitliche Wende zum Einzelding und zum Einzelnen erheblich mehr an spekulativer Metaphysik mit sich führt, als sie sich bei Platon und im Platonismus belegen läßt. Der zentrale Impuls Platons ist, dass scheint mir klar und umfassend belegbar zu sein, eine auf dem Widerspruchssaxiom gestützte rationale Erklärung gerade des empirisch Einzelnen. In der Neuzeit tritt an die Stelle des rationalen Kriteriums des Widerspruchssaxioms das Einzelding selbst. Es gibt die Einheit vor, der die Begriffe des Denkens gemäß sein müssen. Von diesem unterschiedlichen Ausgangspunkt ergeben sie zwei völlig verschiedene Auffassungen von Rationalität und, diesen folgend, von den anderen Vermögen des Menschen: Wahrnehmung, Gefühl, Wille usw. Diese unterschiedlichen Formen von Rationalität – die man als eine abstrakte und eine konkrete Rationalität charakterisieren kann – mit ihren Folgen für das unterschiedliche Selbstverständnis des Menschen herauszuarbeiten, ist das Hauptanliegen dieses Buches. Um den Grundansatz, aus dem heraus diese beiden unterschiedlichen Formen von Rationalität jeweils hervorgegangen sind, auch mit einem charakteristischem Begriff zu verbinden, schlage ich für die eine Form den Begriff ‚Repräsentations- oder Vorstellungsphilosophien‘, für die andere den Begriff ‚Unterscheidungsphilosophien‘ vor.“ Schmitt, Seite 5.

Kriterien und Methoden kollegialer Zusammenarbeit von Philosophen, Philosophen und Wissenschaftlern sowie Präventionsforschung und -praxis wurden im Frühjahr dieses Jahres mit Meilenstein X in Form des Kurzberichts Kollegiale Konzepte vorgestellt.

### Maßnahmen gegen Ko-Radikalisierung

Geplant laut Antrag war die Entwicklung von drei kollegialen, phänomenübergreifenden Maßnahmen gegen Ko-Radikalisierung. Durch die wie vorgesehen vom RISP zu diesem Zweck im Verlaufe der Projektdurchführung gegründeten Wissenschaft-Praxis Tandem Teams mit dem Hans-Schwieber Berufskolleg in Gelsenkirchen und der Theodor-König-Gesamtschule Duisburg unter Hinzuziehung externer Experten (vor allem von Mitarbeitenden der Schulpsychologie, aber auch von Wegweiser, mobilen Beratungsteams und dem RISP zum Zwecke der Bildung interdisziplinär und multiprofessionell zusammengesetzter Wissenschaft-Praxis Tandem Teams) konnten inzwischen vier Maßnahmen (1. Interkollegiale Arbeitsgruppe Demokratieförderung und Extremismusprävention an den beteiligten Schulen, 2. Einführung der Demokratiestunde für Lehrkräfte, Schülerinnen und Schüler, zusätzlich und unbenotet zum regulären Schulunterricht, 3. Kollegiale Fallberatung für Lehrkräfte mit den Schwerpunkten Demokratieförderung, Extremismus- und Ko-Radikalisierungsprävention sowie 4. Demokratiesprechstunde für Schülerinnen und Schüler durch die schulpsychologische Beratungsstelle der Stadt Duisburg) kollegial entwickelt, erprobt, weitgehend in den Alltag der beteiligten Praxispartner implementiert und mittlerweile durch eine überregionale wie regionale Transferveranstaltung auch verbreitet werden. Bis zum Ende dieses Jahres werden wir noch zwei weitere Transferveranstaltungen für Sozialpädagogen und Lehrkräfte durchführen, eine in Zusammenarbeit mit dem Kommunalen Integrationszentrum der Stadt Leverkusen mit Sozialpädagogen aus der Kommune und eine in Essen in Zusammenarbeit mit der Aktion Gemeinwesen und Beratung e.V. (AGB) aus Düsseldorf und deren Projekt "ClearNetworking – Netzwerk zum Umgang mit Hinwendungprozessen zu politischen und religiösen Phänomenen im schulischen Kontext" mit Lehrkräften und Sozialpädagogen aus ganz Deutschland. Da im Juli nächsten Jahres diese Maßnahmen ohnehin mit dem Meilenstein XVI noch dokumentiert werden und zudem Materialien für diese vorab zum Download auf der RISP Homepage schon ins Netz gestellt wurden<sup>2</sup>, stellen wir mit vorliegendem Working Paper / Meilenstein XII

---

<sup>2</sup> [www.risp-duisburg.de/de/publikationen/?pub\\_id=363](http://www.risp-duisburg.de/de/publikationen/?pub_id=363)



nachfolgend exemplarisch zwei der Maßnahmen vor, die das RISP teils für Philosophen, teils für Philosophen und Wissenschaftler und teils für an der Philosophie interessierte Teilnehmende aus der Erwachsenenbildung über die laut Antrag vorgesehene Anzahl von Maßnahmen weit hinaus entwickelt haben, wobei es sich herausstellte, dass das Angebot Philosophische Salongespräche an der Volkshochschule Moers, mit dem wir uns zunächst an Erwachsene aller Altersgruppen richteten, fast ausschließlich von Senioren (ü60) wahrgenommen wird.

Im Einzelnen haben wir für diese Zielgruppen - für die es, wie wir erst im Verlaufe der Entwicklung und der Nachfrage bemerkten, erstaunlicherweise noch keine oder erst sehr wenige Präventionsmaßnahmen überhaupt gibt, uns sind jedenfalls keine spezifisch für Philosophen, Professoren und Wissenschaftler oder Senioren konzipierte bekannt - insgesamt acht weitere **Maßnahmen gegen Ko-Radikalisierung** entwickelt:

I. Platons Gigantomachie: Kollegiale Maßnahme  
für Philosophen gegen Ko-Radikalisierung unter Philosophen

II. Prolegomena zur einer Philosophie der Polarisierung: Hinführende Maßnahme  
und Methoden für Philosophen und Wissenschaftler gegen Ko-Radikalisierung  
unter Philosophen und in aktueller Praxis

III. Prinzipien: Philosophie als Metawissenschaft – 1. Kollegiale Maßnahme  
für Philosophen und Wissenschaftler gegen Ko-Radikalisierung  
unter wie zwischen Philosophen und Wissenschaftlern

IV. Paradigmen: Politische Philosophie – 2. Kollegiale Maßnahme  
für Philosophen und Wissenschaftler gegen Ko-Radikalisierung  
unter Philosophen und in der Praxis

V. Perspektiven: Modernes Politik- und Religionsverständnis  
für Philosophen und Wissenschaftler

VI. Extremismus aus transdisziplinärer Perspektive der Philosophie - 3. Kollegiale Maßnahme  
für Philosophen und Wissenschaftler gegen Ko-Radikalisierung

VII. Klärung grundlegender Begriffe und Konzepte (Politik, Extremismus, Politische Kultur  
und Radikalisierung) zum Zwecke der Evaluation regionaler Präventionspraxis  
für Philosophen und Wissenschaftler

VIII. Philosophische Salongespräche im Geiste der klassischen Salons der Aufklärung  
für die Erwachsenenbildung (mit Senioren) in Kooperation mit Volkshochschulen

## Philosophische Methoden: Diskurs, Dialog und Dialektik

Für alle diese Maßnahmen habe ich – mit Ausnahme der Salongespräche – eine eigene Textgrundlage (Wissenschaftliche Working Paper oder philosophische Essays) erstellt, die online als [RISP Working Paper Reihe RIRA](#) unter dem Titel [Philosophie der Polarisierung](#) auf der Seite der Forschungsgruppe Mikom unter der Homepage des RISP zum Download zur Verfügung stehen.<sup>3</sup> Zur Anwendung kommen bei allen Maßnahmen die von der Philosophie bevorzugten pädagogischen Methoden Einzelarbeit und Gruppendiskussion bzw. Textlektüre und sokratisches Gespräch oder spezifisch philosophischer gesprochen: Diskurs, Dialog und Dialektik. Letztere sowie Maß und Kriterien philosophischer Präventionspraxis und Gelingensfaktoren wurden – wie weiter oben schon gesagt - mit dem Meilenstein X Kurzbericht Kollegiale Konzepte vorgestellt, der ebenfalls zum Download auf o.g. Seite zur Verfügung steht.<sup>4</sup>

Zu den Philosophischen Salongesprächen in der Volkshochschule Moers Kamp-Lintfort haben wir mit folgenden Worten eingeladen: Im Geiste der klassischen Salons der Aufklärung laden wir Sie an drei Abenden zum freien Gedankenaustausch in das Wohnzimmer der vhs Moers ein. Die Salongespräche sollen Gelegenheiten für Begegnungen und offene Gespräche über Kunst, Kultur und Philosophie bieten. Sie stehen allen Interessierten offen. Vorkenntnisse sind nicht erforderlich. Besuchen Sie uns, wenn Sie Lust am Gespräch haben und die Bereitschaft mitbringen, das eigene Denken den Fragen und Einwänden der anderen auszusetzen.

Für die Philosophischen Salongespräche habe ich - aufgrund der Offenheit der Gespräche und kurzfristigen Themenfestsetzung - keine eigenen Essays verfasst. Indes haben wir – d.h. in diesem Falle Dr. Jens Korfkamp / Leiter des Volkshochschul-Zweckverbands Alpen-Rheinberg-Sonsbeck-Xanten und Fachbereichsleiter für Politik und Gesellschaft sowie Kultur und Gestalten, Dozent der Salongespräche; Heike Drevelow / Volkshochschule Moers Kamp Lintfort, Fachbereichsleiterin Kunst & Kultur, unter deren Fachbereichsleitung die Salongespräche mit mir als zweitem Dozenten angeboten werden - zur Vorbereitung den Teilnehmenden auf das jeweils nächste Salongespräch kurze philosophische Textauszüge von Dritten, Gedichte oder Gemälde über die von den Teilnehmern zuvor selbstgewählte Thematik zur Verfügung gestellt

---

<sup>3</sup> [www.risp-duisburg.de/de/publikationen/?pub\\_id=385](http://www.risp-duisburg.de/de/publikationen/?pub_id=385).

<sup>4</sup> [www.risp-duisburg.de/de/publikationen/?pub\\_id=386](http://www.risp-duisburg.de/de/publikationen/?pub_id=386).

(u.a: Eugen Gomringer: Strasse der Blumen; Harmut Rosa: Was ist das gute Leben? aus: DIE ZEIT Nr. 25 vom 13. Juni 2013; Hans Blumenberg: Lebenszeit und Weltzeit, 1986, Seite 385-395; Konrad Paul Liesmann: Die (Un)moral des Augenblicks. In: Der blaue Reiter – Journal für Philosophie Nr. 31, 1/2012, Seite 6-11). Überdies erörtere ich jeweils zum Semesterauftakt, dass ich kollegial mit Jens Korfkamp und Heike Drevelow die philosophischen Salongespräche im Rahmen des RIRA Vorhabens konzipiert habe und dabei die Gespräche selbst und philosophische Lebensweisen für eine Form der Förderung von Grundwertedemokratien gegen gegenwärtige Polarisierungs- und Extremisierungsprozesse in wie zwischen Gesellschaften verstehe, die nicht nur zu Radikalisierungsspiralen zwischen Islamisten, Identitären und Linksextremisten, sondern über Anschläge und Diskriminierungen, Rückzug in eigene Gruppen und Lebens- oder Todesangst auch zur Spaltung der Bürger insgesamt führen können.

Die von den Teilnehmern selbst ausgewählten Themen der seit drei Semestern an der Volkshochschule Moers Kamp-Lintfort regelmäßig stattfindenden Salongespräche waren bisher: Kunst und Politik: Documenta - Kunstfreiheit und Antisemitismus, Poesie und Gendergerechtigkeit, das gute Leben sowie Zeit, Augenblick und Ewigkeit. Zum Abschluss des zweiten Semesters hatten wir uns darüber hinaus noch an einer philosophischen Interpretation eines Bildes von Nicolas de Stael (Figur am Strand) im Hinblick auf die Stellung der Menschen in der Wirklichkeit versucht bzw. durch Rede und Gegenrede die Frage erörtert, welche Vorstellungen und Dimensionen von Wirklichkeit mit dem Bild von de Stael zum Ausdruck gebracht oder vom Betrachter rezipiert oder in das Bild hingesehen werden können. Auf der Grundlage von fünf kurzen, jeweils nur zwei Seiten umfassenden Texten (alle aus: Jonny Thomson: Mini Philosophy – Das kleine Buch der großen Ideen, Zürich 2022) über verschiedene Philosophen und Fragestellungen (Der Existenzialismus und das Nichts, Kierkegaard und die Sphären der Existenz, Arendt und die Banalität des Bösen, Frankl und der Sinn des Leidens sowie Epikur und das Vergnügen), die – sei es affirmativ oder ablehnend - Gott, Ethik, Ästhetik, Religion, Politik, Gesellschaft und Arbeit, das Vergnügen, Sinn und Leid, den Tod, das Böse oder das Nichts streifen, haben wir uns im derzeit laufendem dritten Semester dann der Herausforderung gestellt, im Dialog in den Salongesprächen wiederum gemeinsam durch Rede und Gegenrede eine Mini Philosophy mit dem darüber hinaus gehenden Ziel zu erstellen, dass die Teilnehmenden sich abschließend zum Semesterausklang noch an einer persönlichen Mini Philosophie für ihr eigenes Leben und gesellschaftspolitisches Mit-, Neben-, Durch- und Gegeneinander versuchen.

Für alle übrigen der o.g. wie auch die beiden nachfolgend vorgestellten Maßnahmen habe ich Working Papers bzw. philosophische Essays und philosophisch-wissenschaftliche Abhandlungen als Textlektüre erstellt, die den Teilnehmenden vorab zur Verfügung gestellt werden können. Da diese teils als einleitende oder hinführende, teils die Lektüre und Kenntnis der Originaltexte der darin besprochenen Philosophen voraussetzende Essays konzipiert sind, ist es jedoch weitaus sinnvoller, den Teilnehmenden vorab Auszüge aus den wichtigsten der erwähnten Originaltexte vorab zur Verfügung zu stellen und diese dann bei der Durchführung der Maßnahme auf der Grundlage der Essays kurz zu kontextualisieren und anschließend je nach gewählter Zielgruppe unter Bürgern qua Gruppendiskussion und Dialog kontrovers durch Rede und Gegenrede zu erörtern und unter Präventionsforschern und Präventionspraktikern höhen- wie tiefenhermeneutisch qua Gruppeninterpretation und Dialektik auszulegen. Nachfolgende Essays werden hier daher nicht allein zum Zwecke der Maßnahmedokumentation wiedergegeben. Vielmehr sollen diese potentiellen Dozenten in der Präventionsforschung oder Präventionspraxis, die philosophische Präventionsmaßnahmen gegen Ko-Radikalisierung unter und für Philosophen, Wissenschaftler und Bürger einsetzen wollen, als ein- oder weiterführende Hintergrundinformation dienen. Kurzum: die Wiedergabe erfolgt nicht zuletzt zum Zwecke des Transfers in Präventionsforschung und Präventionspraxis.

Vorab noch ein paar Worte zu ihrem Entstehungsanlass: Bereits vor Beginn des Projekts hatte ich mir die schlichte Frage nach dem gestellt, was extrem ist oder heute bloß so genannt wird. Auf der Grundlage gewonnener Lesefrüchte<sup>5</sup> und meiner

---

<sup>5</sup>Zum Zweck einer ersten Annäherung an die Frage, was extrem aus der Perspektive von Philosophen ist, habe ich auf folgende Literatur zurückgegriffen: Hans Urs von Balthasar (1937-39): Apokalypse der deutschen Seele, Band 1: Der deutsche Idealismus, Band 2: Im Zeichen Nietzsches und Band 3: Vergöttlichung des Todes, Salzburg, Leipzig. Donatella di Cesare (2018/dt. 2020): Von der politischen Berufung der Philosophie, Berlin. Kurt Flasch (2008): Gott bewiesen oder nicht? Gaunilo gegen Anselm von Canterbury und Fromme Skepsis oder wissenschaftliche Metaphysik Averroes gegen Al-Gazali. In: Kurt Flasch: Kampfplätze der Philosophie – Große Kontroversen von Augustin bis Voltaire, Frankfurt, Seite 95ff. und 141ff. Karl Jaspers (1957): Die großen Philosophen, München. Uwe Kemmesies: Begriffe, theoretische Bezüge und praktische Implikationen. In: Brahim Ben Slama und Uwe Kemmesies (Hrsg.) (2020): Handbuch Extremismusprävention – Gesamtgesellschaftlich, Phänomenübergreifend, Bundeskriminalamt Wiesbaden, Seite 33-55. Friedrich Nietzsche (1885): Also sprach Zarathustra. Platon: Apologie, Gorgias, Sophistes, Politikos, Parmenides, Gesetze. In: Apelt, Otto (Hrsg.) (1993): Sämtliche Dialoge, Leipzig. José Ortega y Gasset (1958/dt. 1962): Was ist Philosophie? Stuttgart. Joachim Ritter (Hrsg.) (1972ff.): Historisches Wörterbuch der Philosophie, Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt, Artikel: Extremismus, Gott, Gut, Malum, Mitte, Nichts und Philosophie. Max Scheler (1921): Der Gegenstand der Philosophie und die philosophische Erkenntnishaltung. In: ders.: Vom Ewigen im Menschen, Erster Band Religiöse Erneuerung, Leipzig, Seite 111-123. Arbogast Schmitt: Platonismus und Empirismus. In: Gregor Schiemann; Dieter Mersch; Gernot Böhme (Hrsg.) (2006): Platon im nachmetaphysischen Zeitalter, Darmstadt, Seite 71-95. Egil A. Wyller (1970): Der späte Platon – Tübinger Vorlesungen 1965, Hamburg.

bisherigen Erfahrungen mit Politik- und Gesellschaftsberatung, Bürgerforschung und Bürgerbildung und zuletzt mit Extremismusprävention, Präventionsforschung, Demokratieförderung, Verfassungsbildung und Präventionspraxis hatte ich dann auf der Auftaktveranstaltung des Projektvorhabens aus der Perspektive der Philosophie und Religionspolitologie Vorschläge zu einem transdisziplinären Extremismusbegriff unterbreitet, der es ermöglicht, verschiedene fachwissenschaftliche Perspektiven auf Extremismus und Ko-Radikalisierung miteinander zu verbinden und phänomenübergreifende Präventionsangebote zu erstellen. Inzwischen habe ich darauf aufbauend hierzu zwei der o.g. Maßnahmen entwickelt (VI. Extremismus aus transdisziplinärer Perspektive der Philosophie - Kollegiale Maßnahme für Philosophen und Wissenschaftler gegen Ko-Radikalisierung und VII. Klärung grundlegender Begriffe und Konzepte wie Politik, Extremismus, Politische Kultur und Ko-Radikalisierung zum Zwecke der Evaluation regionaler Präventionspraxis für Philosophen und Wissenschaftler).

Da die Kollegen des RIRA Forschungsverbunds nicht nur der Philosophie gegenüber freundlich gesonnen sind, sondern sie mitunter selbst bei ihren empirischen Erhebungen auf die Kritische Theorie der Frankfurter Schule und Adornos Studien zu Autoritarismus und Antisemitismus<sup>6</sup> sowie die Psychoanalyse Freuds bei tiefenhermeneutischer Interpretation qualitativer Befunde wie Einzelinterviews und Gruppendiskussionen zurückgreifen, war mir bei mir zugeteilter Aufgabe, auf einem RIRA Verbundtreffen den Aufsatz eines Kollegen für einen RIRA Sammelband zu kommentieren, in dem er Philosophie mit Empirie verbindet, aufgefallen, dass zwar sehr wohl auf die Sozialphilosophie rekurriert wird, indes eine Verknüpfung von Politischer Philosophie als in der Antike wichtigste der Philosophien über die menschlichen Angelegenheiten mit (erster) Philosophie nicht erfolgt. Mit Platon hatte ich zwecks Behebung dieses von mir konstatierten Desiderats auf die Gigantomachie oder moderner gesprochen auf die Ko-Radikalisierung zwischen idealistischen und materialistischen Philosophen und Platons bis zum heutigen Tage in mehr als einer Hinsicht unerreichter, sublimer Analyse von phänomenübergreifender Ko-Radikalisierung und Relativierung derselben durch phänomenübergreifende, Analyse mit Synthese verknüpfende, philosophische Präventionspraxis hingewiesen, also zunächst auf eine Form von Ko-Radikalisierung, die

---

<sup>6</sup>Siehe Theodor W. Adorno: Studien zum autoritären Charakter, aus dem Amerikanischen von Milli Weinbrenner. Vorrede von Ludwig von Friedeburg. Herausgegeben vom Institut für Sozialforschung an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt 2020.

nicht allein in der Gesellschaft unter Bürgern erfolgt, sondern von Philosophen auf spezifische Art und Weisen selbst unfreiwillig initiiert wird, indem sie auf entgegengesetzte Weise jeweils spezifische Dimensionen der Wirklichkeit über- bzw. unterschätzen. Ursache aus Platons Sicht ist, dass sie weder die henologische noch die nihilologische Differenz beachten und daher entweder Sein und Körper oder dem entgegengesetzt Sein und Ideen für einerlei erklären und demzufolge entweder Körper oder Ideen für nichtig halten. Bei dieser Gelegenheit wurde ich darauf aufmerksam, dass heutige Philosophen und Wissenschaftler zwar Ko-Radikalisierungsphänomene in der Gesellschaft untersuchen, also Othering Prozesse bei anderen konstatierten, indes relativ selten darüber nachdenken, welchen Beitrag sie möglicherweise selbst dazu leisten. Nun geht es dabei nicht um ritualisierte Selbstbezeichnung oder voreilig entlastende Exkulpation, sondern um Erkenntnis, Verantwortungsübernahme und Ethik. Auch mag all dies nicht weiter dramatisch sein, da Philosophen auch in heutigen Gesellschaften und in den gegenwärtigen Wissenschaften wohl eher eine marginale oder untergeordnete Rolle spielen. Wie bedeutend oder vernachlässigungswert gering aber auch der Anteil von Philosophen und Wissenschaftler an Ko-Radikalisierungsprozessen sein mag, von Relevanz für die Präventionspraxis ist vor allem, dass sie dann die der Abwertung anderer vorausgehende Verabsolutierung oder Divinisierung der eigenen Gruppe zwar politisch erfassen, aber nicht in ihrer (ersatz)metaphysischen oder (ersatz)religiösen Dimension erkennen können, was zwecks politischer Konstatierung von Populismusanfälligkeit, Pluralitätsermüdung und Anfälligkeit für Nationalismus zwar irrelevant sein kann, indes für die Konzeption von phänomenübergreifenden Präventionsmaßnahmen von erheblicher Bedeutung ist, da andernfalls philosophisch religiöse Motive oder deren säkularer Ersatz verkannt werden.

Im weiteren Verlaufe des RIRA Vorhabens wurden im Zuge der qualitativen Gespräche die mit jugendlichen Maßnahmeteilnehmenden vor und nach der Maßnahme vom Projektverbund RIRA geführten Gruppendiskussionen, von denen das RISP eine in der Rhein-Ruhr Region übernommen hatte<sup>7</sup>, wiederholt Gruppeninterpretationen durch die beteiligten Wissenschaftler unterzogen. Zunächst regional und dann auf qualitativen Treffen unter Beteiligung aller RIRA Partner. Betrachtet man die Gruppendiskussion aus philosophischer oder religionspolitologischer Perspektive kann man bei dem vom RISP moderierten und transkribierten Gespräch beispielsweise bemerken, dass ein

---

<sup>7</sup>Hierzu zum Download ein interpretierender Essay von Léandre Chavand: [Die Distanzierung zum Staat und Kränkung des Freiheitsgefühls.](#)

Teilnehmer (A) der Gruppendiskussion zunächst sein politisches Desinteresse betont, von sich als politischer Laie spricht und hervorhebt: „Ich beschäftige mich privat nicht viel mit Politik, einfach weil ich andere Interessen habe und auch einfach keine Zeit habe, irgendwie Nachrichten zu gucken“, während ein anderer Teilnehmer (B) sich im Anschluss an einen dritten Teilnehmer, der findet, „es sollte keiner ausgegrenzt werden“, dahingehend äußert: „Ja, das finde ich auch ziemlich nervig, weil ... wir sind jetzt im 21. Jahrhundert, da sollte es eigentlich so langsam möglich sein, dass wir wirklich alle miteinander klarkommen sollten, egal welcher Religion oder welcher Hautfarbe ... aber ich finde halt auch, dass Religion generell was ziemlich Veraltetes ist, was heute auf diese Gesellschaft einfach nicht mehr passt.“ Wie Teilnehmer (A) seine früher getätigte Aussagen über sein Desinteresse an und seine laienhafte Vorstellungen von der Politik später nicht davon abhalten, zu konstatieren: „Man braucht wieder fähige Leute in der Politik, weil das, was da jetzt rumläuft, sind meiner Ansicht, egal in welcher Partei, Hampelmänner ... man braucht einfach mal wieder fähige Leute, die in der Lage sind, ein Land zu leiten und die nicht einfach nur irgendwie machtgeil oder sowas sind, sondern die einen Plan haben und der auch mal umgesetzt werden kann.“ So hält auch den Teilnehmer (B) seine oben angeführte Aussage über die Irrelevanz der Religion in heutiger Zeit kurz danach nicht davon zurück, sich lebhaft wie folgt zu äußern: „So mit einer der wichtigsten Dinge, die ich gerade so finde: Was halt fehlt in Deutschland, ist halt einfach, dass man nicht mehr so stolz auf sein Land sein kann. Ja ich glaube, dass kennt jeder ... aus der Türkei zum Beispiel, die haben einen Stolz, der ist unendlich. Und natürlich, man denkt sich manchmal, boah, die können auch mal damit aufhören, aber an sich ist das echt was Schönes. Die haben Stolz auf ihr Land, was wir halt nicht haben. Wenn wir stolz auf unser Land sind, dann sind wir Nazis.“ Bemerkenswert an den zunächst durch Politikwissenschaftler vorgenommenen Gruppeninterpretationen sind nun weniger unsere Debatten darüber, ob und wie anfällig für Autoritarismus, Führerkult und Nationalismus die Diskussionsteilnehmer sind, als vielmehr der Umstand, dass es niemandem auffiel, dass Teilnehmer B das Merkmal „unendlich“, das traditionell im Rahmen einer negativen Theologie zur Kennzeichnung der Transzendenz Gottes verwendet wird, als etwas an sich echt Schönes bezeichnet und auf Deutschland und seinen Stolz überträgt, nachdem er nicht gänzlich ohne Vorbehalt Türken ermahnt hat, dass sie damit auch mal aufhören können. Und vor allem, nachdem er zunächst gesagt hatte, dass Religion etwas Veraltetes ist und nicht mehr in unsere Zeit passt.

Ich schlug daraufhin vor, dass wir uns im Zuge der qualitativen RIRA Gesprächsrunden zum Zwecke der Einspeisung qualitativer Befunde in die quantitative RIRA Befragung nicht allein um eine tiefenhermeneutische, an Freuds Psychoanalyse geschulten Gruppeninterpretationen von Gruppendiskussionen mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen befleißigen sollten. Auch könnten wir ja nicht schlicht erwarten, dass unsere tiefenhermeneutisch vorgehenden Kollegen der Sozialpsychologie ihre bisherige Kompetenz beispielsweise um die höhenhermeneutische Logotherapie von Viktor E. Frankl<sup>8</sup> ergänzen, um damit Psychoanalyse und Religion auf eine Weise miteinander zu verknüpfen, die letztere nicht allein als Sublimierung auffasst, also die Gigantomachie zwischen materialistischen und sinnbezogen vorgehenden Psychoanalytikern nicht zugunsten ersterer zu lösen versucht. Vielmehr fragte ich meine Kollegen, ob es nicht äußerst reizvoll sein könnte, nicht allein Texte von Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu interpretieren, sondern die von reifen Menschen wie beispielsweise Platon, dem vielleicht größten unter den ‚Klassikern‘ des politischen Denkens, der sich erstmals mit dem Phänomen der Ko-Radikalisierung befasst hat. Und so kam es, da sie zustimmten, dass wir 2022 und 2023 nicht allein Gruppendiskussionen, sondern auch den [Sophistes](#) und in Auszügen den [Parmenides](#) Dialog einer Gruppeninterpretation unterzogen oder im Gegenteil etwas von Platon über uns selbst und das Phänomen der Ko-Radikalisierung in Erfahrung bringen konnten. Philosophische Maßnahmen haben wir mit den Salongesprächen also nicht nur Bürgern angedeihen lassen, sondern zugleich im Projektverbund auf uns selbst angewendet.

Die beiden nachfolgend wiedergegebenen Essays [Platons Gigantomachie](#) und [Prolegomena zur einer Philosophie der Polarisierung](#), verstanden als Textgrundlage oder besser noch Hintergrundinformation zu Platons [Sophistes](#) und [Parmenides](#) und in diesem Sinne verfasst für kollegiale Maßnahmen gegen Ko-Radikalisierung unter und für Philosophen und Wissenschaftler, stehen – wie bereits gesagt - als zwei von insgesamt 18 Working Paper im Rahmen der RISP Working Paper Reihe RIRA zum Download und damit zur Verbreitung zur Verfügung. Die RISP Reihe ist im Verlauf des RIRA Forschungsverbunds Radikaler Islam versus radikaler Anti-Islam entstanden, dessen Rahmen indes durch sie philosophisch weiter geöffnet werden soll. Zusammengefasst verstehe ich die Beiträge der RISP Reihe als einen ersten Versuch zur theoretischen, empirischen wie praktischen Erneuerung einer Philosophie der Polarisierung,

---

<sup>8</sup>Siehe hierzu: Viktor E. Frankl: Gesammelte Werke Band V, Psychotherapie, Psychiatrie und Religion. Über das Grenzgebiet zwischen Seelenheilkunde und Glauben, Wien, Köln, Weimar 2018.



die ein Desideratum der Präventionspraxis, aber auch aktueller Extremismus- und Präventionsforschung wie gegenwärtiger Politikwissenschaft ist. Um einen ersten Versuch der Erneuerung handelt es sich, weil es meines Wissens nach bisher noch nicht versucht worden ist, mit Platon das, was heute unter Polarisierung der Gesellschaft, Extremismus und Ko-Radikalisierung gemeinhin verstanden wird, besser als ohne ihn zu verstehen, um mit ihm über ihn hinauszugelangen, was beides erforderlich ist, um Antworten auf aktuelle Herausforderungen finden und gelingende Präventionspraxis initiieren zu können.

## 2. Platons Gigantomachie

### Kollegiale Maßnahme für Philosophen gegen Ko-Radikalisierung unter Philosophen

Nachfolgend wird umrissen, was ich vornehmlich mit Platon – nicht dem Wortlaut, aber dem Sach- und Sinngehalt nach über diesen hinaus - unter einer Philosophie der Polarisierung und Extremisierung verstehe, i.e. die Gigantomachie (Riesenschlacht) zwischen idealistischen und materialistischen Philosophen, also das, was gegenwärtig zu selten beachtet und heute als Extremisierungsspirale zwischen sich gegenseitig abstoßenden Gruppen bezeichnet, damit indes in historischer Genese wie Zwecksetzung unzureichend erfasst wird.

Beide, sowohl die Freunde der Ideen, indem sie diese mit dem Einen selbst und das Nichts mit der Körperlichkeit verwechseln, als auch die Materialisten, die das Eine mit der Körperlichkeit und das Nichts mit den Ideen vertauschen, verabsolutieren unfreiwillig und unabhängig voneinander - wohl noch nicht einmal wissend, dass sie später einer der beiden Gruppen an der ‚ewig‘ währenden Riesenschlacht unter Philosophen angehören werden - auf entgegengesetzte Weise ihre Partialwahrheit und negieren die der anderen. Und wir dürfen wohl auch davon ausgehen, dass sie es nicht wissen, dass sie auf je spezifische, die Wirklichkeit nicht in all ihren Dimensionen vernünftig erfassende Weise zu Gewaltentfesselung und Bürgerkriegen in und zwischen ihren Gesellschaften beitragen. *Denn beide verfehlen unfreiwillig und unveranlasst voneinander auf entgegengesetzte Weise die existenzielle Spannung des Menschen zum Extremen oder Äußersten.*

Der extreme Pol oder die beiden äußersten Pole können den Menschen im Innersten erschüttern, zu denen er in ein Spannungsverhältnis gesetzt ist oder vermeint, sich selbst setzen zu können. Die äußersten Pole können mit Platon, aber darum wissen die vor wie nach Platon an der Gigantomachie beteiligten Philosophen nicht, denn sonst würden sie sich ja nicht an der Gigantomachie beteiligen, einerseits durch das Eine, Absolute oder Gott jenseits des Seins wie des Denkens und andererseits durch das Gar Nichts unter dem Sein wie Denken symbolisch markiert werden. Wobei die Gegenwart des Ersteren durch das Denken in Gegensätzen im Scheitern des Denkens selbst als *tertium datur* mit menschenhöchstmöglicher Gewissheit erlebt werden kann. Dahingegen kann letzteres, wenn überhaupt, nur negativ bzw. privativ als Negation des Menschen, des Seins und des Einen als aktuell gewiss Abwesendes, dennoch als

künftig vermeintlich mögliches Ereignis per Fehlschluss imaginiert werden, wenn auch nur widersprüchlich oder qua Wunderglauben wider alle Vernunft.<sup>9</sup>

---

<sup>9</sup>Das Gar Nichts oder unbestimmte Nichts im absoluten Sinne impliziert die Negation aller Zeiten und der Zeit selbst. Expliziert also zunächst einmal das, das nichts war, nichts ist und nichts sein wird. Indes ist es nicht nur unvorstellbar, solange nur das Geringste einmal war, ist oder sein wird, sondern in sich widersprüchlich zu denken, dass jemals gar nichts war, ist oder sein wird. Gar Nichts könnte nicht in, unter oder über der Zeit sein, denn dann wäre ja etwas, nämlich die Zeit. Gar Nichts kann auch nicht vor der Zeit, als keine Zeit war oder nach der Zeit sein, wenn Zeit nicht mehr sein wird. Denn auch dann wäre ja einmal Zeit und damit etwas gewesen. Zeit kann nicht einmal ein Abbild des Gar Nichts sein, denn dann wäre ja dessen Abbild, nicht Nichts also. Wenn gar nichts, dann keine Zeit, niemals. Nichts ist nicht einmal nichts, nur unbestimmbares und unsagbares nichts. Wenn ganz und gar nichts, dann ewig schlicht und schier unfassbar gar nichts. Gar Nichts aber wäre dann vielleicht auch nur ein weiteres Mal ein anderes Wort für den Ewigen, der niemals aus Liebe die Zeit als sein Abbild geschaffen hätte. Im aus diesem Grunde wohl ewig währenden Drama lässt Platon nun – ich gebe zu, damit Platons *Sophistes* zu überspitzen und zu übertreiben - diejenigen im dialektischen Dialog sich treffen, für die außer Nichts nichts ist, nicht einmal nichts als Täuschung, auf diejenigen, für die außer Gott nichts ist, nicht einmal nichts als Schein. Entweder Eins oder Nichts, scheinbar *tertium non datur*. Damit bin ich wohl über Platons *Sophistes*, nicht indes über seinen *Philosophos* hinausgegangen.

Absolutes Nichts ist nur, wenn es außer diesem gar nichts gäbe, gegeben hätte oder irgendwann einmal geben würde. Sinnvoll können wir Menschen, solange es etwas gab, gibt oder geben kann, daher nur relativ vom Nichts sprechen als Verschiedensein von dem, was es gibt (z.B. Gott, nicht Mensch und Welt; oder Mensch, nicht Gott, nicht Tier, nicht alles andere, nicht nichts; oder wahr, nicht falsch oder falsch, nicht wahr etc.). Außer dem relativen Nichts als Verschieden- oder genauer noch Anderssein, und mit diesem die Möglichkeit, Lug, Trug und Betrug als Nichtseiendes zu bezeichnen und zu erkennen, das wie alles übrige, so leider auch das Böse, ist und auch nicht ist, gibt es für den göttlichen Philosophen im *Sophistes* kein sinnvolles, sich selbst nicht widersprechendes Sprechen, sei es bejahend oder verneinend, über das gänzlich unbestimmte Nichtseiende oder schlichte Nichts, das Nichts außer nichts ist. Der Pol des Gar-Nichts ist ein imaginiertes Pol, eine falsche Vorstellung, die indes erhebliche Folgen für Politik und Gesellschaft nach sich zieht, da in der Politik nicht allein Wahres, was ohnehin eine falsche Vorstellung wäre, sondern vor allem Falsches außerordentlich wirksam ist, was vielleicht am Schwersten überhaupt zu erkennen und am Leichtesten zu verkennen ist. Das Nichtseiende ist im *Sophistes* nicht das Gegenteil vom Seienden, also außerhalb des Seienden, wie die Sophisten voreilig behaupten, um sich zu exkulpieren (es ist nur wahres, falsches ist nicht), sondern als Verschiedenseiendes ist es als relatives Nichts Teil des Seins, worauf hinzuweisen der göttliche Fremde und Freund in Platons Drama nicht müde wird. Dies ist, so meine ich, das eigentliche oder zumindest ein wesentliches Thema von Platon im *Sophistes* mit seiner berühmten Rede von der scheinbar ewig währenden Gigantomachie unter Philosophen.

Darüber hinaus, und vielleicht noch tiefsinniger, ist das Nichts auch ein Thema in Platons *Parmenides*. Im *Parmenides* geht es um das Eine, ob es ist, nicht ist, beides zugleich oder darüber hinaus, und den göttlichen Geist der Philosophen, der in Bewegung ruht, also weder reine Ruhe noch bloß unetliche, nicht einmal einen klitzekleinen Augenblick lang dasselbe seiende Bewegung ist. Und dabei geht es Platon nicht nur um Sein oder Nichtsein wie im *Sophistes*, was nicht die höchste Frage der Philosophen ist, sondern um das Eine oder Gar Nichts. Dies ist die höchste Frage des Philosophen nach dem Äußersten, die von heutigen Extremismusforschern und Präventionspraktikern nicht mehr gestellt wird, aber doch gestellt werden müsste, wenn man sich mit dem Extremen, also dem Äußersten, befasst. Ohne ausdrücklich darauf hinzuweisen lässt uns Platon mit dem dialektischen Dialog des *Parmenides* an der Psyche und am Denkprozess des göttlichen Philosophen teilhaben, was nur gelingen kann, wenn wir als die Lesenden selbst schon dabei sind, zu philosophieren oder uns zumindest von ihm ins Philosophieren hineinziehen lassen. Der Dialog schließt mit der Erkenntnis: „Wenn das Eine nicht ist, so ist überhaupt nichts, würden wir damit nicht recht haben. Ganz unbedingt.“ (Platon: *Parmenides* 106). Hypothetisch und privativ kann man also Platon zufolge vom Gar Nichts als dem negativen, alles andere negierenden Pol gegenüber dem positiven, alles andere begründenden, erhaltenden und hoffentlich errettenden und vollendenden Pol des Einen durchaus sprechen, zumal diese und diese allein sich gegenseitig vollkommen ausschließen. Denn wenn auch nur das geringste Etwas war, ist oder sein wird, so wäre nicht überhaupt nichts. Und wenn auch nur das geringste Etwas, dann Eines. Denn wenn auch nur das geringste Etwas zumindest für einen noch so kurzen Augenblick nicht ein und dasselbe und

Das Eine wie das Nichts, wenn auch nicht als Eines im absoluten Sinne und als Nichts im unbestimmten Unsinn, reichen beide bis in die höchsten wie tiefsten Bereiche des Seins und Nichtseienden hinunter- bzw. herauf, das daher, wie der Mensch und alles übrige zwischen beiden Polen auch, ist und zugleich in vielerlei anderen Hinsichten auch nicht ist. Dies wiederum kann mit menschenhöchstmöglicher Gewissheit erkannt werden, da alles, was entsteht, das Eine voraussetzt und ihm ähnlich ist, indes früher oder später wieder vergeht, d.h. auch nicht mehr sein wird, da es zudem am Nichts teilhat, auch wenn atomare Zerfallszeiten von sehr langer Dauer sein können. Indes kann der Mensch wiederum nicht, wie die Nichtswerdung beim Glauben an das Gar Nichts, seine potentiell mögliche Eins- oder Gottwerdung über alles Denken und Sein hinaus, wenn er nicht mehr ist, mit Gewissheit über den Glauben hinaus wissen. Dies gilt nicht nur für vermeintlich bereits realisierte Erlösungs- und Vollendungshoffnungen, sondern auch und bestimmbarer noch für den nihilistischen Glauben, voller Sterbensgewissheit nach dem Tod mit Gewissheit ins unbestimmte Nichts zurückzukehren. Denn die menschenhöchstmögliche Gewissheit und Denknötwendigkeit weist darauf hin, dass dies einen irrationalen, wider alle menschliche Vernunft absurden Wunderglauben voraussetzt, mit dem all das, was als das Voraussetzungslose mit jedem Atemzug vorausgesetzt wird, sich buchstäblich in Nichts außer nichts auflöst, was für viele die dämonische Freude an Wagners Götterdämmerung und Weltuntergangsooper

---

verschieden vom Nichts wäre, also dem Einen im strikten Sinne als vollkommen Einfachem und Ewigem ähnlich und nicht völlig einerlei mit dem Nichts ist, könnte es nicht sein. Wenn auch das Eine ohne Sein, so kann doch das Sein, nicht einmal das geringste Seiende, nicht ohne Bezug auf das Eine sein und gefühlt, erfahren, gedacht und benannt werden. Insofern, wie Platon im Parmenides (142e) in der Konsequenz der zweiten Hypothese, dass das Eine *ist* und damit verschieden vom Eins-Einen im absoluten Sinne ist, schlussfolgert, hält „das Eins immer das Seiende und das Seiende das Eins“. Daher die grenzenlose Freude der Philosophen, wenn sie entdecken, dass nicht Nichts ist, mit der das Philosophieren beginnt. Zumal sie noch ausblenden, dass das immer das Seiende haltende, seiende Eine, an das sich alles eins Seiende hält, nicht das Eine im absoluten Sinne ist, „so dass notwendig, was immer zu zweien wird, niemals eins ist“ (ebenda).

Entweder Eins im strikten Sinne oder Ganz und gar Nichts markiert also die äußerste Polarität. Hier gilt es, ohne die Einswerdung erzwingen zu können, die Entweder-Oder Entscheidung zu treffen, eine Vermittlung oder Mitte ist nicht möglich. Indes voreilig entweder alles mit allem nur ineinssetzen oder bloß völlig voneinander zu trennen und auf diese Weise immer nur gänzlich sich Widersprechendes vorzubringen und alles und jeden vorschnell zu widerlegen, wie es Sophisten als Gegenspieler der Philosophen im *Sophistes* tun, ist „völligste Vernichtung alles Redens ... Denn nur durch gegenseitige Verflechtung der Begriffe kann uns ja eine Rede entstehen.“ (Sophistes 259e). „Aber von dem Selbigen, ganz unbestimmt wie, behaupten, es sei auch verschieden und das Verschiedene daselbige und das Große klein und das Ähnliche unähnlich, und sich freuen, wenn man nur immer Widersprechendes vorbringt in seinen Reden, das ist teils keine wahre Untersuchung, teils gewiss eine ganz junge von einem, der die Dinge eben erst angerührt hat. Ganz offenbar. Aber auch, o Bester, alles von allem absondern zu wollen, schickt sich schon sonst nirgend hin, auf alle Weise aber nur für einen von den Musen verlassenen und ganz unphilosophischen.“ (ebenda). Und genau dies ist es, was Präventionspraktiker und Extremismusforscher verkennen, indem sie nicht einmal die Frage nach dem stellen, was das Extreme ist oder nicht ist, ob es beides zugleich oder darüber hinaus im Modus des Nichtseins ‚ist‘.

ausmachen mag, obschon die Frage, ob die Götter als politische Götzen verbrennen oder im Feuer verhüllt dem menschlichen Anblick entzogen werden, ungeklärt bleibt.<sup>10</sup>

<sup>10</sup>So Micha Brumlik über Wagners ‚Götterdämmerung‘ im letzten Aufzug in Richard Wagners *Ring der Nibelungen* (Vgl. Micha Brumlik: Ist das ‚Vorpolitische‘ das ‚Politische‘, ist das ‚Politische‘ irrational? In: Michael Kühnlein (Hrsg.). Das Politische und das Vorpolitische. Über die Wertgrundlagen der Demokratie, Baden-Baden 2014, Seite 51f. und 68f.). Der Ring stellt für Brumlik noch immer ein „für eine Theorie des Politischen unverzichtbares Lehrstück dar“ (ebenda, Seite 51): „Im letzten Aufzug der ‚Götterdämmerung‘ springt die gekränkte, nicht nur ihr eigenes Ende vollziehende Brünhilde in einen lodernen Scheiterhaufen, der erst die Königshalle am Rhein einstürzen lässt, um schließlich die Götterburg Walhall mit all ihren Insassen einzuäschern. In Wagners Regieanweisung heißt es dazu: ‚Aus den Trümmern der zusammengestürzten Halle sehen die Männer und Frauen, in höchster Ergriffenheit, dem wachsenden Feuerscheine am Himmel zu.‘ Diese Anweisung forderte die Interpreten immer wieder heraus. Zwei Deutungen behaupten sich: Der seinen Motiven nie untreu gewordene Revolutionär Wagner habe am Ende seines Zyklus eine Lösung entweder im Geiste des Anarchisten Michail Bakunin oder im Sinne des Philosophen Ludwig Feuerbach gegeben. Brand und Ende verweisen auf Bakunins Revolution der Zerstörung, während das Hervorheben der ergriffenen ‚Männer und Frauen‘ Feuerbachs Lehre vom Ende metaphysischer Projektionen auf eine Götterwelt ausdrückten.“ (ebenda).

Mit dem australischen Regisseur Barry Kosky und dem Politologen Udo Bernbach deutet Brumlik über die Aporie hinaus noch eine „Abkehr von Geschichte und Politik“ (ebenda, Seite 52) an, eine „Abkehr von jener nicht enden wollenden Gewaltspur, jener Anhäufung von absurden Ereignissen, denen ein Sinn beim besten Willen nicht mehr abzugewinnen ist. Wagners ‚Ring‘ vollzieht in spiralförmigen Bewegungen eine Entzauberung, eine schrittweise Rücknahme jeder metaphysischen Überhöhung des un-aufhebbaren menschlichen Begehrens nach Macht, Reichtum und sexueller Erfüllung, eines Begehrens, mit dem die Menschheit schließlich alleine gelassen ist. Am Ende schließt sich der Ring und alles beginnt von vorne“ (ebenda). Ob damit Wagners Intention getroffen ist, weiß ich nicht und kann hier von mir nicht weiterverfolgt werden. Ob jene schlechte Metaphysik in vielfältigsten Formen, die heute, wenn überhaupt, dann selten erfasst wird, ohne Philosophie, Prophetie und Offenbarung oder Metaphysik- und Religionskritik überhaupt erkannt werden kann oder nicht, ist indes eine der Fragen, die ich hier verfolge. Zu anderen Hoffnungen im Geiste Bakunins, Feuerbachs oder Marx und dessen von Brumlik zitierten Annahme, dass auf „einer gewissen Stufe der Reife angelangt, ... die bestimmte historische Form abgestreift [wird, PK] und ... einer höheren Platz“ mache (Karl Marx: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie, Dritter Band, Buch III, Berlin 1973, Seite 891, hier zitiert nach Brumlik, ebenda, Seite 52), dazu geben nach Brumlik, und davon bin auch ich überzeugt, die „Erfahrungen des katastrophalen 20. und des krisenhaft beginnenden 21. Jahrhunderts ... keinen Anlass“ (ebenda), was auch für die „derzeit von vielen herbeigesehnte letale Krise eines vom Finanzkapital bestimmten Wirtschaftssystems“ gilt, die „keine auf die Krise folgende, grundsätzliche Erneuerung zum Besseren“ verheißt: „Es ist wie im ‚Ring‘: die Schönheit der bisweilen tröstlich klingenden Musik scheint durch die Handlung der Lüge überführt.“ (ebenda). Auch stimme ich Brumliks direkt daran anschließender Aussage zu: „Freilich: auch entschlossene Abkehr von der Politik, vom Drama und der Tragödie führt aus ihrem Bannkreis nicht heraus; auch sie bleibt politisch. Die Frage jedoch, wer die in der letzten Regieanweisung genannten ‚Männer und Frauen‘ sind, mit welchen Motiven und wie sie wenigstens den Versuch unternehmen werden, nach dem Sturz der Götter ihr Schicksal in die eigene Hand zu nehmen, bleibt unbeantwortet. Unbeantwortet bleibt aber auch die Frage, ob überhaupt und wenn ja, wie, sie das tun und tun werden, und – aus welchen Motiven heraus sie das tun. Das ist die Frage nach den vorpolitischen Grundlagen des Politischen.“ (ebenda). Während Brumlik diese anschließend in Rücksicht auf die allerneueste Philosophie kritisch erörtert, werde ich dies vor allem im Hinblick auf die allerälteste Philosophie tun, welche zwar eine vernünftige Einsicht in die Differenz von Grund und Abgrund oder dem Einen, Etwas, Nichts und dem Gar Nichts und damit auch die abgründige Differenz von der Politik hier und dem Politischen kennt, indes die institutionelle Unterscheidung zwischen Erlösungsreligion und Politik nicht zur Kenntnis nimmt oder noch gar nicht kennt, womit die Grenzen beider benannt werden könnten. Doch auch nur eine oder gar die nicht sekundäre aufzuzeigen dürfte weitaus besser sein als überhaupt keine Grenze im göttlich-menschlichen Drama (mehr) zur Kenntnis zu nehmen. Letzteres scheint mir Wagners Position sehr nahe zu kommen. Konstatieren zu können, dass religiöser Pomp und Pathos, sei es in Poesie, sei es in Musik, nicht nur mit Lebensangst, sondern umgekehrt übersteigertes Streben nach Macht, Reichtum und Sexualität zugleich aus metaphysischem Ressentiment resultiert, also die heute geläufigen, säkularisierungskonformen Vorstellungen der Entstehung von Ressentiments auch einmal umkehren zu können, und man Gott oder die Götter, die Welt und die Menschen nicht schlicht aus gesellschaftlich enttäuschter Anerkennungssucht gekränkt mit in den eigenen Tod hineinziehen will, sondern

Ein Wunderglaube kann indes auch vom Philosophen nicht widerlegt werden, denn ein künftiges Wunder, wie irrational und absurd auch immer, kann niemand mit letzter Gewissheit ausschließen, für den die Zukunft offen ist. Wo von Aporien, Ausweglosigkeit und Absurdität im Übermaß die Rede ist, dort sind Kryptonihilismus und Wunderglaube zumeist nicht weit entfernt.

Vor diesem mit Platon vielleicht unzulässig und leichtsinnigerweise mit ihm über ihn hinaus skizzierten eschatologischen Horizont des Äußersten wird erkennbar, dass sowohl idealistische als auch materialistische Philosophen - die Versuchungen nihilistischer wie religiöser Weltflucht und Erlösungs- oder Pannegationssucht wie absurder Gottesdämmerung und dämonisch diabolischer Weltuntergangssucht scheinen ihnen noch weitgehend unbekannt zu sein, dies sei hier nun zugegeben - die äußerste Polarität unfreiwillig immanentisieren, da sie um diese nicht wissen. D.h. beide ziehen die beiden äußersten, gänzlich unvereinbar einander entgegengesetzten Pole – unvereinbar deshalb, weil wenn einer der beiden Pole gegenwärtig ist, der andere nicht sein kann oder nur wider alle menschlich-göttliche Vernunft qua Wunder dies werden könnte, indem sich all das, was vorher gewesen war oder ist, als Schein erweisen würde – scheinbar ganz hinab bzw. vollständig herauf in das, was zwischen dem Einen und dem imaginär vergegenständlichten Gar-Nichts ist und auch nicht ist: i.e. die ideale wie körperliche Welt des Werdens, Entstehens und Vergehens bzw. das Sein, das von der Weltseele oder dem Weltgeist bzw. seiendem Einen, den höchsten Gattungen oder Ideengefüge und einzelnen Ideen über das Seiende und Nichtseiende reicht, zu dem zuletzt die Lug- und Trugbilder, Phantasmagorien und Schattenbilder in der Höhle gehören, bis tief hinab in die nicht auslotbare Tiefe der Dinge und Körperwelt, die fortgesetzter Zweiteilung unterliegen, und tiefer noch bis ins – nein, nicht ins Ganz und Gar Nichts -, aber doch bis ins Nichts, das schlicht nichts außer nichts ‚ist‘. Ob jeder einzelne von uns im Neben-, Mit-, Durch- oder Gegeneinander zu dem Einen wird oder ins Nichts zurückfällt, ist das heitere Drama der Philosophen und des Glaubenssprunges, welchen der, die oder das Eine uns nach liebevoller Selbstoffenbarung in bestmöglicher, indes nicht bösefreier Welt zumutet, was einerseits notwendig, andererseits

---

genau dies allzu häufig denkt, weil man nicht Gott ist und ihn in seinem Glanz weder ertragen noch sich seine Differenz zu ihm eingestehen kann, setzt ein Ausmaß an Theodizeeabstinenz, gelegentlicher Erlösungssuchtdistanz und spiritueller Praxis, Sensibilität und Reflexion voraus, mit der die Gegenwart weder überhöht noch gänzlich entwertet wird, das ich bei Brumlik, der sich eingehend mit Fragen der Gnosis befasst hat, bei Wagners überlieferten Äußerungen indes nicht entdecken kann.

menschlich zu verantworten ist. Aber all das scheint heute den meisten Philosophen, den Bürgern ohnehin nur ganz selten, nicht, nicht mehr oder noch nicht bekannt zu sein.

Erst wenn von Platon im philosophisch heiteren Drama Repräsentanten beider Parteien - unter denen wir die historisch greifbaren, größten philosophischen Persönlichkeiten, die vor Platon lebten, Parmenides und Heraklit vermuten dürfen sowie weitere Philosophen aus dem östlichen Reich bewegter Vielfalt wie dem westlichen Reich ewiger Ideen, vormals wie heute wohl auch umgekehrt - in Gedanken und Gesprächen in Athens Mitte zusammengeführt werden, beginnt unter ihnen mit durchaus offenem Ausgang die Riesenschlacht, der ansonsten in ihren materialistischen oder idealistischen Blasen verharrenden Philosophen, um mit diesem scheinbaren Atavismus darauf hinzuweisen, dass wir uns mit Platon besser als ohne ihn verstehen. Erst dann nämlich kann präventiv mittels dialektischem Dialog unter den begabten, der Philosophie freundlich gesonnenen Menschen der Versuch unternommen werden, die ewig währende Riesenschlacht unter uns über das Eine und das Ganz und Gar Nichts zu einer vorläufigen Entscheidung und über das Sein und das Nichts zu einem Ausgleich zu bringen und vorerst zu beenden, soweit dies in unserem Wirkvermögen steht. Eine Gigantomachie, die ansonsten in letzter Konsequenz zu Mord, Totschlag und Bürgerkriegen in Gesellschaft wie zwischen Gesellschaften führt, deren geistige Repräsentanten die Philosophen sind, wie schwach oder stark ihr Geist und ihre Stellung in einer Gesellschaft auch immer ausgeprägt sein mag, solange Philosophen nicht zugleich Propheten und Politiker sind, was jüdischen und muslimischen Platonikern und Aristotelikern nach wohl möglich, aber bisher noch nicht vorgekommen ist.

Gelingen kann platonische Prävention allerdings nur unter der Gesprächsführung eines Philosophen oder Menschen, dem weder das Eine noch das Sein noch das Nichts oder deren symbolische Äquivalenzen in religiöser Sprache und politischer Praxis gänzlich unbekannt sind, wenn er zudem diese in vielerlei Hinsicht unterscheiden als auch verbinden kann und um die Polarität und Unvereinbarkeit des Einen mit dem Gar Nichts weiß, da beide nicht zugleich sein können.<sup>11</sup> Und der daher erkennen kann, dass, wenn das Eine wie das Gar Nichts und das schlichte Nichts ausgeblendet und

---

<sup>11</sup>Denn wenn nur das kleinste Etwas ist, kann nicht gar nichts sein. Und wenn gar nichts wäre, könnte nicht das geringste Etwas sein, geschweige denn das einfache und ewige Eine, dass sich selbst und alles Sein aus dem Nichts hervorbringt, erhält und umfasst und dabei zugleich über wie in allem Sein ist. Von daher erst die Freude, das etwas und nicht Nichts ist, mit der alles Philosophieren einsetzt.

partiell immanentisiert und damit dann scheinbar unüberbrückbare, voreilig verabsolutierte Gegensätze, völlig absurde Isolierungen voneinander und Polarisierungen zwischen Menschen und Gesellschaften in der Welt imaginiert werden, diese durch ebenso verständige, geduldige wie beharrliche Rede und Gegenrede, wechselseitiges Lernen und Lehren sowie durch Relativierung, Vermittlung, Auflösung von Widersprüchen und begriffliche Ausdifferenzierung bis auf ein dann logisch vielleicht nicht mehr lösbares Paradox aufgehoben und damit immanentisierte Eschata solange auf einen höheren Grund oder tiefere Ebene verschoben werden können, bis schließlich das Eine wieder als alles Sein und Denken transzendierend umfassende, begründende und erhaltende erscheint und über alle Negationen in der Welt hinaus das Gar Nichts nicht nur als Götzendämmerung, sondern als Negation von Gott, Welt, Mensch, Gesellschaft und Geschichte verstanden und schließlich deren Unvereinbarkeit erkannt und nurmehr das Absolute und schlichte Nichts übrigbleiben und über soziale und politische Motive hinaus auch geistige Gründe bekannt wären, warum es zu Mord, Totschlag und Bürgerkriegen kommt. Das, und nicht weniger, ist es, was auch heute noch mit gelingenden oder misslingenden Präventionsmaßnahmen auf dem Spiel steht. Denn nicht der Krieg und Gewalttaten, die für heutige pseudoliberalen Extremismusforscher und Präventionspraktiker in der Tradition des politischen Theologen Carl Schmitt das Äußerste darstellen und somit ihr Maß und Kriterium für das sind, was sie unter Extremismus in letzter Konsequenz verstehen und dies damit verfehlen, denn Krieg gegen einen im Blut wadenden Tyrannen kann sinnvoll und notwendig sein, wie zuletzt die berechtigte Gegenwehr der Ukrainer gegen Putin und russische Gewaltunternehmer für eine plural verfasste Menschenrechtsdemokratie zeigt, sondern Spiel und Bildung sind für Philosophen der Ernstfall (vgl. hierzu: Eric Voegelin: *Ordnung und Geschichte*, Band VI Platon, Kapitel 6: Die *Nomoi*, Abschnitt 6 Das Drama der Polis, München 2002 [1957], Seite 304ff.). Kommt es dem Philosophen doch darauf an, Streit zu schlichten und Frieden zu stiften, so früh, soweit und solange dies unter Menschen auf Erden möglich ist.

Doch vielleicht steht doch noch mehr auf dem heiteren, ernsten Spiel, das eine menschlich-göttliche Tragödie wie Komödie zugleich ist. Denn vollauf möglich ist Frieden auf Erden nicht. Schon allein deshalb nicht, da das Sein nicht das Eine ist und selbst mit dem Ende oder der Unmöglichkeit des scheinbar alles umfassenden Gar Nichts noch nicht das Nichts aus der Welt ist. Allzumal das Absolute wohl nichts Absolutes hervorbringen kann ohne dabei sich selbst aufzugeben, es zumindest



denknotwendigerweise nur ein Absolutes geben kann. Denn wenn auch nur das Geringste wäre, das nicht vom Absoluten hervorgebracht, umfasst und erhalten wird, dann wäre das Absolute auch kein von allem anderen losgelöst Unbedingtes mehr. Es gäbe ja außer dem Einen zugleich noch etwas anderes, was ihm widerfahren und vom ihm zur Kenntnis nehmend erlitten werden würde und wäre somit nicht absolut, wie gering dieses Andere auch wäre. Und so ist alles, was ist, auch nicht Eines. Daher ist und ist zugleich auch nicht der Mensch ein Mensch. Und mit dem Nichts bleibt auch das Sterben und Leiden. Und mit dem notwendigen, keineswegs dem menschlich zusätzlich verursachten, ganz und gar überflüssigen Leiden in der Welt – denn wer von uns kann ersteres klaglos ohne Gottesanklage und Ressentiment ertragen, Nietzsche jedenfalls konnte es nicht und wusste warum: Wenn es einen Gott gäbe, wie könnte ich es dann ertragen, keiner zu sein - bleibt es fraglich, ob auch nur überflüssige und menschlich zu verantwortende Grausamkeiten und Gräueltaten oder Kampf und Krieg der Menschen gegeneinander jemals in der Welt überwunden werden können. Denn wenn unter liebendem, gerechtem und barmherzigem Gott über drohendem Abgrund bzw. Nichts der Mensch ist und auch nicht ist, indem er am Einen wie Nichts auf unterschiedliche Weise zugleich teilhat und beidem ähnlich, indes mit keinem der beiden identisch ist, i.e. nur Eins oder Nichts ist, was wohl doch gewiss ist, so gewiss jedenfalls etwas für uns nur gewiss sein kann, dann kann er auch erneut in Versuchung geraten, der zu sein, der er nicht ist oder der nicht mehr zu sein, der er noch ist. Gottesangst, d.h. vollkommenes Glück, Glanz, Gerechtigkeit oder Güte nicht ertragen zu können, und Gottesneid, d.h. Gott in der Welt sein oder in dieser schon werden wollen und Sinn- oder Körperlichkeit einerseits, und Böses andererseits, *nicht* wahrzunehmen oder für ganz und gar *nichtig* zu halten, und andere Menschen neben vielem anderen für das metaphysisch Böse bzw. unvermeidliche Übel auch noch verantwortlich zu machen, oder im Gegenteil Innerweltliches metaphysisch zu überhöhen und Gott weder sein noch werden wollen, ihn vielmehr mit dem Nichts vertauschen und Gott allein oder bloß Gläubige für das Böse und sich, andere oder die Welt, wie sie ist und auch nicht ist, verantwortlich zu machen, und damit obendrein in kryptoreligiösem Erlösungswahnsinn zu meinen, dies durch Vernichtung der jeweils Anderen, die scheinbar oder tatsächlich gegenteiliger Meinung sind, auch noch aufheben zu können, beginnt von vorn. Zwar dürfte es wohl zu jeder Zeit nur sehr wenige metaphysisch konsequente Nihilisten geben, die wider alle Vernunft, denn Ratio ohne Grundbezug ist Irrationalität, hoffen, dass alles was ist, war und sein wird, sich eines Tages oder am Ende aller

Nächte wundersamer Weise als bloßer Schein erweist und in Nichts auflöst, weil jeder getätigte Atemzug unbewusst mit Bezug auf das Eine zwischen Ein- und Ausatmen unterscheidet und nicht Nichts ist, also bereits zum Pragmatismus nötigt. Dies ist ein Grund, warum wir uns nicht, sei es im Natur- oder Kulturzustand, in einem permanenten Krieg aller gegen alle befinden, wenn wir auch nicht oder selten allzu weit davon entfernt sind. Der göttliche Philosoph, der nicht der überführende Gott ist, sein kann oder voreilig werden will und vorab seiner *libido dominandi* nicht schlichten Gemüts freien Lauf lässt, mag erkennen – mag, weil dies immer auch von den persönlichen, nicht notwendigen Entscheidungen wie sozialen Umständen, den tradierten wie aktuellen Offenbarungsweisen abhängt und nicht zuletzt davon, ob vermeint wird, Gott vorschreiben zu können, sich nicht einem jedem von uns auf die Weise zu offenbaren, wie es ihm gefällt -, dass es besser ist Philosoph und Mensch zu sein als nicht zu sein. Doch noch mit rational harmonischer Verflechtung des Seins mit dem Einen und relativem Nichts und philosophischer Verähnlichung mit Gott in irdischer Existenz und Hoffnung auf Vergottung im Tode bleibt die bange Frage: Warum und wie lange noch? So kann auch der Philosoph, sei es, dass er gar nicht, sei es, dass er allzu trennscharf zwischen den mythischen Göttern, dem Gott Abrahams, Isaacs und Jakobs, Moses, Jesus und Mohammeds und dem der Philosophen<sup>12</sup> und ihrer Metaphysik des Einen<sup>13</sup> unterscheidet, in Versuchung geraten und ihr erliegen und damit beginnt erneut die bis zum heutigen Tage währende Gigantomachie unter uns.

In Platons *Sophistes* übernimmt gegen diese Versuchung die Gesprächsführung ein Fremdling aus Elea. Ein „gar philosophischer Mann“, den *Theodoros* - was ins Deutsche übersetzt Gottesgabe oder Gottesgeschenk heißt - in die kleine Gesprächsrunde der wenigen Freunde der Weisheit mitbringt. Auf Sokrates Frage hin, ob dieser „ein überführender Gott“ sei, „um den Übermut und die Frömmigkeit der Menschen zu beschauen ... , um uns, die wir noch so gering sind im Reden, heimzusuchen und zu überführen“ (*Sophistes* 216), aber antwortet er: „Nicht ist dieses die Weise des Fremdlings, o Sokrates; sondern bescheidener ist er als die, welche sich auf das Streiten

---

<sup>12</sup>Vgl. hierzu: Wilhelm Weischedel: *Der Gott der Philosophen. Grundlegung einer philosophischen Theologie im Zeitalter des Nihilismus*, Darmstadt 1983 sowie Wolfgang Leidhold: *Gottes Gegenwart. Zur Logik der religiösen Erfahrung*, Darmstadt 2008.

<sup>13</sup>Vgl. hierzu Jens Halfwassen: *Auf den Spuren des Einen: Studien zur Metaphysik und ihrer Geschichte* (Collegium Metaphysicum, Band 14), Tübingen 2015.

gelegt haben. Und es dünkt mich der Mann ein Gott zwar keineswegs zu sein, göttlich aber gewiss; denn alle Philosophen möchte ich so benennen.“ (ebenda).

Mit dieser Zäsur, die Egil A. Wyller zufolge die schärfste im gesamten Werk Platons ist<sup>14</sup>, und der dramatischen Schilderung der Gigantomachie der Philosophen im *Sophistes*, dessen Hauptgegenstand die Bestimmung des Sophisten als sich allwissend dünkender Widerspruchskünstler und eines Verführers zur Tyrannei, Gewaltentfesselung und Bürgerkriegen ist, setzt das als überaus schwierig geltende dialektische Spätwerk Platons ein. Dieses führt er über den *Politikos* und *Philosophos* - letzterer der dialektische Dialog, den er einem überaus hartnäckig bis zum heutigen Tage sich haltendem Vorurteil unter Platonforschern nicht geschrieben habe, Egil A. Wyller (Der späte Platon, Hamburg 1970, u.v.a. Seite 7ff.) indes mit guten Argumenten darauf hinweist, dass der überlieferte *Parmenides* der vermeintlich von Platon nie verfasste *Philosophos* ist – noch bis zu seinem letzten Werk fort, den *Nomoi*. Ohne zur Kenntnisnahme auch des dialektischen Spätwerks, mit dem er mit Sokrates über seinen Lehrer hinauskommt, ist ein adäquates Verständnis von Platon nicht möglich. Denn noch in den *Nomoi* weist er mit seiner auf Überzeugung und nicht primär auf Zwang und Strafe setzenden Vorrede zu den philosophischen Gesetzen auf die eigentlichen Ursachen von Gewaltentfesselung und Kriegen unter Biedermännern und Bürgern hin, nämlich den dreifachen Irrtum über die Götter, welcher der Gigantomachie zugrunde liegt: „Für alle Äußerungen oder Handlungen aber, durch die jemand in Wort oder Tat gegen die Götter frevelt, muss zunächst die Ermahnung vorausgeschickt und dann angegeben werden, welche Strafen sie verdienen. Die Ermahnung also laute so: Niemand der gemäß den Gesetzen an das Dasein der Götter glaubt, hat jemals freiwillig eine unfromme Tat begangen oder ein gesetzloses Wort geäußert, sondern *das geschieht nur*, wenn sich jemand in einem der drei folgenden Zustände befindet: wenn er entweder, wie eben gesagt, nicht *an das Dasein der Götter* glaubt, oder zweitens glaubt, es gebe zwar Götter, aber die kümmern sich nicht um die Menschen, oder drittens, sie seien leicht durch Opfer und Gebete umzustimmen und zu beeinflussen.“ (Nomoi, 885b).

Mit seinen mittleren und späten dialektischen Werken gelingt Platon meines Wissens nach erstmals eine philosophische Begründung dessen, was heute zumeist vorschnell

<sup>14</sup>„Ein ξένος, ein ἑταῖρος, ein ἀνὴρ φιλόσοφος: in dieser dreifachen Charakterisierung liegt die schärfste Zäsur des ganzen Corpus Platonicum verborgen.“ Egil A. Wyller: Der späte Platon, Tübinger Vorlesungen 1965, Hamburg 1970, Seite 59.

ohne ihn Extremismusforschung und Präventionspraxis genannt wird. Platon indes *ist* Extremismusforscher und Präventionspraktiker zugleich, weil er sich wie vielleicht kein zweiter vor wie nach ihm mit dem Äußersten selbst befasst und dessen Erleben in der Gegenwart im Modus des wissenden Nichtwissens mit menschenhöchstmöglicher Gewissheit als Ziel aller Bildung und Praxis der Philosophen bestimmt hat. Mit Platon gesprochen: Oberstes Ziel von Extremismusforschung wie Präventionspraxis ist es also, da Unkenntnis der Polarität zu Polarisierung von Mensch, Gesellschaft und Welt bzw. des Daseins und Seins führt, Apperzeptionsverweigerungen und Immanentisierungen des Äußersten und damit einhergehende Polarisierungen oder Zweiteilungen gesellschaftlicher Existenz der Menschen über alle Daseinsbereiche hinweg in der Welt frühzeitig zu erkennen und scheinbare, verabsolutierte Gegensätze durch Vermittlung und Einsicht in die Spannung zum Grund wie Abgrund zu überwinden, kurzum: Philosoph zu werden. Philosoph aber ist der - nicht nur, aber immer auch - Fremde und Andere oder Partner und Freund in der Welt, der keineswegs ein Gott, gewiss aber göttlich ist. Damit sind nicht nur der Eine oder Gott als universell wenn auch nicht vollauf erkenn-, so doch partizipativ erlebbares Maß für uns und die Unterscheidung von Gott und Mensch oder dem Einen und dem Sein und deren Verbindung als oberstes Kriterium von Extremismusforschung und Präventionspraxis von Platon ebenso erstmals genannt wie die daraus resultierende, lebenslang währende Aufgabe der Gestaltung des Daseins im Neben-, Mit-, Durch- und Gegeneinander der Menschen in der Welt in Rücksicht auf das äußerste Maß und Kriterium, ohne bei diesen tagtäglich mühseligen Freuden erneut der Versuchung der Immanentisierung, Isolierung und Polarisierung zu erliegen.

Darüber hinaus kann mit dem qua nicht gegenständlicher Teilhabe und geistiger Verähnlichung erlebbaren Maß und Kriterium, auf die Platon hinweist, nicht allein der Glanz, sondern auch die Grenze von Philosophie und Präventionspraxis markiert werden: Philosophen oder göttliche Menschen können die Periagoge oder Umwendung anderer, nachdem sie gelernt haben, im Einklang mit der Vernunft und sich selbst zu leben, keineswegs herbeiführen, bestenfalls anregen. Wie mit oben zitierten Eingangsworten aus dem Sophistes bereits gesagt, lehnt es der fremde und freundliche Philosoph entschieden ab, ein „überführender Gott“ zu sein. Vielmehr weiß der gottesgewisse Philosoph, dass es nur dem Einen oder Gott selbst zukommt, uns plötzlich heimzusuchen und zu überführen. Sofern dessen Gegenwart durch die Gnade seiner Selbstoffenbarung – ja kein platonischer, sondern ein christlicher, dem Gehalt nach

mosaischer Topos - erst einmal erlebt worden ist, können, sollen und müssen wir uns und andere mit ihm und Dank seiner Hilfe und mit menschlich antwortender Einsicht in die Differenz zu ihm wie in Verbindung mit ihm selbst wie gemeinsam aus Übermut und Frömmerei befreien. Aufgabe von Philosophie und Präventionspraxis ist es demnach, uns, so gut wir es eben vermögen, gemeinsam in dialektischer Rede und Gegenrede einzuüben, voneinander zu lernen und uns gegenseitig auf Widersprüche hinzuweisen. Überführung oder gar Erlösung bleiben Gott, dem Einen oder Guten vorbehalten. Denn es ist nicht Aufgabe der Philosophie, Prophetie oder auch nur der Politik, uns gegenseitig zu erlösen. Jedem Einzelnen indes ist es aufgegeben, in Rücksicht auf das Beste über und in uns sich selbst und unser Miteinander zu ordnen und so gut zu leben und zu handeln, wie es uns in Anbetracht gegenwärtiger Umstände nur möglich ist. Scheitert aber platonische Prävention, die zunächst auf Überzeugung durch Diskurs, Dialog, Dialektik und Gewaltlosigkeit setzt und weitestmöglich auf Überredung und Zwang verzichtet, bleibt nurmehr polizeiliche Repression im Innern oder militärische Verteidigung im Äußeren, auf die wiederum noch keine Gesellschaft bei Strafe ihres Untergangs bisher Verzicht leisten konnte. Daran aber dürfte sich wenig, wenn überhaupt etwas ändern, solange es Philosophen nicht gelingt, Menschen miteinander zu verbinden, die geblendet vom Glanz des Glücks oder angsterstarrt vor dem Grauen des Nichts weder das Eine noch das Andere in Gemeinschaft und wechselseitiger Verflechtung ertragen können.

Platon will also nicht schlicht belehren, alldieweil dies nicht nur zum Scheitern verurteilt ist, vielmehr geht er zunächst von Übermut und Frömmerei und den widersprüchlichen Meinungen seiner Mitunterredner und deren Wahrnehmung der Verhältnisse von Gott, Mensch, Gesellschaft und Welt aus. Zurückhaltend und rücksichtsvoll begnügt er sich anhand des o.g. von ihm erlebten Maßes und Kriterium vor allem damit, seine Mitbürgerinnen und -bürger ungeachtet ihres Ansehens oder ihrer Stellung in der Gesellschaft auf ihre Widersprüche hinzuweisen, um auf diese Weise mit ihnen, soweit sie es jeweils vermögen, diakritisch und dialektisch konstruktiv über ihre bisherigen Ansichten hinauszugelangen und sie vor Gott zu führen, vor und von dem er im Vertrauen auf diesen schweigt, um nicht selbst der Versuchung der Theokratie nachzugeben, die er wohl gekannt hat, aber der er Eric Voegelin zufolge nicht erlegen ist (vgl. hierzu: Eric Voegelin, Platon, 6. Kapitel: Die Nomoi, Abschnitt 2: Die platonische Theokratie, Seite 266ff.).

Platon beginnt seine spätphilosophisch typologischen Untersuchungen über die Sophisten, den Politiker und Philosophen und über das Eine, Seiende und Nicht-Seiende wie das Nichts, das durchaus ist und mit diesem auch das Böse, Lug, Trug und Betrug im Seienden als Nicht-seiendes wirklich sind, auch dies unterscheidet ihn von heutigen Extremismusforschern und Präventionspraktikern, mit einer Reflexion auf das bisherige Verständnis des Einen wie des Nichts und deren Verwechslung mit all dem, was zwischen diesen ‚verortet‘ wird. Überraschender Weise enthält seine Untersuchung über das Nichts und Nichtseiende nicht nur eine über diese, sondern auch über das, was unter dem Sein bisher verstanden wurde, da beide, Seiendes wie Nichtseiendes, als Zweieinheit unter wie in Einem in wie über schlichtem Nichts zugleich zu denken sind und nur wechselseitig vom jeweils anderen aus erhellt werden können. Und was für die Ideenfreunde, die ihm bis hierhin gefolgt sind, vielleicht noch überraschender ist, enthält der Sophistes Dialog darüber hinaus auch noch eine Kritik an der ‚Verortung‘, d.h. vergegenständlichten, zumindest einen Schritt weit ins Sein hinabgezogenen, bis heute unverdrossen sogenannten Ideenlehre ‚seiner‘ Ideenfreunde, die ich in frei abgewandelter Anlehnung an Nietzsche und Kierkegaard als Platonismus für Philosophenprofessoren bezeichne. Sofern es sich dabei um eine Selbstkritik an der in früheren Dialogen von unterschiedlichen Dialogbeteiligten aus verschiedenen Perspektiven zu unterschiedlichen Fragestellungen in der einen oder anderen Form von Platon mit seinen frühen und mittleren Dialogen und dramatischen Komödien oder komödiantischen Dramen gemachten Gegenüberstellungen des ewigen Seins der Ideen einerseits, und der Vergänglichkeit des sinnlich wahrnehmbaren materiellen Seins andererseits handeln sollte, indem er die Bewegtheit der Ideen und ihre Unterscheidung von dem Einen oder Guten selbst, dem Prinzip und den Prinzipien und den Gegenständen thematisiert, bin ich inzwischen geneigt, dieses als einen Verweis darauf zu interpretieren, dass Philosophen, Wissenschaftler wie Bürger in Bezug auf unterschiedliche Daseins- und Seinsdimensionen auf unterschiedliche Art und Weise zu (De)Extremisierungsspiralen beitragen, die sich neben- oder gegenläufig einander überlagern, dabei gelegentlich auch überschneiden und punktuell treffen und kreuzen mögen, indes nicht miteinander vollkommen identisch oder völlig voneinander zu isolieren sind. Beachtenswert ist indes nicht nur seine Selbstkritik an der Ideenlehre, sofern es sich denn um eine solche handeln sollte, indem er mit dem ersten Prinzip auf die Beweglichkeit und Bezüglichkeit der obersten Ideen untereinander verwies. Denn ungleich heftiger und weniger zivilisiert als die Ideenfreunde, die Ideen nicht nur für ewig halten, sondern

das in sich bewegte Ideengefüge mit dem Einen selbst vertauschen oder verdinglichen, ziehen seiner Ansicht nach materialistische Philosophen das Eine nicht nur bis in die niedrigste Dimension des Seienden hinab. Zu unseliger Vorletzt ziehen sie auch noch das Nichts bis hinauf ins Eine und ersetzen in Gedanken Letzteres durch Ersteres. Auf menschenmöglichst extremste Art und Weise immanentisieren sie das (Un)denkbare. Der Mensch, der - mit Sören Kierkegaard, dem vielleicht größten und letzten Dialektiker gesprochen, der mit und gegen den platonischen Sokrates über diese beiden hinausgelangt sein mag - zugleich ist und auch nicht ist, ist anscheinend entweder in verzweifelter Versuchung, der sein zu wollen, der er noch nicht ist, oder in versuchter Verzweiflung, der bleiben zu wollen, der er ist, indes nicht bleiben wird. All dies wird im *Sophistes* zwar bereits angedeutet, indes erst mit den darauffolgenden Dialogen ausgeführt.

Mit diesen kann es uns mit Platon vielleicht auch über ihn hinaus gelingen zu erkennen, dass interaktiv direkte, gruppenbezogene Ko-Radikalisierung zwischen zwei oder mehreren Gruppenmitgliedern aus zwei vermeintlich einheitlichen bzw. gänzlich voneinander isolierten oder im Gegenteil und Widerspruch hierzu aus zwei Gruppen, die angeblich aufgrund ihrer jeweiligen Vielfalt gar nicht eindeutig fassbar, eigentlich nicht vorhanden, schlimmstenfalls aus böser Absicht von diesen bloß imaginiert würden, gar nicht in jedem Falle erforderlich, vielmehr hinderlich ist, zumindest nicht primär oder allein ausschlaggebend für die Ingangsetzung oder Außerkraftsetzung von Extremisierungsprozessen ist, ob diese nun von jenen selbst oder denen, die annehmen, diese als Philosophen oder Wissenschaftler nur zu betrachten, mit dem Einen selbst oder Nichts verwechselt werden oder nicht. Denn das menschliche Fühlen wie Denken erfolgt zunächst in je ineingesetzten, wechselseitig einander absolut entgegengesetzten Gegensätzen, bei denen was auch immer von wem Gefühltes oder Gedachtes von dem dies Fühlenden oder Denkenden mit dem Einen wie dem Nichts und seinem Fühlen oder Denken selbst gleichgesetzt wird, wie *Platon* im *Sophistes* ausführt<sup>15</sup>, was zur

---

<sup>15</sup> Es mag an dieser Stelle für diejenigen Leser hilfreich sein, die mit Platons Werken nicht vertraut sind, eine kurze Zusammenfassung des *Sophistes* zu geben, die natürlich die ebenso ermüdende wie erheiternd befreiende Lektüre selbst nicht ersetzen kann, aber doch zu dieser anregen soll:

„Der Dialog, der das Wesen des Sophisten zu bestimmen sucht, beginnt als Einführung in die dialektische Methode, d.h. die Bestimmung eines Sachverhalts durch fortlaufende ‚Begriffsspaltung‘; die Dialektik bestimmt seinen logischen Ort in einer ‚Begriffspyramide‘. Definiert wird der Sophist als Verfälscher von scheinbarer Erkenntnis; daraus ergibt sich das Problem des *Sophistês*: Was ist Schein (bzw. Bild)? Er bedeutet ein Nicht-sein, das aber ist; dies verstößt gegen die parmenideische These, dass ein solches Sein weder aussag- noch denkbar ist. Der Dialog ist daher vor allem eine Auseinandersetzung mit Parmenides; Platon hebt die starre Entgegensetzung von Eins (=Sein) und Vielheit (=der nach

vermeintlichen Superidentität des Gefühlten wie Supernegativität alles übrigen, diesem unüberbrückbar Gegenübersetzten führt. Mit dieser unfreiwilligen Ineinsetzung wie Isolierung beginnt das menschliche Leben. Für Platon wird der Mensch als Extremist geboren und wird erst Philosoph. Geschweige denn, dass er mit seiner Geburt sich bereits bewusst geworden sei, dass sein Leben das Leben selbst als Prinzip der Selbstbewegung bzw. das Voraussetzungslose voraussetzt oder er das, was Gott ist oder bloß so genannt wird, bereits geworden ist oder auch nur geschaut hat, was für ihn erst das mögliche, höchst ungewisse Resultat jahrzehntewährender Bildungsprozesse ist, zu denen theoretische, dialektisch reflexive, meditative bzw. kontemplative, begriffliche, musische, gymnastische wie politisch und religiös praktische Phasen bis hinauf ins fortgeschrittene Lebensalter gehören. Und letztlich Gottes Gnade entscheidend ist, die Platon freilich noch nicht kennt. Auch dies in diametralen Gegensatz zur heutigen Extremismusforschung und Präventionspraxis, die von der Annahme ausgehen, dass niemand oder fast keiner als Extremist geboren wird, vielmehr durch äußere, vornehmlich gesellschaftliche Umstände und ethische, nicht philosophische oder religiöse Verfehlungen erst Extremist wird, was nicht gänzlich falsch, aber doch unzureichend ist im Hinblick auf das, was das Extreme ist oder auch nur so genannt wird.

Das menschliche Dasein selbst *ist* für Platon Drama und Komödie zugleich oder heiteres, ernsthaftes Spiel, in das versetzt wir bestenfalls aporetisch tastend eine Rolle spielen, von der wir zunächst und zumeist nicht viel mehr wissen, als das wir sie nicht kennen. Aufs Äußerste gespannt, abgespannt oder fast gänzlich erschlafft wirken wir unfreiwillig-freiwillig in dieser dramatischen Komödie mit. Diese verläuft für uns

---

Parmenides undenkbarer Schein eines Zugleich von Sein und Nicht-sein) auf, indem er die Vielheit als ein Ganzes, d.h. als Darstellung des Eins zu denken versucht. Platons berühmte ‚Gigantomachie‘ der Philosophie um den Seinsbegriff verdeutlicht die Absicht seines Ansatzes: Er überwindet die ‚materialistische‘ Weltanschauung, die ‚Sein‘ gleich Materie setzt, ebenso wie die ‚idealistische‘, die in den ‚Ideen‘ das Sein abgeschieden für sich sein läßt. Platon setzt das Sein der Ideen ins Verhältnis zu Vernunft und Seele; er bringt die Ideen insofern in ‚Bewegung‘, d.h. in Beziehung zueinander. Der Nachvollzug dieser Beziehung bzw. ‚Verknüpfung‘ (in der der Logos fundiert ist) ist die platonische Dialektik: Sie denkt (über den Begriff des Ganzen vermittelt) das Eine und Viele als Gefüge der Idee und überhaupt als Ideengefüge. Der *Sophistēs* begreift die konstitutiven Bedingungen dieses Gefüges durch die sogenannten ‚größten Gattungen‘ (megista genē) von Sein, Identität und Verschiedenheit, zu denen Ruhe und Bewegung treten (an ihrem Verhältnis wird die kategoriale Funktion von Sein, Identität und Verschiedenheit entwickelt). Platons Konstitution von Verknüpfungs- und Ausschließungsverhältnissen begreift ‚Nicht-sein‘ schließlich als Verschiedenheit; der *Sophistēs* versucht, von hier aus das anfänglich gestellte Problem des Scheins und der falschen Aussage zu lösen: Die falsche Aussage ... sagt (als empirisch) Nicht-seiendes nicht in einem absoluten Sinn aus, sondern als das von den Bestimmungen des Subjekts Verschiedene. Abschließend wird der Sophist nicht nur als unwissender, sondern auch unaufrichtiger Hersteller von ‚Bildern‘ und ‚Nachahmungen‘ definiert. Diese Definition ist eingebettet in den Entwurf einer Ontologie, die das Seiende bzw. Wirkliche durch den Begriff von göttlich angefertigten und insofern wahren Bildern denkt.“ J. Jantzen: *Sophistes*. In: *Lexikon der philosophischen Werke*, hrsg. von Franco Volpi und Julian Nida Rümelin, Stuttgart 1988, Seite 647f.



zwischen dem gegenwärtigen Einem im absoluten Sinne, das weder aussag- noch denkbar, indes im Scheitern des Denkens im Denken selbst über dieses hinaus in plötzlicher Verwunderung erlebt werden kann, und dem Ganz und Gar-Nichts im schlichten Sinne als nichts anderem außer nichts, in dessen Verlauf wir uns mal fanatisch oder fatalistisch mit dem einen oder anderen Pol ineinssetzen und von dem anderen Pol isolieren, mal leidenschaftlich für einen der beiden genannten Pole entscheiden, mal gelangweilt unentschieden hin- und hergerissen werden zwischen beiden oder mal fanatisch oder fatalistisch den einen mit dem anderen vertauschen. Obschon wir uns frei zwischen beiden Polen bewegen und für oder wider einen entscheiden können, so können wir doch aufgrund deren Transzendenz bzw. Abwesenheit oder Andersheit und Nichtigkeit keinen der beiden Pole einnehmen. Sofern wir nicht uns selbst wie anderen eine Komödie vorspielen, indem wir uns verzweifelt verweigern, die uns zugeneigte Rolle zu übernehmen und frei zuzueignen, verlangt also das ernste Spiel, dessen Anfang, Mitte und Ende wir nicht kennen, uns zwischendrin, wo auch immer wir uns gerade befinden mögen, dramatische Entscheidungen ab, die stets aufs Neue immer wieder im Großen wie im Kleinen, sowohl im Verhältnis zu Gott, zu uns selbst wie zu anderen und zu allem übrigen als auch zum scheinbar Geringsten wie zum Nichts zu treffen sind, das wie alles andere auch ist und zugleich nicht ist. Um uns selbst und unser Mit-, Neben-, Durch- und Gegeneinander in Gesellschaft und Geschichte verstehen und ordnen zu können, ist daher das, was unseren Entscheidungen vorausgeht, ob nun stillschweigend übersprungen und selten explizit gemacht oder nicht, stets aufs Neue zu ermitteln. Bildet doch jeder Augenblick - mag dieser uns plötzlich durch die Verwunderung darüber, wie wir überhaupt wissen können, dass wir nicht wissen, oder vor andere qua Verstand nicht auflösbare Paradoxe stellen - einen Ausgangspunkt für den jeden Augenblick für uns möglichen Einbruch des Ewigen ins Zeitliche. So Sören Kierkegaard (vgl. Philosophische Brocken – Auch ein Bißchen Philosophie. In: Philosophische Schriften, Frankfurt a.M. 2008, Seite 591ff.), der sich so gelehrt, intensiv, ausdauernd und mit spiritueller Sensibilität begabt wie wohl kein Zweiter vor und nach ihm mit dem Augenblick dialektisch befasste und aus diesem Grunde ebenso bescheiden ablehnte, schon ein Weiser oder Christ zu sein, wie er leidenschaftlich entschieden bekundete, einer werden zu wollen. Außer Christus allein, mit dem Gott Mensch und damit das Ewige historisch und das Historische ewig geworden sei, gibt es für den eigenwilligen, orthodox protestantischen, dialektisch dogmatischen Kierkegaard bestenfalls Menschen, die Christ werden wollen, es aber zeitlebens

nicht sein können (vgl. ebenda, Seite 631ff.): „Wie kommt nun der Lernende ins Einverständnis mit diesem Paradox, das will nicht heißen, dass er das Paradox verstünde, sondern nur, dass er versteht, dies ist das Paradox? ... Es geschieht, wenn der Verstand mit dem Paradox glücklich in dem Augenblick zusammenstößt, wo der Verstand sich selbst beiseite schafft und das Paradox sich selbst hingibt; und das Dritte, worin dies geschieht (denn es geschieht ja nicht durch den Verstand, der abgedankt ist, auch nicht durch das Paradox, das sich hingibt, also in etwas), das ist jene glückliche Leidenschaft, der wir nur einen Namen geben wollen, ob es uns schon auf den Namen nicht ankommt. Wir nennen sie *Glaube*.“ (ebenda, Seite 633f.).

Durch Kierkegaard - der es sich im Übrigen verbittet, sich auf ihn zu berufen und sicherheitshalber am Ende seiner Nachschriften zu den Philosophischen Brocken, die er uns hinwirft, darauf hinweist, dass er all das, was er bisher geschrieben, nicht gesagt hat, also dem, was im Augenblick oder zwischen diesen offenbart wird, wie seinen Leserinnen und Lesern überaus liebe- und vertrauensvoll zugeneigt ist, wie dies mein akademischer Lehrer Claus-E. Bärsch mir gegenüber stets gewesen ist – können wir auf das aufmerksam werden, was der Augenblick uns verhüllend enthüllt und potentiell in jedem Augenblick jeder und jedem jederzeit oder – um gegen Kierkegaard mit Platons 3. Hypothese aus dem Parmenides Dialog zu sprechen - in den Augenblicken zwischen den Zeiten zugeneigt ist. Diesen können wir also auf je eigene Verantwortung hin entnehmen, wenn wir nur offen genug sind und uns zuvor durch dialektische Rede und Gegenrede lange genug geübt haben, dass wir über die Spannung zwischen Mensch und Gesellschaft und Lebens-, Gesellschafts- und Weltzeit hinaus den Menschen, der wie alles übrige einschließlich dem Einen über und in allem ist und auch nicht ist, als Synthese aus Ewigem und Zeitlichen begreifen können und auch sollten, der zu Gott wie sich selbst von diesem in ein doppeltes Verhältnis gesetzt, ist und auch nicht ist. Da wir uns dessen ebenso bewusst werden wie partiell verschließen können, können seitdem auch beide Verhältnisse verfehlt werden, was keinesfalls leichtsinnig übergangen werden sollte. Innerhalb der beiden Pole - mit denen Kierkegaard auf die seiner Ansicht nach größtmöglichen Spannungsverhältnisse menschlicher Existenz verweist, meines Erachtens kann man diese, wie oben mit oder vielleicht auch über Platon hinaus von mir angedeutet, noch weiter fassen, wenn auch der negative Pol nur privativ als Negation des Einen und Seins als das vergegenständlichte Nichts bis hin zur als künftig mögliches Ereignis nicht allein einer imaginierten Götzen- und Götter-, sondern auch Gottesdämmerung und Weltuntergang qua völlig absurdem

Wunderglauben bestimmt werden kann - kann sich das Selbst der Menschen frei bewegen, "wobei es freilich immer an seinen Synthese-Charakter gebunden ist, also nie eins der beiden Extreme verkörpern kann" (so Jan Cattepoel: Dämonie und Gesellschaft, Sören Kierkegaard als Sozialkritiker und Kommunikationstheoretiker, Seite 77). „Da der Mensch eine Synthese vom Zeitlichen und Ewigen ist,“ er weder bloß säkular noch allein ewig sein kann, „wird die Seeligkeit ... eine Illusion sein, [wenn] er in der Zeit bloß ewig sein will.“ (Kierkegaard: Abschließende unwissenschaftliche Nachschrift zu den philosophischen Brocken, 2008, Seite 712). Letzterem kann man auch dann zustimmen, wenn man kein Christ oder orthodox protestantischer und dogmatisch paradoxer Dialektiker im Sinne Kierkegaards ist. Letzterem könnten sogar Atheisten zustimmen, solange sie nicht das Fremde bloß als Entfremdung der Menschen von Menschen und sich selbst verstehen, was leider im Übermaß der Fall ist, weil allzu viele in allzu menschlicher Glückseligkeit vermeinen, dass ihnen überhaupt nichts mehr fremd sei.

Die Verwechslung von Ewigem mit Zeitlichen wie umgekehrt sowie die versuchte Ausspielung eines Pols gegen den anderen halte ich mit Platon und den Platonikern nach wie vor für die größte oder gewichtigste, nicht allein die religiöse, politische oder soziale, vielmehr alle Dimensionen des Daseins betreffende Herausforderung, die gegenwärtige Konflikte in ihrer ‚Höhen-‘ wie ‚Tiefendimension‘ befeuert und denen sich Extremismusforschung wie Präventionspraxis stellen sollten, um ihrem Namen und ihrer Aufgabe zu gut wie möglich gerecht werden zu können. Denn Menschen kommen nicht als Philosophen oder Gläubige zur Welt, sondern als Menschen, die zugleich extrem sind und es auch nicht sind, d.h. von Lebensbeginn an, wenn nicht extremistisch, so doch zumindest extremismusgefährdet sind und es bis zum ihrem Lebensende auch bleiben. Als Gefährten in stetiger Gefährdung zwischen Natalität und Mortalität können wir uns potentiell gegenseitig ebenso leicht vor diesen warnen wie dazu verführen. Beides gilt es meines Erachtens nach sorgfältig in Betracht zu ziehen.

Uns angemessene Entscheidungen zu treffen ist uns also potentiell weitaus leichter möglich, als die Hamlets und Iwanows unter uns gemeinhin meinen, wie diese uns von und nach Shakespeare und Tschechow als den beiden nach dem antiken Euripides vielleicht bedeutendsten unter den modernen Tragödiendichtern allabendlich auf einer der vielen Theaterbühnen vornehmlich im Westen und vor vermeintlich Gebildeten bis zum heutigen Tage noch lebhaft plastisch und paradigmatisch vor Augen geführt

werden, mal leicht und erheiternd, mal tragisch und erbaulich, mal bloß abscheulich und abstoßend, nicht selten leider auch bloß tragisch oder nur komödiantisch und albern von Regisseuren und Intendanten in Szene gesetzt, die sich erneut als Theatrokraten gebärden und mit überlieferten Texten umgehen, wie es ihnen in Anbetracht aktueller Umstände und psychisch vermeintlich vorherrschender Dispositive so gerade einfällt. Noch mit dem geringsten Tun oder Unterlassen beziehen wir uns indes zumindest implizit darüber hinaus immer auch auf Vorausgesetztes, das Philosophen wiederum systematisch durch das Aufstellen wie Auflösen von vermeintlichen Paradoxien mittels dialektischem Dialog und Logos so lange in Frage stellen und umkreisen, bis im Scheitern des Denkens - und nur im Denken selbst - über ein für uns letztes, nicht mehr auflösbares Paradox in der Verwunderung darüber, wie wir überhaupt wissen können, dass wir uns in einer Aporie befindend scheiterten, uns dann plötzlich das Vorausgesetzte nicht mehr als das von uns Vorausgesetzte, vielmehr als das uns vorgesetzte, liebevoll zugeneigte und uns hinaufziehende Voraussetzungslose erscheint, das mittels menschlich-göttlicher Vernunft zwar nicht ausgelotet, potentiell jedoch in jedem Augenblick oder zwischen zwei Augenblicken erlebt und insoweit expliziert und erhellt werden kann, so dass wir in Rücksicht auf dieses und die Unterscheidung wie Verbindung von Gott und Mensch das Wagnis eines philosophischen oder religiösen Glaubens und einer leidenschaftlichen Entscheidung eingehen können und sollten, wenn diese selbst uns auch nicht über das schmale Band der Liebe zu göttlicher Weisheit oder der Gewissheit der Gegenwart Gottes in der Spannung von Diesseits und Jenseits in welchem Glauben oder metaphysischer Philosophie auch immer hinausführen. Antworten auf die Fragen nach dem richtigen Leben und dem Sinn oder Unsinn existenziellen Daseins in Gesellschaft und Geschichte in der Welt unter Gott und über dem Nichts können wir zwar mit menschenhöchstmöglicher Gewissheit philosophisch oder gläubig durchaus finden, aber eben darum auch nicht mit letzter Gewissheit behaupten oder besitzen, zumal allzu viele unter uns, ob nun sanft oder gewalttätig, uns allzu häufig davon abbringen wollen und vermeinen, das Unrechtleiden schlimmer denn Unrecht tun sei. Dessen ungeachtet können wir unsere Entscheidungen, von Gott in ein doppeltes Verhältnis zu ihm wie uns selbst freigesetzt, weder auf ihn oder die Götter, weder auf die Menschheit oder deren bisherige Geschichte noch auf Politiker, Propheten oder Philosophen, weder auf die unsichtbare Gemeinschaft der Toten, Lebenden und künftig Geborenen noch auf die Weltgesellschaft der gegenwärtig Lebenden noch auf eine bestimmte, derzeit bestehende Gesellschaft, weder auf deren

Verfassung noch auf die Verfasstheit ihrer Bürger, weder auf die Vergangenheit noch auf die Zukunft und auch weder auf die anorganische oder organische Natur oder die Welt, das Universum oder den Kosmos allein abwälzen, auf- oder verschieben. Wir sollten indes all diese Verhältnisse und gegenwärtig vorherrschende Wahrnehmungsweisen derselben immer auch beachten, sofern und soweit wir dies vermögen, da all dies auch die wahrscheinlichen Folgen unserer Entscheidungen beeinflusst, auch wenn wir die Konsequenzen unserer Entscheidungen, deren Wirkungen, Erfolg oder Misserfolg nur äußerst begrenzt überschauen können.

Im Bildungsprozess unterlassene Unterscheidungen zwischen dem, was wir mit menschenhöchstmöglicher Gewissheit und mit mehr oder weniger guten Gründen glauben dürfen, und dem, was wir gewiss nicht wissen können, und vor allem unverhältnismäßige, sich selbst oder die Gruppe, der man sich zurechnet, maßlos überschätzende oder gar völlig divinisierende Selbst- und Kollektivbestimmungen, führen früher oder später - so sie denn nicht aufgegeben werden, was ungeachtet deren Förderung oder Hinderung durch interaktive Ko-Radikalisierungs- oder De-Radikalisierungsprozesse dennoch in jedem oder zwischen zwei Augenblick(en) in die eine wie andere Richtungen möglich ist – dann zwecks Aufrechterhaltung von Wahnvorstellungen psychisch geradezu zwangsläufig zur Abwertung, Dämonisierung und im Extremfall zur Vernichtung Dritter und Bürgerkriegen, da Pseudoerklärungen und Untaten leider ein Festhalten an falschen Meinungen, Irrtümern, Selbst- und Kollektiverlösungswahnsinn scheinbar bis zum Sankt Nimmerleinstag ermöglichen. Es sei denn, es tritt plötzlich durch göttliche Einsicht oder Fügung oder auch nur Erschöpfung eine Umkehr zur Philosophie oder Glauben ein, die nicht allein den göttlichsten Teil der Vernunft, vielmehr die gesamte, an dieser orientierte Psyche oder Innerlichkeit der Person, ihre Gefühlsphatik in der Spannung zwischen Leben und Tod sowie äußere, alle Dimensionen umfassende Lebenspraxis betrifft. Diese kann indes, durch Fachwissen ohnehin nicht, weder erzwungen noch sollte sie in jedem Falle angeregt werden, da mit ihr selbst wiederum spezifische, wohl noch weitaus größere Gefährdungen verbunden sind. Denn in großer Gefahr wächst nicht allein das Errettende auch, was gerne herbeizitiert und magisch hilflos vor allem in Krisen heraufbeschworen wird, was wiederum nur allzu menschlich und verständlich ist, sondern umgekehrt mit zunehmender Größe des erhofften und herbeigesehnten Errettenden oder Vollendenden auch die mit diesen Hoffnungen einhergehen könnenden allzu menschlichen Gefährdungen und Entgleisungen, zumindest gelegentlich ungünstiger Gelegenheitsstrukturen in Gesellschaft

und Welt. Nicht einmal rein philosophische Kontemplation oder religiöse Meditation und daran orientierte Gesinnungs-, sondern immer auch Verantwortungsethik mit Blick auf die Umstände und wahrscheinlichen Folgen unserer Entscheidungen sind also bei aller Präventionspraxis gefragt.

Oberster Zweck oder weitreichendste Intention von auf Platon rekurrierender Extremismusforschung und Präventionspraxis ist es demnach, dass wir diese und uns mit ihm und seiner das Unsagbare umkreisenden Dialektik besser als ohne ihn verstehen und ausüben können, wie fremd zunächst und zumeist aufgrund des zeitlich wie gesellschaftlich großen Abstands seine Prinzipien-, Ideen- und Gedankenwelt, die uns vornehmlich durch seine dialektisch komödiantischen Dramen und Dialoge von ihm selbst geschildert und von vielen anderen bis heute mitunter mit Hinweisen auf seine ungeschriebene Lehre überliefert worden sind, gegenwärtig auch immer anmuten oder im Gegenteil wie tief und unbewusst diese ins Alltagsbewusstsein nicht allein, indes vor allem westlicher Gesellschaften inzwischen auch immer eingedrungen sein mögen. Was nicht verhindern kann, dass anschließend die mit diesen zugleich erfolgte Ent- wie Vergöttlichung von Welt und Mensch als Voraussetzung von Naturbeherrschung und vernünftigem Regieren und sich Regieren lassen wieder dem Vergessen anheimfällt. Wer dahingegen vermeint, das Extreme, also das Äußerste, besser als die Platoniker erkennen zu können, ohne dabei auf das zu rekurrieren, was Platon das Eine selbst (oder die *Psyche* und den *Nus*, das Eine, Gute, Schöne, Wahre, Fromme oder Gerechte an sich etc.) und das schlichte Nichts nennt, die Platon in scheinbar leeren Tautologien wie Paradoxien in dialektischen Gegensätzen umkreist, die u.a. in der Verwunderung darüber, wie wir überhaupt wissen können, das wir nicht wissen, auf ein Drittes über allen Gegensätzen hinweisen, dass wir indes weder positiv noch negativ benennen können, ist entweder mehr als ein Mensch oder Göttlicher und ein größerer Geist als Platon. Wahrscheinlicher indes ist, dass er schlicht verkennt, dass ohne Bezug auf die über Mensch, Gesellschaft, Geschichte und Welt hoch hinaus- sowie tief hinunterreichende Eschata - die einerseits Voraussetzung und Ziel, andererseits nicht zu Erreichendes oder zu Vermeidendes des menschlichen Wissens und Wirkens sind und als Transzendentes oder nur imaginär Mögliches weder vollständig erkannt noch gar bewirkt werden können - nicht einmal all das, was dazwischen liegt - i.e. das Seiendes wie Nichtseiendes umfassende materielle wie ideelle, werdende, wachsende, abnehmende wie vergehende, bewegt-bewegende wie bloß bewegtes Sein – konkreter und bestimmter erfasst, geschweige denn kritischer beurteilt oder

noch konstruktiver mit diesem umgegangen werden kann als mit dem schlichten Aufweis von Platon und Aristoteles, mit dem alle Wissenschaft einsetzt, das etwas, was immer es auch sei, um es überhaupt als ein konkretes Etwas bestimmen zu können, dieses als *ein* Etwas zu bestimmen ist, das nicht in gleicher Hinsicht und zugleich dasselbe und nicht dasselbe ist, um Widersprüche und scheinbare Paradoxien überhaupt erfassen und damit einhergehende Aporien durch begriffliche wie sachliche Differenzierung in verschiedene Hinsichten auflösen und präventive Praxis beginnen und ausüben zu können.

Zugespitzt, verkürzt und der ersten Übersicht halber grob vergegenständlicht gesagt: Ohne Bezug auf 1. das Eine, 2. das Sein und 3. das Nichts, sowie - ungeachtet des Umstands, ob es sich auf den ersten Blick um Etwas scheinbar gänzlich vernachlässigenswert Unbedeutendes oder außerordentlich Wichtiges zu handeln scheint - ohne sorgfältigste Beachtung 4. der Differenz zwischen dem Einen, all dem Seienden und zugleich Nichtseienden wie dem Gar Nichts, d.h. der henologischen, ontologisch-ontischen wie nihilologischen Differenz, und ohne umsichtiges Augenmerk auf 5. die Verbindung eines jeden Seienden mit dem Einen und miteinander sowie ohne geschärftes Bewusstsein für 6. die Ausrichtung und Anziehung alles Seienden durch und auf das Eine oder den *Nus*, und ohne Achtung auf 7. die Trennung alles Seienden von sich selbst und allem anderen durch das Nichtseiende, d.h. das alles Seiende zwar in vielerlei Hinsicht ist, aber kaum in weniger, denn in zumeist weitaus mehr Hinsichten immer auch nicht ist, d.h. nicht schlicht mit allem übrigen identisch, also mit Ausnahme des Weltgeistes und dem seienden Einen immer auch vergänglich ist und wieder verschwindet, und zuletzt noch ohne der überaus schwierigen Beachtung des nicht nur bestimmten Nichts, das als Nichtseiendes am Sein teilhat und ist, sondern des 8. unbestimmten Gar-Nichts, das für sich selbst betrachtet schlicht nicht ist, daher streng genommen gar nicht benannt und erkannt, aber immerhin imaginiert werden kann, indes dieses denkend gar nicht widerspruchsfrei und analogisch durch Fehlschluss nur scheinbar erschlossen werden kann, da es für sich betrachtet schlicht nicht ist, kurzum: ohne sorgfältigste Beachtung zumindest aller acht hier bloß gegenständlich aufgezählten philosophischen, dialektisch aufeinander bezogenen und verwobenen Bezugspunkte kann das, was heute vorschnell Extremismus genannt wird, weder zutreffend konstatiert noch kritische Extremismusforschung und konstruktive Präventionsförderung betrieben werden.

Nicht das Extreme ist also das Problem, sondern dessen völlige Exterretorialisierung oder Immanentisierung. Nicht der, die oder das Extreme, sei es nun Person oder Prinzip, Symbol oder Name, ist das vermeintlich absolut Böse, sondern im Gegenteil der früher oder später zum Scheitern verurteilte, durchaus abscheuliche und verbrecherische, nichtsdestotrotz lediglich relative und durchaus zu widerlegende und zum Scheitern verurteilte Versuch, nur extrem zu sein und nicht extrem werden zu wollen. Ersteres bezeichne ich in transdisziplinär universalistischer Absicht als Polarisierung und Extremismus, letzteres als philosophisch oder gläubig erhoffte Vollendung im Tode durch Gottes Gnade.

Einen aktuellen Forschungsstand oder State of the Art, wie es heute ebenso schönlautend wie beschönigend wider besseren Wissens in den Wissenschaften heißt und von Drittmittelgebenden ebenso unverdrossen und unschön wie unerfüllbar und anmaßend eingefordert wird, zu verfassen, der sich dann opportunistischer Weise damit begnügt, was Wissenschaftler in den letzten Jahren dazu erforscht und veröffentlicht haben, und auch dies dann nur mehr oder weniger perspektivisch verkürzt leisten kann und zu diesem Zweck philosophische Einsichten in erste Prinzipien des Denkens außen vorlässt und nicht Philosophie, Wissenschaft und Praxis miteinander verbindet, greift entschieden zu kurz und beteiligt sich auf seine Weise unfreiwillig an Polarisierungs- und Extremisierungsprozessen.

Wer nicht auf die Philosophie zurückgreifen und mit ihr zumindest in seiner Psyche so hoch hinausschreiten oder so tief hinabtauchen will, wie uns dies als Menschen möglich ist oder zumindest in der Vergangenheit der einen oder dem anderen möglich war, den wir ohne allzu großen Aufwand durchaus zur Kenntnis nehmen können, wenn wir es denn nur wollen, ohne dabei die Psyche, das Seiende wie das Äußerste auch nur im Ansatz vollständig ausloten zu können, bleibt in Verkennung uns im Innersten über dieses hinaus vorgesetztem und liebevoll zugeneigtem Äußerstem und unter Ausblendung des denknotwendigen Bezugs auf das Voraussetzungslose im Verhältnis zu sich selbst wie anderen und der Welt in erheblichen Maße extremismusgefährdet, indem das Extreme selbst, das allein auch ohne Selbst- und Fremdbezüglichkeit ist, verfehlt wird, was es zunächst bis zuletzt vor allem zu beachten gilt.

Daher ist und bleibt für die meisten Platonikerinnen und Platonikern unter den Philosophen Selbst-, Gesellschafts- und Welterkenntnis ohne Grund- und Gotteserkenntnis nicht möglich, die indes, wenn auch in bescheidenem Umfang, durchaus eine



menschenmögliche ist. Im Gegensatz zur allzu oft verkannten oder unterschätzten Gottesertrunkenheit oder vermeintlichen Irrelevanz oder angeblichen Gottesgelehrtheit – aktuell die militanter Dschihadisten, die wie Anarchisten jede Form von menschlicher Herrschaft ablehnen, freilich aus entgegengesetzten Gründen, erstere, weil sie Gott alles, dem Menschen selbst im Hinblick auf Glaube, Vernunft und Selbstbeherrschung und den Menschen im Hinblick auf Regierungskunst oder Herrschaft von einem, mehreren, vielen oder allen über alle, viele, mehrere oder auch nur einen gar nichts, nicht allein im Verhältnis zu Gott, sondern zu allem übrigen, letztere hingegen, weil sie umgekehrt Gott gar nichts mehr und sich selbst und anderen im Hinblick auf den Glauben nichts, im Hinblick auf Vernunft und Selbstbeherrschung hingegen alles zutrauen, was in der Tat jegliche Form von Regieren und Regiertwerden sowie Volksherrschaft bzw. Herrschaft von Menschen über Menschen überflüssig machen würde – ist philosophisches Wissen und Wirken zwar durchaus begrenzt und reicht kaum über das Wissen hinaus, dass Etwas wie das Eine, wenn es ist, nicht ist. Damit bleiben zumindest all die Fragen nach dem letzten Sinn oder Zweck von Mensch, Gesellschaft, Geschichte und Welt über den Glauben hinaus offen. Über die Selbsterkenntnis des Philosophen, der weiß, dass er nicht weiß, gehen diese kaum hinaus. Doch ist dies wenige mehr als ausreichend, um weit über Fatalismus hinauszugelangen und dabei hinter Fanatismus zurückstehen zu können, was ehemals wie heute bitter notwendig ist. Wer weiß, dass es einen Zweck der Geschichte geben *kann*, auch wenn in der Geschichte das der Geschichte Transzendente nicht vollends erkannt, vielmehr nur perspektivisch auf je besondere Weise persönlich erlebt und gesellschaftlich erfasst werden kann, es überdies möglich bleibt, dass dieser persönlich oder gesellschaftlich verfehlt wird oder es, *horribile dictu*, gar keinen geben mag, wir vielmehr vollends ins Nichts fallen könnten, was einem Philosophen zwar als höchst unwahrscheinlich erscheinen dürfte, indes auch von ihm nicht mit letzter Gewissheit gegen irrational absurden Wunderglauben ausgeschlossen werden kann, dann reicht doch dieses bescheidene Wissen und Wirkvermögen um Äußerstes bzw. Glanz und Grenze des Menschen durchaus vollkommen aus, um aporetisch tastend zwischen vermeintlich absoluten Sinnangeboten und umfassenden Sinnnegationen ein angemessenes Verhältnis zu sich selbst, zu anderen und zur Welt durch zumindest vorläufig hinreichende Kenntnis des Einen, Etwas wie des Nichtseienden und des Nichts ausbilden zu können, so dass die relative Selbständigkeit, Unabhängigkeit und Verantwortung der Menschen in der Welt gewahrt und die Zukunft offen bleibt, indes hier und jetzt eindeutig genug

bestimmt werden kann, was extremistische, innerweltlich unerfüllbare Erwartungen und utopische Zielsetzungen sind, die psychisch oder gesellschaftlich geradezu zwangsläufig dystopische - als wahrscheinliche durchaus absehbare - negative Folgen nach sich ziehen und von denen, die dies tun, zu verantworten sind, wenn wir sie denn nur vorab mit allem uns zur Verfügung stehenden Vermögen unserer Vernunft und der Leidenschaft unseres philosophischen wissenden Nichtwissens oder religiösen Glaubens und unserer Praxis in all ihren möglichen Facetten und Handlungsformen tätig gewarnt haben.

Indes muss sich heute nicht selten mit weitaus weniger begnügen, wer sich anschaut, was Wissenschaftler gegenwärtig in dieser Hinsicht anbieten und dabei mitunter *en passant* Universalismus, Wahrheitsanspruch und Aufklärung der Philosophen verabschieden, nicht zuletzt, indem sie deren Geltung mit der Zustimmung der Mehrheit, was bestenfalls ein Indiz für Wahrheit ist, oder gar mit menschenunmöglichem Konsens aller verwechseln. Universelle Gültigkeit des Maßes ist nicht davon abhängig, ob dieses von vielen oder wenigen verfehlt wird oder ob dieses faktisch von allen Menschen anerkannt wird oder nicht. Es reicht aus, dass dieses potentiell von allen als Widerfahrnis erlebt, dann reflexiv auf implizit zuvor bereits Bezogenes hin ausgelegt und als nicht weiter ableitbares erstes Prinzip intuitiv auf je individuelle Weise, aber nicht intersubjektiv darstell- und nachvollziehbar, eingesehen werden kann, weil dessen Nichtbeachtung zur Verwicklung in Widersprüche führt, was potentiell und intersubjektiv von allen nachvollzogen und überprüft werden kann, auch wenn multimedische Überprüfung von Widersprüchen nur selten erfolgen. Zumal dann, wenn die Verwunderung, mit der alles Philosophieren beginnt, durch den Zweifel, der den Zweifel am Zweifel nicht zur Kenntnis nehmen will, oder durch Reaktion oder Revolution in der Moderne ersetzt werden, die in scheinbar alles umfassender Negation die Affirmation oder umgekehrt in schlichter Affirmation die Negation überhören und nicht einmal mehr mit Albert Camus einen transzendenten, über Reaktion, Revolte und Revolution hinausführenden Wert erkennen können oder wollen.

All dem Genannten gegenüber vermeinen Wissenschaftler heute allzu oft, dass man Glanz und Grenzen anthropologischen Daseins und menschlicher Existenz in Gesellschaft und Geschichte gar nicht mehr bestimmen und notwendigerweise nicht zu überschreitendes Absolutes wie mit jedem Atemzug bereits überschrittenes Nichts, über das hinaus Geringeres nicht gedacht werden kann, überhaupt nicht mehr erkennen

und symbolisch darauf verweisen könne: weder qua Negation noch als Übersteigerung alles Positiven oder als Grenzerfahrung. Damit aber wäre die Unterscheidung zwischen Gott und dem göttlichen Philosophen und zwischen Extremisten und Extremen, Vernünftigkeit und Besonnenheit aufgehoben und die Verantwortung vor Gott und den Menschen verfehlt, an die auch mit der Präambel unserer Verfassung appelliert wird und die bereits gefährdet ist, wenn dieser Ruf überhört oder abgeschafft werden soll, wenngleich es darauf allein oder auch nur in erster Linie nicht ankommt.

Extremismus halten moderne Wissenschaftler, die dies nicht oder nicht hinreichend beachten, infolgedessen zumeist für ein äußerst schwammiges Konzept, das unabhängig, gesellschaftsübergreifend und universell gar nicht erfasst werden könne. Stellvertretend für viele andere genannt sei hier beispielsweise Peter R. Neumann, Professor für Sicherheitsstudien am King's College in London, und einer der weltweit renommiertesten Terrorismus- und Extremismusforscher: Radikalisierung, so schreibt er, sei „ein oft langwieriger Prozess, bei dem eine Vielzahl von Faktoren und Einflüssen zusammenkommen und an dessen Ende Extremismus steht. In manchen Fällen dauert dies Monate, in anderen Fällen Jahre.“ So weit, so schwammig unbestimmt und schlecht, denn ob Extremismus am Ende oder nicht doch am Anfang, oder Extremes nicht doch am Anfang, in der Mitte wie am Ende und über all dieses hinaus ist, sollte zumindest in Frage stehen. Ungetrübt durch diese oder ähnliche Fragen führt infolgedessen ohne Unterbrechung Neumann weiter aus: „Eine der größten Schwierigkeiten ist, den Endpunkt dieses Prozesses zu definieren. Denn Extremismus – das vermeintliche ‚Ergebnis‘ von Radikalisierung – ist ein schwammiger Begriff, der keine unabhängige oder universelle Bedeutung hat. Was Extremismus heißt, hängt davon ab, was in einer bestimmten Gesellschaft oder zu einem bestimmten Zeitpunkt als gemäßigt gilt. ... Extrem zu sein [für Neumann können Menschen also extrem im negativen, nicht positiven Sinne sein, PK] heißt deshalb zunächst nicht mehr (und nicht weniger) als die Forderung nach einer radikalen Änderung des Status quo – egal wie illiberal und undemokratisch dieser ist. Selbst der Islamische Staat bezeichnet seine internen Kritiker mittlerweile als Extremisten!“ (Der Terror ist unter uns. Dschihadismus und Radikalisierung in Europa, Berlin 2016, Seite 29).

So erfrischend paradox und keineswegs gänzlich falsch oder völlig unzutreffend gegen landläufige Meinungen gerichtet sein Hinweis darauf ist, dass Extremisten gemeinhin die anderen seien, was empirisch nicht leicht zu widerlegen sein dürfte, so

enttäuschend ist doch einerseits seine viel zu weit gehende Behauptung, das Menschen extrem sein könnten – sie können es durchaus, aber nicht nur und keineswegs im von Neumann negativ gemeinten Sinne -, wie andererseits seine Engführung, dass Extremismus keine unabhängige und universelle Bedeutung habe, vielmehr davon abhängt, was in einer bestimmten Gesellschaft oder zu einem bestimmten Zeitpunkt als gemäßigt gilt. Leider stellt er sich auch später nicht mehr die Frage, was extrem ist oder bloß so genannt wird, und stellt daher nicht mehr in Frage, ob Extremismus tatsächlich bloß positivistisch in Abhängigkeit davon bestimmt werden kann, was in einer bestimmten Gesellschaft oder zu einem bestimmten Zeitpunkt als gemäßigt gilt. Mäßigung aber setzt ein Maß voraus, was nicht bloß faktisch mit der in einer Gesellschaft vermeintlich oder tatsächlich, zumeist gewalttätig und nur selten vernünftig hervorgebrachten und vorherrschenden Norm gegeben ist. Wenn dem so wäre, dann hätte Leo Strauss mit seinem schlichten Hinweis darauf unrecht, dass wir durchaus die Frage nach dem Wert unseres Gesellschaftsideals stellen können. Er konstatiert dies nicht nur als Tatbestand, sondern verweist auch auf die daraus resultierenden und uns auferlegten Pflichten: „Wenn es keinen höheren Maßstab gibt als das Ideal unserer Gesellschaft, dann sind wir vollkommen außerstande, kritischen Abstand von diesem Ideal zu gewinnen. Die bloße Tatsache jedoch, dass wir die Frage nach dem Wert unseres Gesellschaftsideals stellen können, zeigt, dass es etwas im Menschen gibt, was seiner Gesellschaft nicht gänzlich versklavt ist und dass wir daher imstande und folglich verpflichtet sind, uns nach einem Maßstab umzusehen, auf Grund dessen wir über die Ideale unserer eigenen wie auch jeder anderen Zivilisation urteilen können.“ (Leo Strauss: Naturrecht und Geschichte, Frankfurt am Main 1997 [1957], Seite 3).

Ich werde erst im Verlaufe des letzten Working Papers wieder darauf zu sprechen kommen, welche weiteren Bausteine zwecks konkreterer Erfassung von Radikalisierungs- und Extremisierungsprozessen Neumann anführt, ohne diese damit aus der Schwammigkeit herauszuführen. Insbesondere seinem Hinweis, dass wir die verschiedenen Einsichten von Wissenschaftlern verschiedener Disziplinen hierzu aufgreifen und miteinander verknüpfen sollten, da diese sich wechselseitig eher ergänzen denn widerlegen, halte ich durchaus für fruchtbar.

Indes können und sollten zumindest mit menschenhöchstmöglicher Gewissheit in der Zwischenzeit leider imaginär erfolgende, vermeintlich in der Welt vollendete Gottwerdung der Menschen oder Ganz und Gar nichts oder nichtig Sein des Menschen in Welt,

Gesellschaft und Geschichte in jeder Gesellschaft zu jedem Zeitpunkt von jeder und jedem ebenso unabhängig wie universell kritisiert werden und damit zumindest eine malumtypologische Minimalbestimmung von verzweifelten Versuchen gegeben werden, extrem sein zu wollen und dabei zu verkennen, es bestenfalls partiell sein zu können. Von einem Soziomonokraten, der nur das Zwischenmenschliche kennt, bestenfalls – um mit Leo Strauss zu sprechen – zufälligerweise qua Gnade seiner Geburt Sklave des Westens ist, also universalistischer oder partikularer Soziomonokrat, also selbst Extremist ist, der sich mit Extremismusforschung und Prävention befasst, könnten wir nur fahrlässiger Weise einen Beitrag zu letzterem erwarten.

Mit Platon und den Platonikern können und sollten indes weit darüber hinaus malumtypologisch – einen Topos, den ich hiermit ausnahmsweise als Neologismus zur dialektischen Erhellung vielgeschmähter Idealtypologien zur dringend erforderlichen Kennzeichnung von unzutreffenden Vorstellungen über das Verhältnis von Gott und Mensch, Gesellschaft, Geschichte und Welt einführe - sowohl Gottes-, Erlösungs- und Unsterblichkeitssucht und entgrenzte Lebensangst wie deren vermeintlich allein säkulare Gegenteile wie vermeintlich grenzenlose Welt-, Selbst-, Herrsch-, Anerkennungs-, Wohlstands- oder Energiesucht und Gottes- oder Erlösungsflucht und entgrenzte Todesangst erkannt und als solche der Tendenz und Zielrichtung nach benannt werden. Gottes- und Gottesvolkswahn, der National-Religiöse Irrsinn von Putin und der Russisch-orthodoxen Kirche, Erdogan und den AKPlern, iranischen Mullahs und den Char-gen um diese und jüngst auch noch um Netanjahu herum, die wohl weitaus gefährlicher als bloße Narzissten und Nationalisten sind, kann durchaus gesellschaftsunabhängig erkannt werden, auch wenn und gerade weil sich in letzter Zeit immer häufiger Nationalisten und religiöse Fanatiker zusammentun. Und dem scheinbar entgegengesetzt kann durchaus ebenfalls erkannt werden, dass säkulare Unfähigkeit, sich von entgrenzter Selbsterhaltung, fortgesetzter Todesabwendung oder Sterblichkeitsgewissheit, scheinbar unersättlicher Herrsch- und Habsucht gelegentlich mal zu distanzieren, ganz erheblich zur Gewaltentfesselung und zum Töten anderer beitragen kann und dies leider auch tut. Nicht allein spezifische Formen von Religiosität und vermeintliche Heilsgewissheit, sondern auch besondere Formen von extremisierter Säkularität und Sterblichkeitsgewissheit, insbesondere von nihilistischer Glaubensgewissheit, überfordern viele Menschen und können weltimmanente Erlösungs- wie Einheitssüchte befördern, wenn Religion - die mehr als Platonismus fürs Volk und anderes ist als der Glaube der Philosophen oder ihre Metaphysik des Einen - so gut wie keine

Rolle mehr in ihrer Lebensführung spielen. Wenn Leben Sterben und Sterben leben heißen sollte, was keineswegs gewiss ist, aber doch auch von niemanden mit Gewissheit ausgeschlossen werden kann, und daher auch Nihilismus als scheinbar gewisser nihilistischer (Un-)glaube zurecht kritisiert und relativiert werden kann und sollte, insofern Leben durchaus Sterben und Sterben durchaus ewiges Leben und Vollendung sein könnte, denn dann hätte doch auch die Sterblichkeit einen anderen Stellenwert als ohne den Glauben an die Unsterblichkeit. Als sterblich-unsterbliche Menschen können wir mit letzter Gewissheit weder wissen, ob wir bloß sterblich, noch wissen, ob wir unsterblich sind, um die emotionale Dimension geistiger Verwirrung kognitiver Extremismen anzudeuten. Und man kann und sollte auch mit übersteigerter Gottesfurcht und entgrenzter Angst vor Vollendung im Jenseits rechnen, die allzu leicht zur Abwendung vom immer auch fernen Gott, der sich in der Geschichte offenbart, wie zu weltimmanenter Erlösungssucht nach einem allzu nahen Gott oder dessen säkulare Derivate verführt. Beides kann bedingt mögliche, aber in vielerlei Hinsicht notwendige und wünschenswerte philosophische Emanzipation und Aufklärung verhindern und kann, sollte und muss, um mit Kant zu sprechen, als solche gekennzeichnet werden.

Größeres als gegenwärtig vorhandene Gesellschaft(en) und lebende Menschen stellen sich dem Einem oder Gott, der Weltseele, dem Weltgeist und lebendigem Gott, dem Kosmos, Universum oder der Welt, der unbelebten wie belebten Natur, dem potentiell konkret aktualisierbaren Menschsein und der Soziabilität der Menschen und dem Nichtseienden wie dem Nichts scheinbar weitgehend entfremdete Wissenschaftler heute mitunter äußerst selten vor. Die Eschata der Philosophen, zumal und zumeist sie das Negative privativ, d.h. als asymmetrisch auf den positiven Pol gerichtet bestimmen, sind indes nicht einmal vollkommen mit dem identisch, was zwischen ihnen liegt. Das Eine oder der unbekannte Gott ist immer auch zu unterscheiden vom Sein (was ich mit dem bereits zitierten Egil A. Wyller und Platon als henologische Differenz bezeichne), das wiederum knapp über dem Abgrund des (un)vorstellbaren Gar-Nichts und unbestimmten Nichts (was ich mir erlaube, in Anlehnung an Max Scheler als nihilologische Differenz neu einzuführen) schwebt, vor dem uns gewöhnlich graut und wir uns in aller Regel abwenden, auch wenn nicht ausgeschlossen werden kann, dass das Eine mit dem Nichts verwechselt und äußerste Pole vertauscht und in umgekehrter Polarisierung entgegengesetzt werden. Und obgleich alles Philosophieren mit Verwunderung und der Freude darüber beginnt, dass überhaupt etwas und nicht Nichts ist, so scheinen doch bestimmte Formen des Nichts weit bis in die obersten Formen des

Seins und unseres Daseins und Miteinanderseins, ja selbst des lebendigen Gottseins in der Welt hineinzureichen. Darüber hinaus ist hinsichtlich des Seins im mehr oder weniger großen Unterschied zum Einen zumindest zwischen dem formalen Sein bzw. dem Seins-Einem, der Weltseele, dem lebendigen Gott oder Weltgeist einerseits, und dem materiellen Sein, dem Seienden wie Nichtseiendem andererseits zu differenzieren, was von platonisierenden Philosophen traditionell als ontologische und ontische Differenz zwischen dem Seins-Einen, Sein und Seienden wie Nichtseienden sowie formalen und materiellen Seienden bezeichnet wird. Und da es nicht ausreicht, zwischen dem transzendenten Einem und all dem von ihm Verschiedenen bzw. Anderen als Anderen zu unterscheiden, vielmehr nicht nur zwischen dem Eins-Einem, dem Seins-Einen und dem Sein, dem formalen wie materiellen immanenten Anderen zu unterscheiden ist, sondern auch noch das Andere bzw. Verschiedene allein als Verschiedenes bzw. Anderes für sich selbst zu betrachten ist und sich dann als schlichtes Nichts erweist, wie wir es Platons Parmenides entnehmen könnten, endet Philosophieren nach dem Aufstieg von nichtseienden Schattenbildern über Wahrnehmung, Meinung, Wissenschaft und Weisheit zum Einen und dem gestaltenden Abstieg von diesem bis zum schlichten Nichts, überaus sanft mit der Verwunderung darüber, dass wenn das Eine nicht ist, gar nichts wäre. Ganz unbedingt und gewiss.

Eine oder die Gesellschaft ist für Philosophen nicht das Maß, um Extremismus zu bestimmen. Die Mitte der Philosophen ist nicht die Mitte der Gesellschaft. Extremisten müssen für Philosophen auch nicht zwangsläufig diejenigen sein, die von vermeintlicher Mitte der Gesellschaft und dem abweichen, was diese für normal hält. Denn dann wäre ja jeder Individualist ein Extremist, und erst recht jede Exzentrikerin. Und selbstredend sind auch nicht umgekehrt stets und ausschließlich nur diejenigen Extremisten, die vom vermeintlichen oder tatsächlichen Rand der Gesellschaft her als vermeintliche oder tatsächlich Extremisten in der Mitte der Gesellschaft verortet werden. Und eine oder die Gesellschaft ist auch nicht das Äußerste, was Philosophen kennen. Wer das Größte wie das Geringste nicht einmal in Erwägung ziehen kann, weil er es gar nicht kennt oder nicht einmal versucht hat, es zu erkennen, und demzufolge vermeint, dies bloß gesellschaftsabhängig näher bestimmen zu können, und dies dann doch dreist mit ungetrübter Gewissheit behauptet, sollte besser schweigen, sich jedenfalls nicht ausgerechnet dem verschreiben, was er dann doch verdruckst Extremismusforschung und Extremismusprävention zumindest bisweilen nennt und zuweilen auch wieder widerruft, um dabei entweder die Gesellschaft mit dem ganz anderen oder nicht anderen

Einen zu verwechseln oder auch dies mitunter wieder zu widerrufen, wenn er auf Widersprüche hingewiesen wird, aber nicht die geringste Bereitschaft zeigt, praktische Konsequenzen hieraus zu ziehen.

Einsprungspunkte in wie aus Extremisierungsspiralen sollten bei einer empirisch offenen, unvoreingenommenen Vorgehensweise in Bezug auf alle und über alle Daseins- und Seinsbereiche hinaus gesucht und auch gefunden werden. Nicht allein oder erst die Konstituierung und Unterscheidung zweier Gruppen von- und gegeneinander, denn beides setzt ja bereits eine beachtliche Vielzahl anderer Identifizierungen und Unterscheidungen zwischen wie unter Gott, Welt und Menschen voraus, evozieren einerseits immer auch Gemeinsamkeiten, denn bei beiden handelt es sich ja um Gruppen, denen als zum *genus proximum* ‚Gruppe‘ zugehörig ja zumindest etwas gemeinsam sein muss, da es andernfalls gar keinen Sinn machen würde, beide als Gruppe zu bezeichnen. Indes evozieren Gruppen immer auch Unterschiede und zumindest konträre Gegensätze in zumindest einer oder mehreren spezifischen Hinsichten und damit leider auch die Gefahr, dass Gemeinschaften im Glauben oder Denken strikt voneinander isoliert oder spezifische Unterschiede und konträre Gegensätze als unüberbrückbare missverstanden werden. Dass dies so sein kann, liegt daran, dass ein jegliches Fühlen, Empfinden, Erfahren, Wahrnehmen, Meinen, Glauben oder Denken, ganz unabhängig davon, auf welche Daseins- oder Seinsdimensionen dieses bezogen wird, ja selbst das geringste Etwas aus dem Fluss des Werdens uns überhaupt entweder nur als ein unbestimmtes, scheinbar alles wie nichts seiendes Etwas oder als ein bestimmtes Etwas erscheinen kann, wenn dieses zumindest in rudimentärer Form von uns in spezifischer Hinsicht in Bezug auf das Eine als es selbst und nicht zugleich nicht als es selbst erfasst wird. Dasselbe sein und Verschieden sein von allem anderen und nichts ist eine zumeist unbewusst und durchwegs unvollständig vollzogene, nur selten explizit gemachte Voraussetzung, mit, durch und an der orientiert wir noch die geringste Aktivität vollziehen, also überhaupt etwas erleiden oder tun oder gar etwas als ein konkretes Etwas empfinden und überdies als solchermaßen bestimmtes erkennen und zurückweisen oder im Gegenteil begehren und darüber hinaus noch eines einem anderen solchermaßen bestimmten Etwas vorziehen, gleich- oder nachordnen können.

Erst wenn transsubjektive wie -objektive Prinzipien des Denkens und Wahrnehmens gegen naiv vergegenständlichten Seinsobjektivismus, geschlossenen



Sozialkonstruktivismus wie verabsolutierten Subjektivismus expliziert werden, wenn also zumindest eine qualifizierte Minderheit Philosophen Gehör schenken und sich wenigstens von bloßer Theo-, alleiniger Auto-, schlichter Sozio- wie isolierter Physiokratie verabschieden und ihnen dann auch noch eine Mehrheit darin folgt, kann verhindert werden, dass diese Realitätsdimensionen mit Denken und Gedachten oder Wahrnehmen und Wahrgenommenen selbst identifiziert und Unterscheidungen zu vor-schnell und zu abstrakt zu verabsolutierten Gegensätzen erhoben werden, welche dann Ausgangspunkte für wechselseitige Isolierungen bieten, als solche indes erkannt, benannt und auch zurückgewiesen werden können und sollten.

Zum Zwecke der Erkenntnis, dass Einsprungspunkte in Extremisierungsprozesse zugleich Aussprungspunkte sein können, ist die Spirale der Extremisierung dialektisch in Gegenrichtung also nun noch einmal um mindestens eine weitere Umdrehung mit Platons *Sophistes* und mit Hilfe seines dialektischen Denkens hoch- oder runterzuschrauben: Denn all dem, was voneinander verschieden ist, ist zumindest gemeinsam, voneinander verschieden zu sein. Und all das, was in Bezug auf es selbst dasselbe ist, ist von anderem, das ebenfalls in Bezug auf es selbst dasselbe ist, gerade durch seine jeweils besondere Einheitlichkeit voneinander unterschieden, sofern Dasselbe sein nicht mit dem Ein-Einen und Verschiedensein nicht mit dem Gar Nichts verwechselt werden.

Dasselbe oder Einerlei sein und zugleich Verschiedensein von allem übrigen ohne von diesem vollständig losgelöst zu sein verweist darauf, dass weder allen Menschen alles noch gar nichts gemeinsam ist, was empirisch wie logisch leicht einsehbar ist. Daraus folgt, das uns zumindest einiges, anderes hingegen nicht gemeinsam ist. Gut für uns sind weder alles mit allem ineinssetzende Einfalt noch alles vom allem isolierende Vielfalt, wie vermeintlich Konservative wie Progressive allzu oft meinen. Vielfalt tut eben so wenig immer gut wie es allein an Zusammenhalt mangelt. Menschliche Gesellschaften, die aus vielen Menschen bestehen, sind weder geschlossene Einheiten noch unterscheiden sich ihre Bürger ohne jede Gemeinsamkeit voneinander. Auch Gesellschaften unterscheiden sich zwar auf je spezifische Weise voneinander, sind indes nicht vollständig verschieden und isoliert voneinander und stehen daher auch untereinander nicht in einem völlig unvereinbaren Gegensatz zueinander, selbst wenn dies allzu häufig geglaubt wird. Womit ein erster, für sich allein freilich noch nicht

ausreichender Beitrag von Philosophen gegen Polarisierung in wie zwischen Gesellschaften markiert ist.

Mit einer Philosophie der Extreme, wobei das Äußerste nicht allein gesellschaftlich erfasst oder relativ in Bezug auf ein diesseitiges Drittes extrem reduziert wird, sondern als Äußerstes bzw. Absolutes selbst zu erfassen versucht wird, soweit dies überhaupt möglich ist, beispielsweise über- oder unterbietend als das, über das hinaus Größeres - oder dem entgegengesetzt Geringeres bzw. Nichtigeres – nicht gedacht werden kann, soll und kann also nicht nur ein qualitativer, philosophisch dialektischer Beitrag zum RIRA Vorhaben der Erforschung von interaktiven Ko-Radikalisierungsprozessen zwischen vermeintlich homogenen oder voneinander vollständig isolierten Gruppen geleistet werden, mit dem phänomenadäquat nicht nur zeitlich frühestmögliche, sondern der Vernunft und dem Sachverhalt nach vorrangige geistige Einsprungspunkte mit Natalität in und mit Mortalität aus Ko-Radikalisierungs- und Extremisierungsprozesse in Bezug auf alle Daseins- und Seinsdimensionen erfasst werden. Denn alles das, was unter wie über dem Äußersten, d.h. zwischen Äußersten ist und auch nicht ist, kann extremisiert werden. Doch reicht auch dieses Wissen keineswegs aus. Vielmehr kann, soll und muss noch darüber hinaus und vor allem auch ein Beitrag zur Entwicklung und Erprobung, zum Einsatz und zur Evaluation von Maßnahmen gegen Polarisierungs-, Extremisierungs- und Ko-Radikalisierungsprozesse in der Praxis erbracht werden. Obschon Philosophieren nicht nur auf das bloße Überleben und richtige Handeln, sondern die philosophische *Psyche* auf das Gute, Eine und die Vernunft selbst ausgerichtet und deren Sensorium ist, so hat auch praktisches Handeln wie das Philosophieren über die menschlichen Angelegenheiten und die Politische Philosophie keinen „eng begrenzten Ausschnitt der menschlichen Lebenswirklichkeit zur ihrem Gegenstand“, sondern „die menschlichen Dinge im Ganzen.“<sup>16</sup> Praktische Maßnahmen sollten schon allein aus genannten Gründen nicht nur möglichst frühzeitig ansetzen, vielmehr sollte zumindest damit gerechnet werden, dass diese von Lebensbeginn an sterbensbegleitend einzusetzen sind. Menschen sind und bleiben in jedem Augenblick ihres Erleidens und Tuns, ihrer Entscheidungen und Handlungen stets aufs Neue gefährdet oder plötzlich scheinbar aus ihrer Ungewissheit errettet. Markiert doch für Dialektiker von Platon bis zu Kierkegaard der Augenblick – so Konrad Paul Liessmann im

---

<sup>16</sup> Heinrich Meier: Die Denkbewegung von Leo Strauss. Die Geschichte der Philosophie und die Intention der Philosophen, Stuttgart/Weimar 1996, Seite 10.

Rekurs auf Sören Kierkegaard – den Ausgangspunkt für „den Einbruch des Ewigen in die Zeit der Menschen.“<sup>17</sup> Menschen sind für Kierkegaard nicht schlicht, was sie sind oder zu sein scheinen, vielmehr setzt Menschsein mit jedem Atemzug und in jedem Augenblick das Voraussetzungslose voraus, durch und im Hinblick auf das sie zu diesem wie zu sich selbst und allem anderen in ein Spannungs- und mögliches Reflexionsverhältnis gesetzt werden und dies in potentiell jedem Augenblick oder zwischen diesen erleben und philosophisch, mystisch, mythisch, religiös, politisch oder sonst wie praktisch symbolisch darstellen und explizierend auf je individuell konkrete Weise im gemeinschaftlich je besonderen Dialogen wohl umschreiben und explizieren, aber nicht via individueller Selbst- oder Kollektiverlösung oder gar Vernichtung aufheben können. Der in jedem Augenblick oder zwischen ihnen als Ausgangspunkt sich ereignende Einbruch des Ewigen in die Zeit der Menschen ist also ein durchaus dämonisches, überaus zwiespältig polyvalentes Ereignis, das ebenso nachhaltig „einem Leben eine dauerhafte Wendung geben“ (ebenda) zu dann mehr oder weniger Guten hin vermag wie allzu flüchtig und leicht als sinnliche Gewissheit oder als vermeintlich bereits vollzogene Errettung von Augenblick zu Augenblick und Ausgangspunkt zu Ausgangspunkt erneut übersprungen werden kann, indem das im Augenblick oder zwischen diesen scheinbar unendlich stillgestellte Begehren durch und zum Unendlichen in das vermeintlich ewige Begehren, Pleonexie, Nimmermüde und Unersättliche verkehrt wird. Ermöglicht jeder Augenblick einerseits, das menschlich-göttliche, heitere Drama gerichteter Spannungshaftigkeit überhaupt erst zu erkennen, erkennen wir durch ihn andererseits erst unsere auch durch den Augenblick zeitlebens nicht aufhebbare Gefährdung, das Ewige völlig zu verzeitlichen oder die Zeit vollständig zu verewigen, und zwar als das, was wir zuvor unwissend gedacht und getan hatten und von dem wir uns nunmehr zumindest vorübergehend distanzieren könnten.

Trotz erheblicher Unterschiede ist Kierkegaard, Augustinus und Platon gemeinsam, dass sie die Zeit für ein bewegliches Abbild der Ewigkeit halten, deren Spannung thematisieren und sich gegen inner- wie außerweltliche Selbsterlösung aussprechen. "Wenn aber vor Himmel und Erde Zeit überhaupt nicht war, was soll dann die Frage, was Du 'damals' tatest. Es gab kein 'Damals', wo es Zeit nicht gab ... Die Zeiten alle hast Du gewirkt und vor allen Zeiten 'bist' Du, und niemals gab es eine Zeit, wo Zeit nicht war." (Augustinus Bekenntnisse, XI, 13.). Und Platons Timaios können wir

---

<sup>17</sup> Konrad Paul Liessmann: Die (Un-)Moral des Augenblicks. In: der blaue reiter, Journal für Philosophie, Ausgabe 31, 2012, Hannover, Seite 8.

ähnliches als „wahrscheinlich wahren Mythos“ über die Schöpfung entnehmen, denn letzte Gewissheit ist hier im Besonderen wie erst recht auch anderswo für uns nicht zu gewinnen: „Als nun der Vater, der es [Weltseele und Weltkörper, PK] erzeugt hatte, es in Bewegung und vom Leben durchdrungen sah, ein Schmuckstück zur Freude der ewigen Götter, ergötzte es ihn, und erfreut sann er darauf, es seinem Urbilde noch ähnlicher zu gestalten. Wie dieses [Weltseele oder Weltgeist, PK] nun selbst ein unvergängliches Lebewesen ist, versuchte er auch dieses All, soweit möglich, zu einem solchen zu machen. Die Natur dieses Lebewesens nun war aber eine ewige und diese Eigenschaft dem Erzeugten vollkommen zu verleihen, war selbstverständlich unmöglich [eine prägnantere Theodizee kenne ich nicht, PK<sup>18</sup>]. So sann er darauf, ein bewegliches Abbild der Ewigkeit zu gestalten, und macht, indem er dabei zugleich den Himmel ordnet, von der in dem Einen verharrenden Ewigkeit ein in Zahlen fortschreitendes ewiges Abbild, und zwar dasjenige, dem wir den Namen Zeit beigelegt haben. Tage und Nächte, Monate und Jahre nämlich, die es, ehe der Himmel entstand, nicht gab, läßt er dann mit der Erschaffung jenes mitentstehen; diese aber sind insgesamt Teile der Zeit, und das ‚war‘ und das ‚wird sein‘ sind gewordene Formen der Zeit, die wir, uns unbewusst, unrichtig auf das ewige Sein übertragen. Denn wir sagen doch: es war, ist und wird sein; der richtigen Ausdrucksweise zufolge kommt aber jenem nur das ‚ist‘ zu, das ‚war‘ und das ‚wird sein‘ ziemt sich dagegen nur von dem in der Zeit fortschreitenden Werden zu sagen, sind es doch Bewegungen. Dem stets sich selbst gleich und unbeweglich Verhaltenden aber kommt es nicht zu, in der Zeit jünger oder älter zu werden, noch irgendeinmal geworden zu sein oder es jetzt zu sein oder es in Zukunft zu werden und überhaupt nichts von all dem, was das Werden den im Bereich der sinnlichen Wahrnehmung sich bewegendem Dingen anheftete; vielmehr sind diese entstanden als Formen der die Ewigkeit nachbildenden und nach Zahlen *verhältnissen* umlaufenden Zeit. Außerdem aber *bedienen wir uns* auch noch folgender *Ausdrücke*: das Gewordene sei ein Gewordenes, das Werdende sei ein Werdendes und zukünftig Werdende sei ein zukünftig Werdendes, sowie: das Nichtseiende sei ein Nichtseiendes; keine der Aussagen ist genau. Darüber nun gegenwärtig in genauere Erörterungen uns einzulassen, dürfte aber vielleicht nicht an der Zeit sein.“ (Platon: Timaios 37c-38b, Übersetzung von Hieronymus Müller, überarbeitet von Klaus Widdra).

---

<sup>18</sup> Zur christlichen Theodizee sei hier auf das überaus lesenswerte Buch von Andrés Torres Queiruga: Das Neubedenken allen Übels. Von der Ponerologie zur Theodizee, Darmstadt 2018 [2011] verwiesen.

Geistige Einsprungspunkte in extremisierte Ko-Radikalisierungsspiralen können nicht erfasst werden, wenn der ewige Pol historisiert und vermeintlich ihm entgegengesetztes verewigt, verabsolutiert oder im Gegenteil nihilisiert wird. Anfällig für Extremismus sind daher nicht nur Junge oder Alte, die meinen, nicht mehr viel zu verlieren zu haben, was gesellschaftlich wohl zutreffen dürfte. Mag ersteres als kritische Infragestellung, nicht Aufhebung oder vermeintliche Überwindung mythischer Narrative vornehmlich eine Aufgabe pädagogischer Philosophie und philosophischer Propädeutik sein, die wie jeder pädagogische *Eros* begrenzt sind und aller *Peitho* bzw. Überzeugungsanstrengungen zum Trotz über *Mäeutik* nicht hinauskommen, da zwar Fachwissen gelehrt, erlernt, übertragen und leicht wiedergegeben werden kann, indes existenzielle Einsicht nicht erzwungen werden kann, was bestenfalls zur Heuchelei führt, sondern persönlich erlebt, angeeignet und fortlaufend ein- und ausgeübt werden muss. Letzteres hingegen ist zunehmend eine Obliegenheit politischer Philosophie und der Philosophie selbst sowie philosophischer Diskurse, Dialoge und Dialektik. In beiden wie allen weiteren Fällen kommt es darauf an, möglichst alle Dimensionen des menschlich-übermenschlichen Daseins zumindest formal wie materiell ihrem Wesensgehalt nach zu berücksichtigen, einschließlich und vor allem der dynamisch gerichteten Spannungshaftigkeit der Menschen zwischen Gott und Nichts, Diesseits und Jenseits, Zeit und Ewigkeit, Leben und Tod, Verklärung und Vernichtung, Leib und Seele oder Vernunft und Leidenschaften sowie allem, was dazwischen liegt, und man heute Religion, Kultur, Kunst, Wissenschaft, Politik, Gesellschaft, Wirtschaft etc. nennt und dabei das eine oder andere mit dem Einen selbst verwechselt. Gesellschaftliche Polarisierung, sofern diese über gewöhnliche Spannungshaftigkeiten allen Seins zum Grund hinausgeht, resultiert aus der Perspektive einer Philosophie der Polarisierung daraus, dass zu wenige, zu selten oder zu spät die äußerste Polarität menschlicher Existenz überhaupt erleben, die durchaus im wortwörtlichen Sinne als *ex-istere* verstanden werden kann, d.h. als eine aus dem Sein herausragende Daseinsweise, die überdies als *ex-zentrisches* Dasein, das wiederum nicht die Ausnahme, sondern die Regel ist, einen Zugang zu ihrem Zentrum suchen und auch finden oder verfehlen kann. Ist letzteres der Fall, dann wird Philosophieren dies vor allem als Tragödie und dramatische Fehlentscheidung mit Blickrichtung auf das Voraussetzungslose und das thematisieren, was im Hinblick auf die Vielfalt der Ursachen und Zwecksetzungen bei Entscheidungen vorausgesetzt wird. Wie im Fußball, bei dem es bekanntlich nicht um Leben oder Tod, sondern um viel mehr als das geht, wie jeder Fan weiß, so geht es auch in der

Philosophie, wenn auch nur indirekt, um unser Ein und Alles oder Nichts, die bekanntlich von uns nicht bewirkt, dennoch durch Tun oder Unterlassen befördert und möglicherweise von uns für uns sogar unwiderruflich verwirkt werden können, solange nur das *Entweder-Oder* - wie jede weiß, die schon einmal erlebt hat, dass Fan die Kurzform von Fanatiker ist - und nicht immer auch das *Sowohl als Auch* wie das *Weder Noch* durch unterscheidende Hinsichten und damit das *Dazwischensein in der Schlichtheit wie Vielfalt seiner Dimensionen und Spannungshaftigkeit* ernsthaft-heitiger in Erwägung gezogen werden. Selbst-, Gesellschafts- wie Weltbezug sind demnach gleichermaßen für Spannungen zum (Ab)Grund wie für letzte Fragen offen zu halten, i.e. für Mut-Maßungen und Hoffnungen wie Sorgen und Ängste über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft von Mensch, Gesellschaft, Geschichte und Welt zwischen bzw. unter Gott wie über Nichts, wobei erstes durchaus erlebt und letzteres erheblich besänftigt, aber eben als Existenzangst zeitlebens nicht vollauf aufgehoben werden kann. Und daher ist es auch nichts Schlechtes, sich aus Angst, ins Nichts zu fallen, Sorgen um seine Seele zu machen.

Das bisher Gesagte, weitestgehend ohne dies zu belegen und den Erfahrungshintergrund der Philosophen aufzuzeigen, mag genügen, um so kurz gefasst und einfach nachvollziehbar wie möglich ohne übermäßige Unterbrechung durch allzu viele Fußnoten und Zitate anzudeuten, wie man mit Platon und den Platonikern das, was heute unter Polarisierung der Gesellschaft, Extremismus und Ko-Radikalisierung gemeinhin verstanden wird, besser als ohne sie verstehen kann, um mit ihnen über sie hinauszugelangen, was beides erforderlich ist, um in der Gegenwart vorläufige Antworten auf aktuelle Herausforderungen finden und gelingende Präventionspraxis initiieren zu können.

Im Rekurs auf Platon und die Platoniker – die, ihm teils zustimmend, teils widersprechend, seine Methode dialektisch-dialogischer Untersuchung fortführen, dabei zumeist hinter Platon zurückgefallen sind, wie dies zuletzt trotz ihrer Größe bei Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Friedrich Nietzsche oder Martin Heidegger wohl der Fall war, indes mit ihm nur selten über ihn hinausgekommen sind, wie dies zuletzt Nikolaus von Kues, Sören Kierkegaard, Simone Weil, Karl Jaspers, Eric Voegelin oder Egil A. Wyller partiell gelungen sein mag – werde ich mit der nachfolgend vorgestellten Maßnahme andeuten, inwiefern durch philosophisches Erfassen entgegengesetzter Glücks- wie Unglückspolaritäten unter Bürgern auch heute noch geistige Einsprungspunkte in

Extremisierungsspiralen erkannt wie Ausprungspunkte aus Extremisierungsspiralen gefunden werden können. Letzteres kann uns nur gelingen, wenn wir nicht hinter Platon zurückfallen, sondern mit ihm mitunter sogar versuchen, zumindest ihn aktualisierend über ihn hinauszugehen.

Um auf paradoxe Weise das Potential anzudeuten, dass aus der Verbindung der bereits wiederholt angesprochener Differenzen zwischen Philosophie und Extremismusforschung wie Präventionspraxis entstehen kann, seien diese in zugespitzter Form noch einmal kurz antithetisch gegenübergestellt:

Für die gegenwärtige Forschung wie Praxis ist Extremismus vornehmlich ein gesellschaftliches, zum Glück außerordentlich selten auftretendes, von Bevölkerungsumfragen kaum erfassbares und vorhersagbares Phänomen, über das über den Tatbestand hinaus, dass zu diesem eine Vielzahl psychischer Faktoren und gesellschaftlicher Einflüsse in je individuell wie gesellschaftlich unterschiedlicher Kombination beitragen können, aber nicht müssen, nicht viel mehr gesagt werden kann als folgendes: Extremismus hängt vor allem davon ab, was in einer bestimmten Gesellschaft oder zu einem bestimmten Zeitpunkt als gemäßigt gilt. Da es mehrere Gesellschaften gibt und in diesen zudem die Meinungen darüber, was als gemäßigt und was dem entgegengesetzt als extrem gilt, auseinandergehen und Schwankungen unterworfen sind, gibt es kein universelles Maß und Kriterium zur Bestimmung dessen, was Extremismus und Ziel von Extremismusprävention ist. Die Ausübung von Terroranschlägen, Gewalt und Krieg verbleibt als scheinbar letztes Kriterium, um so unmissverständlich wie möglich zu konstatieren, wer Extremist ist. Kognitive Extremisten mögen dazu beitragen, da sie in aller Regel Gewalt selbst nicht ausüben, sind dadurch indes zumindest hiervon exkulpiert, was unzutreffend ist. Aus Radikalisierungsverläufen können darüber hinaus im Rückblick erkennbare Muster über Wege in die Gewalt, in der Gewalt und aus der Gewalt entnommen werden.

Für Philosophen ist eher das umgekehrte der Fall. Nicht der Krieg oder Gewalt, vielmehr Spiel und Bildung sind für sie der Ernstfall. Scheitern diese, bleiben Maß und Kriterien für Extremismus den meisten und nicht zuletzt Forschung und Praxis unbekannt. Das Äußerste oder Extreme ist kein selbst- oder gesellschaftsbezogenes, sondern ein grundbezogenes, dem Wahrnehmen wie Denken in Gegensätzen geschuldetes, zunächst und zumeist ein allgemein in der Gesellschaft weit verbreitetes Phänomen, was erst mit der Einsicht in die henologische Differenz von Absolutem und

Relativen erkannt werden kann, die zwar potentiell jederzeit jedem möglich ist und dann universell auf multimethodische Weise nachvollzogen werden kann, indes weder gelehrt noch erzwungen, sondern selbst erlebt, reflektiert und ausgeübt werden muss. Die Möglichkeit hierzu setzt nichtsdestotrotz einen langen Bildungsprozess voraus, der wiederum der Erfahrung der Philosophen nach nur selten von Erfolg gekrönt ist. Extremismus ist zunächst ein Relatives mit Absolutem unbemerkt vermischendes Phänomen, das allzu häufig von zu wenigen zu spät erkannt wird, indes durch die scheinbar ewig währende Gigantomachie der Philosophen initiiert wird.

Während heutige Extremismusforscher und Präventionspraktiker im- oder explizit von der Annahme ausgehen, dass niemand oder fast keiner als Extremist geboren wird, vielmehr durch äußere, vornehmlich gesellschaftliche Umstände, politische Ideen und ungelöste soziale oder psychische Konflikte erst Extremist wird, wird für Philosophen der Mensch als Extremist geboren und kann erst im Verlaufe seines späteren Lebens zum Philosoph werden. Zunächst verfügt kein Mensch über das Bewusstsein, dass Leben das Voraussetzungslose voraussetzt und er das, was Gott genannt wird, bereits geschaut hat. Ohne Rücksicht auf philosophisch oder religiös erlebte Kriterien und der existenziellen Spannung zum Äußersten können weder Extremismus erkannt noch gelingende Präventionspraxis ausgeübt werden, was indes erforderlich ist, solange es Menschen gibt, die von eschatologischer Existenzspannung ergriffen sind und dabei unfreiwillig das Extreme mit Gewalt hinab- und das Nichts bis ins Eine hinaufziehen oder dies nicht tun und schlicht hoffen und daran ihr Tun orientieren.

Solange beispielsweise Mick Jagger, verbannt auf die Hauptstraße, veröffentlicht auf dem Album *Exile on Main Street*, das Fans wie Kritikern bis heute als Meisterwerk der Rolling Stones gilt, noch singt:

That's all right, That's all right, That's all right, Sometimes you felt the trouble,  
Sometimes you felt down, Let the music relax your mind, Let the music relax your mind,  
Stand up and be counted, yeah, Can't get a witness, Sometimes you need somebody,  
If you have somebody to love, Sometimes you ain't got nobody,  
And you want somebody to love, all right, Then you don't want do walk and talk about Jesus,  
Just want to see His face, Just want to see His face, Just want to see His face ...

und Fans über den Globus verteilt ihm zuhören und die schlichte Bluesmusik seiner mal schleppend scheppernden, mal schneller als sie zu spielen vermögenden Kapelle, die zum Glück und Entzücken der Fans den Beat nur selten trifft, zumeist knapp hinter



ihm zurück bleibt oder ihm kurz voraus ist, diese noch in Ekstase versetzt, dürfen wir getrost wie sorgenvoll zugleich davon ausgehen, wie auch immer es um Jagers und die eschatologische Spannung seiner Mitspieler bestellt sein mag, das bleibt selbstredend sein und das Geheimnis der Band und ihrer Fans, dass es wohl nach wie vor Menschen in aller Welt gibt, die zumindest nicht gänzlich unempfänglich für derartige Spannungen und deren wie, von wem, überhaupt oder wo auch immer oder nirgendwo erhofften Aufhebung sind.

Philosophische Unterscheidungen der 1. henologischen, 2. ontologisch-ontischen und 3. nihilologischen Differenz und deren Verknüpfungen sind auch und gerade für die Erfassung von Polarisierungs-, Extremisierungs- und Ko-Radikalisierungsprozessen von grundlegender Bedeutung. Ohne diese besteht die Gefahr, dass Fragen wie die nachfolgend genannten gar nicht erst gestellt und nicht oder nur unzureichend und nicht soweit geklärt werden, wie es uns möglich ist:

*Was ist extrem? Gibt es ein oder mehrere Extreme? Unterschätzt man nicht ganz gewaltig die Attraktivität und Anziehungskraft des Extremen, wenn – wie es häufig der Fall zu sein scheint – Extremisten ‚immer die anderen‘ sind? Können Menschen überhaupt extrem sein? Wird Extremes nicht missverstanden, wenn es ausschließlich als relatives und personen- oder gesellschaftsbezogenes Phänomen betrachtet und nicht primär oder wenigstens zugleich auf Absolutes, Eschata und Äußerstes bezogen wird, d.h. grund- wie abgrundbezogen als welttranszendentes wie immanentes Phänomen zugleich zu erfassen versucht wird? Gibt es nur einen negativen oder bloß einen positiven Pol des Extremen oder zwei Extreme? Kann man diese ontologisch mit den Kategorien des Seins überhaupt hinreichend erfassen? Kommt man ohne nihilo- und henologische Kategorien aus? Ist es nicht erforderlich, Formalität wie Materialität nicht allein philosophischer, sondern auch wissenschaftlicher Kategorien zu beachten? Sollte nicht zumindest gelegentlich der Versuch unternommen werden, sich Einfalt wie Vielfalt und Nichtigkeit der Extreme (ab)grund-, welt-, gesellschafts- wie personenbezogen in positiver wie negativer, in relativer Hinsicht wie mit Blick auf das Absolute aus fachlicher, inter- wie transdisziplinärer Perspektive zugleich zu nähern? Verfehlen Wissenschaftler, sei es durch Indifferenz, sei es durch Affirmation oder Negation von Offenbarung, Metaphysik, Religion oder Kultur, nicht apriori dieses Phänomen ebenso wie Philosophen oder Theologen, wenn sie nicht zugleich auf die Wissenschaften und umlaufenden Meinungen hierzu rekurren? Inwiefern irrt überhaupt Nietzsche mit*

seiner Behauptung, dass Extremes nur durch Extremes bekämpft werden könne? Ist er gegenüber denjenigen, die nach wie vor die Attraktivität und Anziehungskraft des Extremen gewaltig unterschätzen, nicht im Recht, wenn er konstatiert: „Der Zauber, der für uns kämpft, das Auge der Venus, das unsere Gegner selbst bestrickt und blind macht, das ist die Magie des Extrems, die Verführung, die alles Äußerste übt: wir Immoralisten — wir sind die Äußersten...“<sup>19</sup> Sind Immoralisten, die sich von moralistischer Heuchelei abwenden, schon die Äußersten oder können Menschen bestenfalls ein Abbild des Äußersten sein? Ist nicht das Extrem das Absolute oder Gott? Oder doch das Gar Nichts? Ist es zwecks Ausbildung eines Bewusstseins für die äußerste Spannungshaftigkeit menschlichen Daseins, die von Platon und einigen Platonikern unter den Philosophen zwischen dem Ein-Einen im strikten Sinne und dem unbestimmten Nichts verläuft und (un)denkbar weit über das Seins-Eine, Sein, Seiendes und Nichtseiendes hinaus zu erfassen versucht wird, nicht erforderlich, auf das henologische Prinzip und die nihilologische Differenz Platons zu rekurrieren, um nicht unbewusst von einem tatsächlichen oder bloß vermeintlichen Extrem ins Entgegengesetzte zu fallen? Können Maßnahmen gegen Ko-Radikalisierung überhaupt von einer Disziplin getragen werden? Sollten diese nicht transdisziplinär und multiprofessionell als interkollegiale Maßnahmen konzipiert werden, um verschiedene Formen von Extremismus in ihrem imaginierten wie interaktiven Neben-, Gegen-, Durch- wie Miteinander in Frage stellen und früher oder später zum Scheitern verurteilte, aufs Extreme abzielende Extremismen und Ko-Radikalisierungsprozesse auf ein zumindest erträgliches Maß begrenzen zu können? Müssen zu diesem Zwecke nicht auf dreifache, zunächst auf prinzipiell-philosophische, möglichst weit und sodann auf politisch-paradigmatische und praktisch-perspektivische immer enger gefasste Weise theoretische Kriterien zur praktischen Erneuerung einer Philosophie der Extremisierung, Polarisierung und (Ko-)Radikalisierung benannt werden, deren spezifischer Zweck darin besteht, gegenwärtigen Radikalisierungsspiralen - d.h. der Polarisierung in unserer Gesellschaft mit sich gegenseitig immer stärker aufschaukelnden und weiter voneinander isolierenden wie entfernenden Abstoßungsprozessen und damit einhergehenden Bedrohungswahrnehmungen zwischen sozialen Gruppen - zugleich universelle wie konkrete, weiter über deren heute zumeist nur abstrakt gruppenbezogen erfasste

<sup>19</sup> Friedrich Nietzsche: Digitale Kritische Gesamtausgabe - Werke und Briefe [Friedrich Nietzsche, *Digital critical edition of the complete works and letters*, based on the critical text by G. Colli and M. Montinari, Berlin/New York, de Gruyter 1967-, edited by Paolo D'Iorio], Posthume Fragmente 1887 Abteilung 10, Fragment 94.

*Besonderheiten hinausgreifende De-Radikalisierungsspiralen entgegenzusetzen, die von den konkreten Glaubensformen, Selbst-, Gesellschafts- und Weltdeutungen der Bürger und ihren Güter- und Wertpräferenzen ausgehen?*

Da diese sich gemeinhin nicht sonderlich für Philosophie interessieren, vereinen oder entzweien sie sich im scheinbar extremen Maße vor allem über die Fragen, die mit dem Für oder Wider von Religion, Gott und Göttern sowie deren Bedeutung für unsere Selbstdeutungen und unser Mit-, Neben-, Durch- oder Gegeneinander zusammenhängen. Da sie derartige Fragen, wenn überhaupt für beantwortbar und nicht am liebsten oder besten für ignorierbar, im Übrigen aus ihrer Sicht nicht ganz zu Unrecht für die schwierigsten Fragen überhaupt halten, bei denen Unwissenheit das geringere und Einbildung das größere Übel ist, verlieren sie bei ihren Versuchen einer Beantwortung derartiger Fragen doch allzu schnell Form, Fassung und Façon, so dass sie vorschnell entmutigt sind und voreilig aufgeben. Ohnehin wird die goldene Small-Talk Regel, beim Aperero und Aperitif nicht schon über Religion und Politik zu reden, allzu häufig auf ernste Angelegenheiten und öffentliche wie privatissime geführte Gespräche übertragen, um Kontroversen und Konflikte in persönlicher, familialer oder freundschaftlicher und festlicher Begegnung und in letzter Konsequenz auch Fragen über Krieg und Frieden in wie zwischen Gesellschaften gar nicht erst aufkommen zu lassen, was bekanntlich mit hoher Gewissheit das Gegenteil zur Folge hat.

So kommen dann viele unter ihnen leider auch gar nicht erst auf die Idee, dass – nicht nur, aber doch vor allem in Bezug auf Sein oder Nichtsein von Gott und Göttern, Grund und Abgrund und den Fragen nach einem gelingenden Leben oder Sterben - die diskursive Aufdeckung, sich über diese und andere Fragen wie Antworten im Widerspruch mit sich selbst zu befinden, zumindest aus philosophischer Perspektive der einzige Weg ist, der dazu führen kann, dass man „zwar voll Ärger über sich selbst, ... aber doch zahm gegen die anderen“ wird. Kann man doch durch Verweis auf sich selbst widersprechende Meinungen – also Meinungen die, „zu gleicher Zeit auf das nämliche Objekt bezogen und in demselben Verhältnis zu anderen Dingen sowie auch in der nämlichen Bedeutung benommen, miteinander in Widerspruch stehen“ (Platon, Sophistes 230) - von seinen „großen und harten Wahnvorstellungen über sich selbst



Radikalisierungs- oder Deradikalisierungsprozess zu tun haben, d.h. Bürger gemeinsam lernen und lehren, sich wechselseitig begrenzen und ergänzen oder nurmehr schlicht voneinander abgrenzen und abwerten, indem sie auf die eine oder andere, materialistisch oder idealistische Weise sich gegenseitig oder selbst die Augen vor den Spannungshaftigkeiten des menschlichen Daseins verbinden. Scheinbar extreme Spaltungen der Gesellschaft gelingen Extremisten und Jihadisten - oder wie immer wir auch diejenigen immer nur unzureichend bezeichnen wollen, die auf wechselseitige Radikalisierung durch Terror und Furcht vor gewaltsamen Tod oder Hoffnung auf Selbst- oder Kollektiverlösung in der einen oder anderen Form setzen - nur solange, wie wir ihren vermeintlich zutreffenden Annahmen folgen und mit allzu Gottestrunkenen oder im Gegenteil mit metaphysisch Abstinenten und atheistisch allzu Gottesvertrockneten heilsgewiss oder kryptonihilistisch ganz genau zu wissen vermeinen, dass das Leben oder der Tod das höchste Gut oder im Gegenteil das größte Übel sei, und uns einbilden, ohne philosophische Vernunft Leben wie Sterben gegenüber schon ganz genau zu wissen vermeinen, was zu fürchten und zu lieben sei. Es steht jedenfalls nicht gut um uns, wenn dem Extremen gegenüber offene Vorstellungen durch Grund wie Abgrund gegenüber geschlossene Selbst-, Gesellschafts-, Geschichts- und Weltdeutungen ersetzt und Fragen über sowohl Transzendenz als auch Immanenz nicht nur des Einen, Guten, Wahren und Schönen, sondern auch des Vielen, Schlechten, Falschen, Hässlichen, Bösen und Nichts nicht mehr gestellt und kontrovers erörtert werden. Wenn nur die Verhältnisse von Menschen zu sich selbst und anderen im engeren Sinne fokussiert und die zum Grund wie Abgrund und zur Welt oder Natur dabei ignoriert oder ersteren schlicht untergeordnet werden und darüber vergessen oder nicht einmal in Erwägung gezogen wird, dass scheinbar erstere ohne letztere gar nicht oder nur verstümmelt, verkürzt, vereinseitigt oder verabsolutiert erfasst werden können, dann dürfte es jedenfalls zu jedem Zeitpunkt möglich zu sein, dass mehr oder weniger gute oder schlechte Gewohnheiten scheinbar ohne Vorwarnung und vermeintlich völlig anlasslos plötzlich in die eine wie die andere Richtung umschlagen. Beispielsweise, indem zuvor ebenso ausschließlich wie unbewusst als bedingte nunmehr als unbedingte Phänomene wahrgenommen werden, also z.B. Freiheit und Gleichheit nur als unbedingte oder lediglich als bedingte Phänomene erfasst werden und das Phänomen oder genauer gesagt Ressentiment gekränkter Freiheit oder beleidigter, aber vorab vermeintlich zugesicherter unbedingter Gleichheit hervorrufen, indem – was ohnehin selten der Fall ist - zwischen absoluter und relativer Freiheit oder

unbedingter und bedingter Gleichheit nicht mehr unterschieden und beides bis zur Unkenntlichkeit miteinander vermengt, bisweilen aber auch beides in spezifischen Hinsichten voneinander unterschieden und in anderen Hinsichten miteinander verknüpft wird, und somit entweder Radikalisierungs- oder aber De-Radikalisierungsprozesse eher per Zufall denn geplant oder wohlüberlegt eingeleitet werden. Hierin, d.h. an ihrer Philosophieferne und nicht allein an fehlenden Evaluationen, scheint mir der höhere oder tiefere Grund für das reichlich harsch ausgefallene, aber leider wohl zutreffende Urteil zu liegen, dass die Präventionspraxis von gegenwärtiger Extremismusforschung bisher völlig unbefriedigend evaluiert und ihre Befunde bislang höchst unzureichend sind.<sup>21</sup>

Es versteht sich, dass theoretische Prinzipien, politische Paradigmen und praktische Perspektiven zur Erneuerung einer Philosophie der Polarisierung und (Ko-)Radikalisierung weit über das bisher essayistisch vorgetragene hinaus dialektisch ausgewiesen, dialogisch begründet und diskursiv in Rücksicht auf den Forschungsstand – im Corpus der klassischen Philosophie ist allerdings bis heute jedes Wort umstritten – sowie unter Beachtung umlaufender Meinungen unter der heutigen Bevölkerung auf spezifisch moderne Weise in erforderlicher Ausführlichkeit erfasst und kontrovers erörtert werden müsste. Konsens und Gemeinschaft – ob zum Glück oder Unglück sei dahingestellt – wird in plural geordneten Gesellschaften wie unter Wissenschaftlern, wenn überhaupt, nur äußerst selten hergestellt. Sieht man einmal von der gegenwärtig scheinbar allgemein geteilten Klage über den fehlenden Zusammenhalt in und zwischen Gesellschaften hinweg, nachdem seit dem Fall der Mauer und der angeblichen Überwindung des Zeitalters der Extreme in Ost und West die vermeintliche Wiederkehr der Religionen in den Gesellschaften und der cultural turn oder die Wende von der Philosophie und den Gesellschaftswissenschaften über die postmoderne Kritik am unilinearen Fortschrittsdenken und Logo-, Phallo- oder Eurozentrismus hin zu den Kulturwissenschaften an den Hochschulen freudig vollzogen wurde und Vielfalt vor allem noch gut tun sollte. Bevor man unter dieser Vielfalt wieder die Vielfalt brauner, roter, gelber oder grüner Einfältigkeiten, den sogenannten Kampf der Kulturen, Krieg der

---

<sup>21</sup> Vgl. etwa: Möller, Buschborn, Pfeiffer: Zur Evaluation von Praxisansätzen der Extremismusprävention. In: Brahim Ben Slama und Uwe Kemmesies (Hrsg.): Handbuch Extremismusprävention, Seite 391: „Stellen wir in Rechnung, dass die Extremismusprävention insgesamt, und hier verschärft die vergleichsweise noch junge sog. Islamismusprävention, nicht nur bislang unbefriedigend evaluiert ist und wenig um ihre tatsächlich erzielten Wirkungen weiß, sondern auch ihre Folgen nur höchst unzureichend auf deren Entstehungs- und Entwicklungsfaktoren zurückführen kann, so ist nicht nur die qualitative Beschaffenheit ihrer Ergebnisse fraglich, sondern auch ihre jeweilige Genese.“ Auch hierzu später mehr.

Religionen oder Krieg zwischen Kulturen und Religionen entdeckte, für deren Zustandekommen man umso weniger Verantwortung übernehmen wollte je schneller man wieder Antworten darauf zu finden wusste, mit denen man sich das peinlich prognostische Versagen nicht allein der westlichen Gesellschaften und der von ihnen hervorbrachten Wissenschaften 1989 in positiver und 2001 sowie 2022 in negativer Hinsicht ohne geistig-gesellschaftliche Anstrengungen und Rückgriff auf die Philosophie erklären konnte, die vor allem Anfängern weitaus mühseliger und weniger erheiternd und befreiend erscheint als sie es denn in Wirklichkeit ist.

Die Streitigkeiten um Philosophie als/wider/und/oder Offenbarung, Glaube oder Wissen, Religion oder Politik oder noch verkürzter, aber prägnant mit Leo Strauss gesagt: um das „theologisch-politische Problem“ (Leo Strauss: *Hobbes politische Wissenschaft*, Neuwied 1965, S. 7) bilden meines Erachtens einen wesentlichen Bestandteil der Raison d’Etre des Westens, der – wie alles, was entsteht – untergeht, indem er entweder verbessert oder – sofern nichts Besseres an seine Stelle gesetzt und dieser nicht mehr hinreichend verteidigt wird - durch Schlechteres besiegt werden wird, vielleicht gerade in diesem Augenblick durch diejenigen, die den Westen gegenwärtig zu ihrem Feind erkoren haben. Um einen Beitrag gegen Letztere leisten zu können, ohne die Verantwortung der zuerst genannten auszublenden, ist eine Erneuerung einer theoretischen, empirischen wie praktischen Philosophie der Polarisierung, Pseudo-Extremisierung und (Ko-)Radikalisierung erforderlich, die ohne Rückgriff auf bisherige Philosophie und deren Verknüpfung mit Politischer Philosophie nicht möglich ist. Da Heinrich Meiers Bestimmung des Gegenstandes der Philosophie wie Politischen Philosophie für diese Zwecke gut geeignet ist, sei dessen Verständnis hier zum Zwecke der Vermeidung von eindimensionalen Vorstellungen von Politik abschließend etwas ausführlicher zitiert:

„Gegenstand der Politischen Philosophie sind die politischen Dinge: die Grundlagen des Gemeinwesens, Pflichten und Rechte seiner Glieder, Zwecke und Mittel ihres Handelns, Krieg und Frieden im Innern und im Verhältnis zu anderen Gemeinwesen. Weder hat sie einen eng begrenzten Ausschnitt der menschlichen Lebenswirklichkeit zu ihrem Gegenstand, noch treffen wir in ihm etwa auf ein autonomes Lebensgebiet, dem eine Mehrzahl autonomer Lebensgebiete oder ‚Kulturprovinzen‘ gleichrangig zur Seite stünden. Die zentralen Fragen der Politischen Philosophie, die Frage nach der besten politischen Ordnung, nach dem rechten Leben, nach der gerechten Herrschaft, lassen sich nur im Lichte jener anderen Fragen nach der Natur des Menschen, nach seinem Platz zwischen Tier und Gott, nach den Fähigkeiten des menschlichen Geistes, den Vermögen der menschlichen Seele und den

Bedürfnissen des menschlichen Körpers angemessen stellen. Gegenstand der politischen Philosophie sind mithin die menschlichen Dinge im Ganzen, und die Fragen der Politischen Philosophie gehen alle zurück auf eine Frage, die sich dem Menschen als Menschen stellt: auf die Frage nach dem Richtigen. Wenn er sie *im Ernst* beantworten will, wenn er *für sich selbst* Klarheit zu gewinnen sucht, sieht er sich widerstreitenden Ansprüchen gegenüber. Er steht unter dem Gesetz des Gemeinwesens, dem Gebot Gottes oder der Menschen, er stößt auf Antworten, die autoritativ geltend gemacht, die mit der Forderung nach Gehorsam oder dem Willen zur Durchsetzung vorgebracht werden. Die Frage nach dem Richtigen stellt sich dem Menschen in der Sphäre des Politischen. Für die Politische Philosophie heißt dies, dass sie dem Risiko des Politischen nicht entgehen kann. ... Von Anfang an war die Politische Philosophie deshalb immer auch *politische* Philosophie, politisches Handeln von Philosophen, und zwar, durch die Umstände veranlasst, zuallererst politisches Handeln im Dienste der Philosophie: Schutz und Verteidigung des philosophischen Lebens oder Politik im Interesse der zukünftigen Philosophen.

... Die politische Philosophie ist ein Teil der *Philosophie*. Sie unterscheidet sich von anderen Politischen Theorien dadurch, dass sie das philosophische Leben zur Voraussetzung hat und dieses Leben seinerseits in gewissem Sinne zu ihrem zentralen Gegenstand, zum Gegenstand der Selbstreflexion, erhebt. Ein Blick auf die Politische Theologie genügt, um die spezifische Differenz zu verdeutlichen. Die Politische Theologie stimmt mit der Politischen Philosophie darin überein, dass der Streit über das Richtige der grundlegende Streit und dass die Frage *Wie soll ich leben?* die erste Frage für den Menschen ist. Während die Politische Theologie indessen beansprucht, auf die Wahrheit der Offenbarung gegründet zu sein, und sich als Politische Theorie aus dem Gehorsam des Glaubens verstehen will, stellt die Politische Philosophie ganz und gar auf den Boden ‚menschlicher Weisheit‘ (Platon, Die Verteidigung des Sokrates, 20d-e), um sie hier in der grundsätzlichen und umfassendsten Art und Weise zu entfalten, die dem Menschen möglich ist. Das philosophische Leben rückt in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit der Politischen Philosophie, weil die politische und die theologische Alternative, denen sich das philosophische Leben konfrontiert sieht, die Philosophie nötigen, ihr Recht zu begründen – wenn anders sich nicht auf die Spitze einer bloßen Dezision oder auf einen Akt es Glaubens gestellt bleiben soll. ...

... Um ihrer Selbsterkenntnis willen müssen sie [gemeint sind die Philosophen, PK] die politischen Dinge zum Gegenstand ihrer Forschung und Betrachtung machen. Und aus der Erkenntnis der prinzipiell prekären politischen Lage, in der sich die Philosophie befindet, erwächst die zwiefache Aufgabe der politischen Verteidigung und der rationalen Begründung des philosophischen Lebens. Die Politische Philosophie ist jedoch auch in dem Sinne Ort der Selbsterkenntnis der Philosophen, dass sie ihn in den Stand zu setzen vermag, seine Meinungen, Überzeugungen und Vorurteile in Dingen der Politik, Moral und Religion einer eingehenden Prüfung zu unterziehen und so Distanz zu gewinnen zu dem, was ihm nach seiner Herkunft, aufgrund seiner Neigungen oder angesichts der vermeintlichen Selbstverständlichkeiten seiner Zeit am nächsten liegt.“

Heinrich Meier: Die Denkbewegung von Leo Strauss. Die Geschichte der Philosophie und die Intention der Philosophen, Stuttgart/Weimar 1996, Seite 10ff.



### 3. Prolegomena zur einer Philosophie der Polarisierung: Hinführende Maßnahme und Methoden für Philosophen und Wissenschaftler gegen Ko-Radikalisierung unter Philosophen und in aktueller Praxis

Extremismus- und Präventionsforschung erfolgen zumeist – der Ausbildung der beteiligten Wissenschaftler entsprechend, wie könnte es anders sein, vornehmlich, aber keineswegs ausschließlich, wie könnte auch dies anders sein - aus einer fachwissenschaftlichen Perspektive, heute oftmals aus einer psychologischen, bildungs-, kultur- oder gesellschaftswissenschaftlichen Fachrichtung heraus. Philosophische Bildung ist indes, wie politische Praxis und politisches Entscheiden in und für Grundwertedemokratien, mehr als Experten- oder Fachwissen. Zweifelsohne ist auch letzteres der Unwissenheit vorzuziehen. Gegen Übermut, Ungerechtigkeit und Feigheit, ja gegen alle Unwissenheit gibt es für Philosophen primär kein anderes Mittel als *Paideia* (Lehrkunst, Erziehung), die wie die Unwissenheit für sie in zwei Hälften bzw. Hauptarten zerfällt (vgl. Platon, Sophistes 229). „Dass man ohne eigentliches Wissen glaubt, im Besitze des Wissens zu sein“, hält Platon rücksichtlich der Unwissenheit für den Teil der Unwissenheit, der die „Quelle alles Irrtums beim Nachdenken“ ist, „an Bedeutung allen anderen Teilen derselben die Wage hält“ und „allein ... als Unbildung zu bezeichnen ist.“ (ebenda). Den Teil der *Paideia*, der uns davon befreit, nennt er daher Bildung und „alle sonstige Belehrung Beibringung von Fachkenntnissen“ (ebenda).

Um ein erstes Verständnis für philosophische Bildung und Fragestellungen, dialektische Methoden und vorläufig sich daraus ergebende Antworten im Hinblick auf die RIRA Thematik der nur interdisziplinär zu erforschenden Ko-Radikalisierung und allein transdisziplinär zu realisierenden De-Radikalisierung mit und für Bürger durch Bürgerforschung, Bürgerberatung und Bürgerbildung in Gesellschaft und Geschichte zu wecken, wird daher zunächst angedeutet, wie es den äußerst unterscheidungsfrohen Philosophen - deren Ausgangspunkt die sinnlich wahrgenommene Welt der unbegrenzten Vielfalt des Werdens, Wachsens und Vergehens, die umlaufenden Meinungen der Bürger im Hinblick auf diese körperliche Welt der Vielfalt, auf das politische Überleben und gute Leben sowie der Verstand und die wissenschaftliche Begriffsbildung als Einheit in der Mannigfaltigkeit des Seins ist – gelingt, über eine radikale Selbstreflexion *Einheit* und *Verschiedenheit* oder *Andersheit* als Voraussetzungen und Prinzipien allen Denkens, Wahrnehmens und Handelns zu erkennen. Im Hinblick auf diese können sie dann nicht nur unterscheiden, sondern auch verschiedene Perspektiven und die

Vielfalt der umlaufenden Meinungen und Befunde der Fachwissenschaften kritisch ordnen, d.h. wenn nötig, fehlende Unterscheidungen hinzufügen oder scheinbare Gegensätze, Verhärtungen und Verabsolutierungen relativieren und miteinander verbinden. Durch Unterscheidung wie Verknüpfung und Verbindung von Metaphysik(kritik), Ethik, Pädagogik, Religion und Politik fördern sie auf die genannte Weise vernunftgemäßes Handeln und damit den Zusammenhalt in der Gesellschaft, individuell durch philosophische Bildung und institutionell u.v.a. durch Gesetzesherrschaft, Gewaltenteilung, Bildung unter staatlicher Aufsicht, proportionale Gerechtigkeit und Wahl oder Zustimmung, kurzum durch Verfassungen, die u.a. aus Bildung und Freiheit oder Bildungsaristokratie als bester Regierungsweise und Demokratie als bester Herrschaftsform unter den schlechten plural gemischt sind. Aber ohne philosophische Bildung nutzen auch die von den Philosophen erstmals erwähnten, wenn auch vielleicht von ihnen nicht erfundenen, bis heute gültigen politischen Institutionen gemischter Verfassungen nur wenig, wenn überhaupt etwas.

Platon konnte daher mit all seinen Dialogen nicht nur erstmals materiell, begrifflich wie ideell und prinzipiell eine äußerst differenzierte, in vielerlei Hinsicht bis heute unerreichte Beschreibung des Phänomens der Ko-Radikalisierung als „wahre Riesenschlacht (*Gigantomachie*) ... aus Anlass des Streites über das Sein“ (Sophistes 246) unter Philosophen zwischen Materialisten und Idealisten leisten, selbstredend weniger dem Wortlaut denn der Sache nach und weniger in empirischer denn in begrifflicher Differenzierung und prinzipieller Hinsicht.<sup>22</sup> Darüber und über die heutige Forschung zumeist weit hinaus konnte er vielmehr als realistischer Pädagoge mit ‚Blick‘ (*theoria*) auf das Gute, das „nicht das Sein ist, sondern an Würde und Kraft noch über das Sein (*epekeina tes ousias*) hinausragt“ (Politeia 509 b), wenn auch nicht jenseits, so doch bisweilen auch über diesem Streit stehen und mit seiner Begründung und Etablierung des Philosophierens im engeren Sinne als *Liebe zur Weisheit* und philosophischer Bildung zugleich erstmals auch ein pädagogisches Mittel zu dessen Zivilisierung finden, das noch heute in nach wie vor polarisierter und zerrissener Welt eingesetzt wird.<sup>23</sup>

<sup>22</sup> Platon konnte dies nicht zuletzt, weil er wusste, dass der Gigantomachie unter Philosophen eine Titanomachie unter Mythopoeten vorausging. Vor nicht allzu langer Zeit hat Rüdiger Safranski auf letztere und darauf aufmerksam gemacht, dass man über das Böse vielleicht deshalb wieder zu reden beginnt, „weil man bemerkt hat, dass unsere Begriffe notorisch harmloser sind als die Wirklichkeit.“ (Das Böse oder das Drama der Freiheit. In: Konrad Paul Liessmann (Hrsg.): Der Geist im Gebirge. 25 Jahre Philosophicum Lech. Reflexion-Kritik-Aufklärung, Wien 2022, Seite 11).

<sup>23</sup>Siehe hierzu u.v.a. Carlos Fraenkel: Teaching Platon in Palestine. Philosophy in a Divided World, Princeton und Oxford 2015 (dt.: Mit Platon in Palästina – Vom Nutzen der Philosophie in einer zerrissenen Welt, München 2016). Weitaus ausführlicher und fundierter zu den Möglichkeiten wie Grenzen einer

Aktuell könnte es als eine Form von Extremismusprävention und De-Radikalisierung gelabelt werden, wenn sich auch unter dieser Rubrik meines Wissens nach weder Philosophen einfinden oder befinden noch Extremismus- und Präventionsforschung auf begriffliche Unterscheidungen und platonische Prinzipien rekurren.

Möglich war Platon dies und ist es aktuell Philosophen, die sich bis zum heutigen Tage - sei es auf zustimmende, ablehnende oder gar aktualisierende Weise - auf die sokratische, platonische oder aristotelische Tradition beziehen, weil sie sich nicht nur um materielle und empirisch-fachliche Analyse, sondern auch um begriffliche, ideelle und psychische Synthese sorgen. Und dies nicht auf eine verabsolutierende Weise, sondern mit Blick auf das Absolute als transzendentes Maß, dass Kritik und Relativierung immanenter Totalisierungen erst ermöglicht. Somit wissen sie um die Voraussetzung, inwiefern Perspektivität, Vielfalt und Relativität überhaupt wahrgenommen werden können.

Hierzu und als Hinführung oder Prolegomena zu einer Philosophie der Polarisierung, (Ko-)Radikalisierung und Extremisierung also vorab einige wenige, als vorläufig zu verstehende Hinweise. Hinführend und vorläufig, weil die mit der Gigantomachie in Frage stehenden Sachverhalte, u.a. also die Fragen nach dem Einen als absolutem Maß, dem Sein, Nichtseiendem und Nichts sowie nicht zuletzt den Möglichkeiten wie Grenzen menschlichen Wissens und Wirkens, äußerst komplex und derart verwickelt sind, d.h. zumindest in hier erforderlicher Kürze, wenn überhaupt, dann nur äußerst schwer darstellbar sind. Jedenfalls kaum, ohne sich beim hin- und hergehenden Durchschreiten hermeneutischer Zirkel mit Siebenmeilenstiefeln in Widersprüche und Aporien zu verwickeln. Zwar könnten diese bei einer ausführlicheren Abhandlung in spezifische Hinsichten ausdifferenziert und als bloß scheinbare Paradoxien aufgelöst werden. Doch wohl selbst dann, wenn auch nur auf höchster Stufe, aber auch dort wohl nur im sinnvollen Scheitern des dialektischen Durchdenkens konträrer wie kontradiktorischer Gegensätze im reinen Denken der Ideen selbst, lassen diese sich nicht gänzlich vermeiden.

Denn möglicherweise – so jedenfalls verstehe ich Platons nur indirekt und scheinbar spielerisch geäußerte paradigmatische Charakterisierung des dialektischen

---

Übertragbarkeit und Anwendbarkeit von Platons Metaphysik, Ethik, Pädagogik und Politik auf plural verfasste westliche Demokratien und nach wie vor grundlegend: Reinhart Maurer. Platons ‚Staat‘ und die Demokratie, Berlin 1970.

Philosophen und philosophischen Wissens im *Parmenides* – lassen sich *nur* das Ein-Eine im strikten Sinne, alles andere Umfassende, Hervorbringende und Erhaltende, und das Nichts, und auch dies nicht als Nichtseiendes, sondern nur im absoluten Sinne als Gar Nichts missverstanden, nicht verbinden. Wenn das Eine nicht wäre, wäre gar nichts. Und wenn gar nichts ist, wäre nicht das geringste Etwas. Wenn indes auch nur das geringste Etwas als Bewegtes oder Bewegt-Bewegendes ist, dann ist auch im Modus des Nichtseins das Ein-Eine, wenn man nicht unter dem Bewegt-Bewegenden ins Unendliche fortschreiten (*regressus ad infinitum*), sich im Zirkelschluss (*circulus vitiosus*) bewegen oder dem aufgefundenen ersten Prinzip (*petitio principii*) widersprechen will, das als solches nicht bewiesen, sondern nur aufgewiesen werden kann, was hier nicht dialektisch durchdacht und aufgezeigt, aber weiter unten mit Aristoteles zumindest angedeutet werden soll.

Wenn dies so ist, dann ließe sich alles, was zwischen dem Äußersten läge, und nicht entweder Eins oder Nichts im absoluten oder schlichten Sinne wäre, zwar nicht als Eins oder Gar-Nichts erfassen, aber doch nicht nur voneinander trennen, sondern auch so miteinander und mit dem Ein-Einen und Nichts verbinden, so dass bis auf den einen genannten Gegensatz des Extremen gegenüber dem Gar Nichts alle anderen sich durch sie übergreifende Begriffe oder Ideen und Prinzipien verbinden ließen und damit auch und nicht zuletzt die scheinbar sich wechselseitig ausschließenden Meinungen, Widersprüche, Paradoxien, Polarisierungen und konträren, unfreiwillig verabsolutierten Gegensätze unter Menschen in Gesellschaft und Geschichte überbrückt und zumindest abgeschwächt wären. Somit könnten auch damit einhergehende (Ko-)Radikalisierungsprozesse, sofern diese nicht nur über einige wenige, sondern durch alle Dimensionen hindurch Gesellschaften auf extremisierte Weise polarisieren, wenn auch nicht vollständig aufgehoben, so doch ganz erheblich reduziert werden. Philosophieren und dialektische Bildung als Verknüpfung von u.a. Philosophie, Metaphysik(kritik), Ethik, Pädagogik, Religion und Politik wären das vorzügliche Mittel, um gegenwärtig extremisierte Polarisierungen und Ko-Radikalisierungsprozesse in und zwischen politisch organisierten Gesellschaften auf ein erträgliches Maß zu reduzieren. Oder mit Platon in Peter Weber-Schäfers (Einführung in die antike politische Theorie, Zweiter Teil – Von Platon bis Augustinus, Darmstadt 1992, Seite 1) Worten gesprochen: „Das gesamte ... Werk Platons kann insofern als ein Beitrag zur politischen Wissenschaft gesehen werden, als die philosophische Untersuchung des Kosmos und der Seelenordnung des Menschen, die in den platonischen Dialogen unternommen wird,

das einzige ist, ‚aus dem heraus das Heil für das Leben der Polis wie für das Leben des Einzelnen gesehen werden kann, und dass sonach die Menschheit nicht eher von ihrem Elend erlöst wird, bis entweder der Stand der echten und wahrhaften Philosophen zu Herrschern in den Poleis wird, oder der Stand derjenigen, welche in den Poleis die Herrschaft ausüben, infolge einer göttlichen Fügung sich gründlich dem Studium der Philosophie ergibt.‘ (Platon, 7. Brief 326a-b).“<sup>24</sup>

Jedenfalls wäre dies der Fall, wenn wir „ohne Verstoß wider die Denkgesetze“ (Platon, Sophistes 252) reden und handeln, was wir bekanntlich selten tun, und beispielsweise beachten würden, dass denknotwendigerweise nur einer der nachfolgend genannten drei Fälle zutreffend sein kann: „Es muss entweder alles oder es muss nichts, oder es muss einiges wohl, anderes aber nicht in Gemeinschaft miteinander zu treten bereit sein.“ (ebenda). Wenn *nur* das Eine und das Gar-Nichts sich gegenseitig ausschließen, wären nicht nur die zwei ersten Fälle unmöglich, sondern auch im dritten Falle all dasjenige bekannt, was prinzipiell in keiner Hinsicht miteinander in Gemeinschaft treten kann, denn konträre Gegensätze in spezifischer Hinsicht lassen sich unzählbar viele finden, was nicht weiter dramatisch ist, solange nicht einer von ihnen vorschnell verabsolutiert wird und demzufolge in anderen Hinsichten dann scheinbar nicht mehr überbrückbar ist.

Da Platon für die hier genannte und von mir krude aus seinem *Parmenides* herausdestillierte Prämisse in der deutschen Übersetzung von Apelt 83 Seiten benötigt und buchstäblich jede These, Aussage und Satz, die logisch wie dialektisch miteinander auf komplexe Weise unterschieden wie verknüpft werden, aus dem *Parmenides* auch heute noch äußerst umstritten ist<sup>25</sup>, widerstehe ich der zum Scheitern verurteilten

<sup>24</sup>Dieser zentrale, in der Politeia erstmals von Platon geäußerte Satz „ragt nach wie vor als ein unerfülltes Versprechen in die Geschichte. Ob es erfüllbar ist, mag fraglich erscheinen. Aber damit ist der Satz nicht widerlegt. Macht und Weisheit sind bisher nur selten und zufällig in eins gefallen, und das politische Unglück hat kein Ende genommen. Dass Philosophenherrscher möglich sind und eine Verbesserung bedeuten, ist ebenso wenig bewiesen wie widerlegt. Dass sie eine Verschlimmerung bedeuten, ist angesichts der geschichtlichen Wirklichkeit unwahrscheinlich.“ Maurer, a.a.O., Seite 311.

<sup>25</sup>Ob nun als frei- oder unfreiwilliges Indiz für äußerste Kontroversität wie Verhärtung sei hier nur auf Ingeborg Schudomas resignatives Statement verwiesen: „Mit der Deutung des Parmenides verhält es nicht anders als mit der Platondeutung überhaupt: jeder Interpret findet in einem Dialog nur das, was er von Anfang an darin gesucht hatte. Ein weiterer Versuch kann daher kaum hoffen, irgendeinen zu überzeugen, der nicht bereits ‚der gleichen Spur‘ nachgeht.“ (Platons Parmenides – Kommentar und Deutung, Würzburg 2001, Seite 9). Der Umstand, dass selbst gegensätzlichste, materialistisch wie idealistisch, physio-, sozio-, auto- wie theokratisch, mythisch wie mystisch und sophistisch wie agnostisch und atheistisch gesinnte Interpreten bei Platon finden können, was sie bereits mitbringen, rechtfertigt seines Status als Klassiker der Philosophie und des politischen Denkens. Was darauf zurückzuführen sein dürfte, dass Platon sich zwar entschieden für den Vorrang der Vernunft ausgesprochen hat, d.h. die Teilhabe der Philosophen an göttlicher Vernunft, und daher Gott und nicht den Menschen oder die

Versuchung und begnüge mich hier mit kurzem Hinweis auf die Aufgabe der dialektischen Wissenschaft. Nach Platon besteht diese darin, die „richtige Scheidung der Begriffe vorzunehmen und weder ein und demselben Begriff verschiedene Bedeutungen, noch verschiedenen Begriffen dieselbe Bedeutung zu geben ... Wer also dies zu tun imstande ist, der ist sich völlig klar darüber, dass ein Begriff sich über viele, die unter

---

empirisch vorgefundene Gesellschaft als absolutes Maß betrachtet, er indes über die philosophische die übrigen Lebensweisen nicht vergessen und keineswegs ausgeschlossen, sondern in ihrer relativen Bedeutung anerkannt und inkludiert hat, sofern diese nicht allein und exklusiv an die Stelle der Vernunft gesetzt und damit die Ordnung der Seele verkehrt und deren Offenheit gegenüber den vor- wie nachgeordneten Dimensionen der Realität erheblich gestört und eingeschränkt werden. Darüber hinaus ließ er selbst seine materialistischen Gegner wie Ideenfreunde in besserem Licht erscheinen und brachte wohl mehr Verständnis für ihre Meinungen auf als diese mitunter es selbst vermochten. Verachtung äußerte er allenfalls gegenüber Tyrannen, was später tyrannisch gestimmte Seelen bis heute nicht davon abhält, ihn als Vorläufer des Totalitarismus zu bezeichnen. Schon Sokrates wurde von seinen demokratischen Mitbürgern wegen Einführung neuer Gottheiten, das er rhetorisch durchaus geschickt als Vorwurf angeblicher Gottlosigkeit zum Zwecke der Verteidigung gegen diese zuspitzte, und der Verführung der Jugend zum Tode verurteilt. Dennoch ist es eine Banalität, dass Zwerge auf den Schultern eines Riesen stehend mitunter weiter als dieser sehen können. Selbstredend gilt indes auch für Platon wie für alle Menschen, dass sie am transzendenten Einen, Guten, Schönen oder Wahren jenseits von Sein und Denken bestenfalls auf nicht gegenständliche Weise geistig teilhaben, aber nicht in dessen Besitz sind. Politik und Praxis können überdies auch von Philosophen nicht mit der gleichen Gewissheit wie ihre Teilhabe am Transzendenten erkannt werden. Doch hat auch dies Platon schon selbst formuliert und damit die Tradition der Selbstkritik begründet, auf die sich die westliche Welt heute nicht zu Unrecht beruft. Leider führt gerade dies allzu häufig dazu, dass diese im Übermaß betrieben und über die Selbstkritik hinaus die Bedeutung der Kritik anderer zu Unrecht unterschätzt wird. Da also Philosophen- und Platonlob wie Philosophen- und Platonkritik zugleich mit Vorsicht zu genießen sind, ist Maurers Verdacht im Hinblick auf Platons Politikverständnis nicht leicht zurückzuweisen: „Darf man vermuten, dass die Platonischen Schriften den Zugang zum Problem des besten Staates erleichtern oder allererst ermöglichen, so ist dagegen zweifelhaft, ob die Platonliteratur das ebenfalls tut. Wenn man an Platons Skepsis gegenüber dem geschriebenen Wort denkt, liegt die Vermutung nahe, dass dieser Berg von Schriftlichkeit, den man über ihn gehäuft hat, dazu dient ihn und die Sache des besten Staates zu begraben.“ (Reinhart Maurer: Platons ‚Staat‘ und die Demokratie – Historisch systematische Überlegungen zur politischen Ethik, Berlin 1970, S. 2). Wer nach der Lektüre Platons nicht ein anderer geworden ist, in welcher Richtung auch immer, also fortan beispielsweise seine Lektüre mehr dem historischen Verständnis Platons als dem Nachdenken über unser aktuelles Mit-, Neben-, Durch- und Gegeneinander widmet, dem ist also mit Skepsis zu begegnen. Aber vielleicht hat demgegenüber Gernot Böhme recht, wenn er konstatiert: „Ich versage es mir, Platons theoretische Philosophie durch ihre Aktualität anzupreisen. Whitehead soll einmal gesagt haben, alle Philosophie bestünde in Anmerkungen zu Platon. Das scheint mir nicht zu viel, eher zu wenig gesagt, weil nämlich in diesem Diktum Platons Bedeutung nur in der Philosophie gesehen wird. Platons Einfluss ist aber nicht auf die Philosophie beschränkt, sondern betrifft die europäische Kulturentwicklung in ihrer Gesamtheit, das heißt also das Verständnis von Politik, von Wissenschaft, von Kunst, von Erziehung. Platon ist in uns, sofern wir von europäischer Kultur geprägt sind. Deshalb halte ich es auch für gänzlich verfehlt Platon verstehen zu wollen (oder gar besser, als er sich selbst verstand ...), indem man ihn mit der Prädikatenlogik oder Methoden der Sprachanalyse, rekonstruiert, denn der eigentliche Gewinn, den man aus einem Studium der Platonischen Philosophie ziehen kann, liegt gerade in umgekehrter Richtung, nämlich darin, dass wir von Platon her uns selbst besser verstehen lernen.“ Gernot Böhme: Platons theoretische Philosophie, Stuttgart 2000, Seite 3f. Einen ausgezeichneten, systematischen Überblick zum aktuellen Forschungsstand von Platons *Parmenides*, sofern dies überhaupt möglich ist, bietet Jens Halfwassen: Der Aufstieg zum Einen – Untersuchungen zu Platon und Plotin, Leipzig 2006, vor allem Seite 192ff. und 423ff. Auch Halfwassen weist darauf hin, dass seit der Antike bis heute der „Parmenides der notorisch umstrittenste und rätselhafteste unter allen Dialogen Platons“ (Seite 267) ist. Zur Sekundärliteratur über Platon insgesamt und zum Spätwerk wie der ungeschriebenen Lehre und platonischen Prinzipienphilosophie nach wie vor als Einstieg geeignet: Jürgen Wippert (Hrsg.): Das Problem der ungeschriebenen Lehre Platons – Beiträge zum Verständnis der platonischen Prinzipienphilosophie, Darmstadt 1972.

sich im Gegensatz stehen, erstreckt, sodann, dass viele voneinander verschiedene Begriffe durch einen Begriff von außen umschlossen werden, ferner, dass ein Begriff mit allen anderen Begriffen, und zwar mit jedem einzelnen für sich, in Zusammenhang steht, und endlich, dass viele in völligem Gegensatz zueinander stehen. Das eben heißt begriffsmäßig zu unterscheiden wissen, inwiefern in jedem einzelnen Fall eine Verbindung stattfinden kann und inwiefern nicht.“ (ebenda). Das einer der vielen konkreten, völlig konträr zueinander stehenden Gegensätze, die in Wirklichkeit anzutreffen sind, mit dem sich gegenseitig ausschließenden Gegensatz zwischen dem Absoluten und dem Gar Nichts verwechselt wird und durch alle anderen Gegensätze hindurch Denken und Gesellschaft in zwei extrem polarisierte Gegensätze teilt, wobei einer die Negation des anderen impliziert, gilt es also zu verhindern, indem nicht übersehen wird, dass a) *ein* Begriff sich über viele, die unter sich im völligen Gegensatz zueinander stehen, erstreckt, b) viele voneinander verschiedene Begriffe durch *einen* Begriff von außen umschlossen werden und c) *ein* Begriff mit allen anderen Begriffen, und zwar mit jedem einzelnen für sich, in Zusammenhang steht.

Dies mag protreptisch, ohne dabei zwischen Grund, Prinzip(ien), Idee und Ideen sowie Begriffen zu unterscheiden, hier genügen, um mit guten Argumenten zurückzuweisen, dass alles Menschliche, nicht allein allzumenschliches Wirken und Wissen – mit Gryphius' und der Trauer, dem Tief- und Trübsinn des Barockzeitalters gesprochen: *Du siehst, wohin Du siehst nur Eitelkeit auf Erden* – bloß endlich, eingeschränkt und begrenzt sei. Was heute möglicherweise genauso eilig, einseitig und exklusiv als die *eine*, nicht weiter zu hinterfragende, vermeintliche *Gewissheit* und *Wahrheit* pseudomoderner Aufklärung *gedacht* wird wie vormals mitunter schlicht und ergreifend daran *geglaubt* wurde. Jedenfalls wäre dies der Fall, wenn bereits weniger auf die drei theologischen oder göttlichen Kardinaltugenden *Glaube*, *Liebe* und *Hoffnung* und erst recht nicht mehr auf die vier philosophisch-politischen Exzellenzen oder Trefflichkeiten *Liebe zur Weisheit*, *Tapferkeit*, *Besonnenheit* und *Gerechtigkeit* oder gar auf eine harmonische Verknüpfung der verschiedenen, in der *Psyche* der Menschen wirksamen Seelenkräfte *Eros*, *Thanatos*, *Peitho* und *Dike* oder eine Verbindung philosophischer mit theologischen Tugenden gesetzt wird denn allein auf *Demut* oder *Bescheidenheit*. Auch wenn die Einbildung zu Wissen das größte menschliche Übel aus platonischer Sicht und – ironisch paradox formuliert - das wissende Nichtwissen oder nichtwissende Wissen um den *Nous*, das *Eine*, *Gute*, *Wahre* oder *Schöne* jenseits des *Seins* das höchste Gut, Ziel und Zweck philosophisch-dialektischer Bildung ist, dem *Demut* und

Bescheidenheit sehr nahe zu kommen scheinen, handelt es sich bei letzteren doch aus theologisch-philosophischer Perspektive bestenfalls um Sekundärtugenden, wenn nicht gar um fragwürdige Exzellenzen.<sup>26</sup> Denn Tugenden oder Trefflichkeiten, was immer man näher darunter verstehen mag, sind doch stets menschlich herausragende, aktiv zu erbringende Leistungen, auf die, wenn überhaupt auf irgendetwas, Menschen durchaus auch stolz sein dürfen, so dass sich Demut und Exzellenz geradezu wechselseitig auszuschließen scheinen. Demut erscheint im philosophischen Kontext jedenfalls leicht als falsche Bescheidenheit und Bescheidenheit nicht als Bescheidenheit, sondern als in dieser zu erkennenden, aber eben verkannten Sinne als durchaus überflüssige Selbstbescheidung, die auf Megalomanie bzw. Größenwahn verweist und nicht auf Selbsterkenntnis und Einordnung oder Einstimmung in real beschiedene Vorgegebenheiten und das Voraussetzungslose beruhen, die freilich wiederum von Philosophen ohne *sacrificium intellectus* allzu leicht ausgeblendet und verkannt werden können. Und sich aus der Sicht theologischer Dogmatiker oftmals und nicht nur zu Unrecht den Vorwurf gnostischer Entgleisung zugezogen haben, zumal dann, wenn sie nicht allein auf eine Unterscheidung von, sondern Verähnlichung mit oder Angleichung an Gott durch philosophisch-göttliches Wissen und Wirken in der Gegenwart abzielen, wobei die Gefahr der Aufhebung der Differenz bzw. Vereinheitlichung von Gott und Mensch oder der Behauptung von deren Konsubstanzialität mit der philosophisch erforderlichen Ausbildung von Trefflichkeiten als menschenmöglichster Verähnlichung mit Gott zweifelsohne ganz erheblich wächst. Der Sophist ähnelt, wie schon Platon betonte, dem Philosophen wie „der Wolf ... dem Hunde, das wildeste ... dem zahmsten Tier“ (Sophistes 231), und nur allzu häufig wird der eine mit dem anderen verwechselt und überfordert nicht bloß bürgerliche, sondern auch wissenschaftliche und philosophische Unterscheidungskünste.

*Friedrich Nietzsche* hingegen formulierte gegen geistige Hybris - die der philosophischen Tradition und zumeist auch Nietzsche zufolge noch ein geistiges Phänomen ist, das nicht schlicht zur Verwerfung des Geistes führt, vielmehr politisch noch bedeutender ist als die Überwältigung der Vernunft durch Leidenschaften und Leiblichkeit, da die Einbildung zu Wissen zumeist weitaus gefährlicher ist als schlichte Unwissenheit, die zeitlich zwar früher auftritt, zunächst verbreiteter, aber harmloser ist und unwissend, nicht sich im Recht wählend, Unrecht tut – jener Nietzsche also formulierte

---

<sup>26</sup> Zur Problematik von Demut als Glaubensgehorsam und Tugend siehe: Heinrich Meier: Das Theologisch-politische Problem. Zum Thema Von Leo Strauss, S. 31.



philosophisch paradox nach dem militärischen Sieg der Deutschen im 19. Jahrhundert über die Franzosen, dass ein großer Sieg eine große Gefahr gerade für den Geist und die Kultur der Sieger sei, da die menschliche Natur ihn schwerer als eine Niederlage ertrage und prophezeite leider zutreffend „*die Niederlage, ja Extirpation des deutschen Geistes zugunsten des »deutschen Reiches«.*“ (Unzeitgemäße Betrachtungen, Erstes Stück 137).

Doch gilt diese Gefährdung geistiger Überschätzung von Macht und Stärke wohl auch für die Besonnenheit als bürgerlichste Trefflichkeit unter den philosophischen Kardinaltugenden, d. h. für die Selbstbeherrschung bzw. Herrschaft und vermeintliche Siege über sich selbst, und wohl auch für Nietzsches leibmetaphysische Philosophie und seine dionysisch-dynamische, geistige Auslegung des menschlichen Leibes als Wille zur Macht und zu fortgesetzter Machtsteigerung bis hin zur Selbstüberwindung und zum Übermenschen. Immerhin plädierte er mehr als einmal und durchaus eindringlich und sprachgewaltig als Gegengift gegen geistige Ressentiments gegenüber sinnlichem Genuss, gewiss allzu oft nicht zu Unrecht, für ein Denken entlang dem Leibfaden des Leibes und unterschätzte dabei sinnliche Ressentiments gegenüber geistigen Genüssen, deren Schwierigkeit darin besteht, dass sinnliche Genüsse zunächst leichter und geistige Genüsse erst nach Entsagung unmittelbar zugänglicher Genüsse nach erheblicher Anstrengung als lustvoll erlebt werden können und daher zumeist als Verzicht und nur selten als freudvoll erlebt werden.

Zumal dann, wenn Nietzsches Metaphysik übersehen wird und diese, wie durch *Michel Foucault* geschehen, profaniert und als Rationalitätskritik an der normierenden Diskursivierung des Körpers in der Moderne popularisiert wird, die immerhin noch den Willen zum Wissen und zur Wahrheit, sofern scheinbar vollständig erlangt, als geistiges Übel benennt, bevor gemeinhin Glaube und Geist selbst als Übel betrachtet werden, das Kind wiederum mit dem Bade ausgeschüttet wird und die Gigantomachie unter Philosophen zugunsten derjenigen versucht wird zu lösen, für die Körper und Sein einerlei ist, was fortan unbemerkt bleibt und somit Platons sublim-subtile Analyse der Gigantomachie unterläuft, die zwischen denjenigen besteht, die Ideen oder Körper und Sein für einerlei erklären und damit die henologische Differenz unterlaufen, die zwischen Körper, Sein und Ideen einerseits, und dem Ein-Einen im strikten Sinne andererseits besteht. Noch Nietzsches Denken am Leitfaden des Leibes mag man daher nicht allzu voreilig als Verwerfung, sondern mithin auch als einen der vielen letzten Versuche der

Erneuerung abendländischer Metaphysik in der Moderne deuten. Foucault hingegen war Ende der 80er Jahre mit seiner Nietzsche entlehnten Mikrophysik der Bio-Macht an und im Umfeld der Universitäten gerade ganz groß in Mode. Was nicht weiter verwunderlich ist, ging Foucault doch in freizügiger Anlehnung an Nietzsche mit seiner genealogischen Macht- und Diskursanalytik über die Repressionshypothese der freudomarxistischen Ansätze à la *Wilhelm Reich*, *Erich Fromm* und *Herbert Marcuse* noch weit hinaus. Wollten jene im Zuge der sexuellen Revolution und der 68er Bewegung den Körper, seine Sinne und die Sexualität vor allem aus klerikaler Heuchelei, politischer Herrschaft, familialer Unterdrückung und ökonomischer Ausbeutung befreien, was mitunter eben so bitter notwendig wie deren Sublimierung ist, deutete Foucault diesen Diskurs der Befreiung, der unter den rebellierenden Studenten schließlich so populär wurde, dass sogar Marcuse vor der Gefahr ‚repressiver Entsublimierung‘ warnte, mit dem Gestus eines asketischen Großinquisitors als subtil normierende Diskursivierung des angeblich polymorph perversen Körpers. Mit Foucaults romantizierendem Pathos der Anklage einer vermeintlich ubiquitär und unsichtbar gewordenen Macht, die sich in Form des Gebots nicht allein auf die Sprache des Verbots verstand, sondern die Subjekte gesellschaftlich diskursiv subkutan disziplinierte und seiner Kunst des polymorph perversen Gebrauchs der Lüste widersprach, mit der jede Form von gesellschaftlicher Körperpraxis als Verrat an der potentiellen Vielfalt der menschlichen Natur beklagt werden konnte, endete 1990 der lange und vorerst letzte Sommer der Theorie und Philosophie, der 30 Jahre zuvor mit *Sartres* engagiertem Intellektuellen begonnen hatte.<sup>27</sup> Während letzterer in einem späten Anfall von gnostischer Selbstüberhebung und Weltverachtung in einer Mischung aus Selbstmitleid, Trotz, Ekel und existenzieller Betroffenheit konstatierte, ungefragt und ganz auf sich allein gestellt in eine armselige Welt geworfen worden zu sein, und sich mit antibürgerlichem Pathos der kommunistischen Ideologie und dem revolutionären Kampf der Arbeiterklasse verschrieben hatte, konnte sich Foucault jenseits der Repressionshypothese den etwas sublimeren Formen der Instrumentalisierung der Körperlichkeit zum Zwecke der Herrschaftssicherung widmen. Die Integration der Arbeiterklasse in die Konsumgesellschaft war in der Tat inzwischen weit fortgeschritten. Auf dem beschwerlichen Weg zum Postmaterialismus hatte sich das einstige revolutionäre Subjekt der Intellektuellen unlängst verflüchtigt und wollte und will sich nicht mehr länger

---

<sup>27</sup>Vgl. Philip Felsch: *Der lange Sommer der Theorie. Geschichte einer Revolte 1960-1990*, München 2015.

befreien lassen. Die romantische Klage, Opfer gesellschaftlicher Diskurse zu sein, ist seitdem dabei, populär zu werden. Wieder einmal wird sie durch sophistisch-philosophische Dichtkunst jenseits begrifflicher Denkanstrengungen sprachgewaltig initiiert und von ihren Plagiatoren unters Volk gebracht und dieses in geistige Verwirrung gestürzt.

Und wenn Nietzsche, bei dem man sich nie so ganz sicher sein kann, ob er prognostiziert, prophezeit oder propagiert, in nachfolgend genannter Hinsicht recht hätte und es zutreffend sein sollte, dass das Christentum Platonismus fürs Volk und – wie ich ergänzen möchte - Platon, verkürzt um seine Prinzipienlehre auf seine vermeintliche Ideenlehre, Platon für Philosophieprofessoren und sophistisch-philosophierende Dichter ist, dann wären auch und vor allem Kulturen, die durch christliche oder monotheistische Religiosität bzw. durch Erlösungsreligionen geprägt sind und vollkommene Glückseligkeit und Erfüllung nach einem fromm geführten Leben im Tod und nur durch den Tod hindurch zu finden erhoffen, politisch im besonders hohen Maße gefährdet.<sup>28</sup>

---

<sup>28</sup> Offenbar stirbt, was Nietzsche sehr gut wusste, selbst die christliche Hoffnung oder säkulare Derivate derselben nicht *nur* zuletzt. Ihre – vom christlich-dogmatischen Standpunkt aus beurteilt – innerweltlich fehlgeleiteten Formen gingen zumindest in der Vergangenheit den Totalität erstrebenden Taten voraus wie der Blitz dem Donner. Enttäuschungsresistent, zumindest vorläufig, können jedoch nur diejenigen Formen der Hoffnung sein, die nicht auf innerweltliche Ziele oder eine Verwirklichung des Ewigen im Zeitlichen gerichtet sind, sondern umgekehrt auf Vollendung des Zeitlichen im Ewigen und Erlösung von allen irdischen Unzulänglichkeiten, seien es nun solche göttlicher, kosmischer, natürlicher, historischer, gesellschaftlicher, moralischer, ideeller oder auch persönlicher Art. So sollten beispielsweise Christen ihre spezifische Form der Hoffnung - wie auch ihre spezifischen Formen des Glaubens und der Liebe, die beiden anderen, zur Trias geeinten, sogenannten ‚theologischen‘ oder ‚göttlichen‘ Tugenden – auf den dreieinigen Gott richten, d.h. auf den 1. transzendenten, die Welt aus dem Nichts schöpfenden und erhaltenden Gott, auf den 2. sich gleichwohl allen Menschen in Jesu offenbarenden und auf den 3. unter ihnen durch den heiligen Geist Gemeinschaft stiftenden Gott. Oder um es weniger magisch zu denken: Ihn sollten die Gläubigen als ersten Grund, Gegenstand und letztes Ziel ihrer Hoffnung zugleich betrachten, und, ohne sich zu vergotten, durch Bezug auf ihn sich selbst miteinander vereinigen, was freilich keine absolute Vereinigung sein kann. Ursächlich hervorgerufen durch seine unverdient geschenkte Liebe und Gnade durch Selbstoffenbarung, getragen durch die Gewissheit ihres Glaubens an seine Gegenwart in Gebet, Gottes- und Gemeinschaftsdienst sowie gestärkt und ausgerichtet durch ihre sie zu ihm hinüberziehende Liebe sollte die Hoffnung der Christen ihrem höchsten Gut und ihrer Glückseligkeit gelten, die im ewigen Genuss und der Gemeinschaft Gottes in seinem Reich besteht, das bekanntlich nicht von dieser Welt ist. Gerade weil diese theozentrische Form der Hoffnung vorderhand keine weltlichen Ziele kennt, weder kosmische noch kulturelle Zwecke verfolgt, ja nicht einmal die Ausbildung menschlicher Tugenden oder die geistige Gegenwart Gottes in der Zeit zum Gegenstand hat, soll und kann sie schließlich – zumindest gemäß der katholischen Lehre - die Gläubigen auch zeitlebens vor Entmutigung bewahren, ihnen in aller irdischen Verlassenheit Halt geben und ihr Herz hier auf Erden schon in Erwartung der ewigen Seligkeit weiten (vgl. Katechismus der katholischen Kirche von 1983, in: [www.vatican.va/archive/DEU0035/\\_P6C.htm](http://www.vatican.va/archive/DEU0035/_P6C.htm)). Aus diesem Grund, möglicherweise aber wohl auch, weil Christen bis heute der Ansicht sind, dass sie „vom Dasein, vom Ursprung und vom Gegenstand dieser theologischen Tugend ... nur durch die göttliche Offenbarung“ (Josef Pieper: *Über die Hoffnung*, München 1997, S. 263) wüssten, die wiederum in Form der Menschwerdung Gottes in Jesu konkret historisch, mithin einmalig und zumindest über einen sehr langen Zeitraum recht exklusiv verstanden wurde, hat die christliche Form zwar alle anderen Formen menschlicher Hoffnung überboten und ihr untergeordnet, aber nicht gänzlich verdrängt oder vollständig entwertet. Von daher stellt sich in

Derzeit scheint zwar der über die Renaissance bis in die Moderne hineinreichende Streit in europäischen und westlichen Gesellschaften um Vernunft und Offenbarung bzw. Jerusalem und Athen erlahmt zu sein, der wie Rom, Paris und Auschwitz zu Europa gehört, wobei die Verantwortung für den systematisch betriebenen Vernichtungsantisemitismus Deutschland trägt. Geht man hingegen mit wie gegen vorherrschende Formen von Glaube und Aufklärung bzw. von Religiosität und Politik mit der *Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen* einer *philosophischen Dialektik der Aufklärung* davon aus - die bekanntlich durchaus einen Fortschritt vom Mythos zum Logos kennt, aber diesen nicht schlicht eindimensional propagiert, sondern um Aufgeklärtes im Mythos durch bisweilen allzu rigorose, mitunter allzu fahrlässig unterlassene Unterscheidung von zumindest Göttern und Mensch ebenso weiß wie um das Zurückschlagen von Aufklärung in Mythos durch Wiederverzauberung und Vergötzung von Welt, Mensch und Gesellschaft<sup>29</sup> -, dass beides zugleich der Fall sein kann, aber nicht muss, Gläubige wie Denkende mitunter bloß *meinen*, zu glauben oder zu denken, ihnen also auf je spezifische Weise gemeinsam sein kann, sich über das, von ihnen als höchste Gewissheit erscheint, auf gegensätzliche Weise im Irrtum zu befinden, wird man möglicherweise auch wieder feststellen können, dass Gläubige mitunter Gott, die Gnade seiner Selbstoffenbarung und den Glauben an ihn nicht nur als Voraussetzung allen Denkens, menschlichen Fühlens, Erfahrens, Meinens, Wissens, Wirkens und Leidens betrachten und über alle menschliche Vernunft hinaus glauben, sondern meinen, wider alle Formen der Vernunft glauben zu dürfen, wie andere umgekehrt vermeinen, entweder wider Gott und alle Formen des Glaubens zu denken oder das Denken als Voraussetzung allen Glaubens zu erachten, der sich bloß vor dem Forum menschlicher und nicht menschlich-göttlicher Vernunft zumindest politisch zu verantworten hat. Auf die eine wie die andere Weise wird somit die in der Präambel des Grundgesetzes

---

christlich geprägten Kulturen die Frage, ob und inwiefern moderne Ideologien, sofern diese auf eine Verzeitlichung des Heiligen oder Verabsolutierung des Profanen gerichtet sind, nun – sei es abgestoßen durch das katholische Offenbarungsmonopol, sei es befördert durch das protestantische *sola fide* und *sola gratia* Prinzip, das die „christliche Erfahrung des transzendenten Grundes und Ziels hoffenden Handelns in die glaubende Selbstvergewisserung des Menschen“ (Lexikon für Theologie und Kirche, Band 5, Seite 204) verlegt, oder sei es auch als Gegenbewegung zur vermeintlichen Heilsgewissheit im Jenseits und radikalen Entheiligung und Entwertung der Welt durch eschatologische Ungeduld - durch oder gegen eine Form der Hoffnung im christlichen Sinne (mit)bedingt oder in einer spezifischen Vermischung von säkularen Utopien mit christlichen Formen der Hoffnung oder schlicht aus Unkenntnis, vorschneller Versöhnung oder Unterlassung der Unterscheidung zwischen innerweltlicher Emanzipation und außerweltlicher Eschatologie hervorgerufen wird.

<sup>29</sup>So bekanntlich Max Horkheimer und Theodor W. Adorno: *Dialektik der Aufklärung*, Frankfurt am Main 1982 [1947], S. 5, 12 und 47ff. Siehe hierzu auch weiter unter B III 3 Verkörperung der Götter und Vergottung des Körpers, insbesondere den Abschnitt: *Zur Dialektik der Aufklärung – Naturverfallenheit und Introversion des Opfers*.

prägnante Formulierung der an Vernunft wie Glaube gleichermaßen appellierenden, aus gutem Grunde nicht strafbewehrten Verantwortung vor Gott *und* den Menschen verfehlt. Immerhin können erstere aus den genannten Bevorzugungen heraus erfassen, dass, wenn nicht Gott, so doch vor allem fehlende oder verfehlte bzw. falsche Formen des Glaubens und Gottesneid nicht nur individuell dem Seelenheil abträglich sind, sondern mittelbar auch für politische Verfehlungen verantwortlich sind. Werden doch nicht nur Gottes-, Selbst- und Nächstenliebe biblisch und theologisch miteinander aufs engste verknüpft, sondern bisweilen auch Selbst- und Gesellschaftsvergottung auf Gottesfeindlichkeit zurückgeführt. Es mag nicht überraschen, dass letztere Egoismus und Ethnozentrismus weniger mit Gottes- denn mit (gruppenbezogener) Menschenfeindlichkeit und Hass in Verbindung bringen. Für sie resultiert Gewalt gemeinhin eher aus Narzissmus oder mangelhafter Empathie für andere oder aus gesellschaftlicher Bedürfnisfrustration und weniger oder selten aus Verkehrung von Gottes- in Eigenliebe und Gesellschaftsverklärung. Neigen säkulare Menschen zur Meinung, dass Gläubige sich selbst und die Gesellschaft unterschätzen oder ihre Gottesvorstellungen aus Selbstentfremdung und Entfremdung von der Gesellschaft bzw. Unterschätzung von Subjektivität und Soziabilität hervorgehen, so meinen Gläubige dem entgegengesetzt, das andere Gott und den Glauben unterschätzen. Darüber hinaus aber scheinen beide sich darin einig zu sein, dass Menschen sich vor allem überschätzen, was nicht zuletzt für äußerst spitzfindige wie spekulationsfreudige Philosophen gelte, die der Menschwerdung Gottes korrespondierend auf eine Verähnlichung mit Gott im Diesseits und Gottwerdung des Menschen im Jenseits setzen. Eine philosophisch formulierte Nähe zu wie Ferne von Gott, mit der gewöhnlich katholisch wie konfessionell aktualisierbare Formen von Glauben überfordert sind.

Betrachteten Philosophen von Plato bis zu Hegel und Kierkegaard die Beziehungen der Menschen zu sich selbst und zueinander vornehmlich in Abhängigkeit von ihrem Verhältnis zu und ihrem jeweiligen Verständnis oder Nichtwissen von Gott, der sowohl als Schöpfer der Welt und Gesetzgeber für diese als auch als Richter der und Erlöser von der Welt jenseits wie in der Geschichte betrachtet wurde, erachtet man dies heute und bisherige Verknüpfungen oder Verwerfungen eher für irrelevant und erklärt ge- glückte oder scheiternde Beziehungen zu sich selbst und zueinander vornehmlich aus diesen selbst.

Oftmals wird daher heute auch die Frage übersprungen, ob wir in vollständiger Unkenntnis vom Unendlichen, Uneingeschränkten und Unbegrenzten überhaupt wissen könnten, dass unser Wissen endlich, eingeschränkt und begrenzt ist. Übergangen wird, dass die Negation abhängig bleibt von der Affirmation. Gänzlich ohne Kenntnis des Negierten ergäbe jedenfalls eine Negation überhaupt keinen Sinn. Es ist daher nicht überflüssig, darauf hinzuweisen, dass, wer absolutes Wissen negiert, nicht unwissend, vielmehr wissend ist, dass er in einem absoluten Sinne nicht weiß. Zu wissen, dass man nicht weiß, also über nichtwissendes Wissen oder wissendes Unwissen zu verfügen, impliziert also, weder all- noch völlig ohnmächtig, weder all- noch gänzlich unwissend zu sein, d.h. also zu wissen, dass das Eine oder Ewige ohne das Andere wie das Andere oder Endliche ohne das Eine gar nicht erfasst werden kann und dialektisches Denken daher Not tut.

Sofern Letzterem und Äußerstem offen gegenüber, mit reichlich Muße ausgestattet, Widersprüchlichkeiten beachtend und lernbereit, wird man nach reiflichem Hin- und Herüberlegen daher vielleicht einräumen, über ein Mittleres zwischen absolutem Wissen und Unwissenheit oder Ewigem und Endlichem zu verfügen. Möglicherweise wird man sogar ganz leise hinzufügen, damit qua Negation am Absoluten teilzuhaben, was immer noch allenfalls die Hälfte menschlich-göttlicher Wahrheit ausmacht.

Denn wer überhaupt etwas und nicht alles und nichts zugleich sagen oder sich in Widersprüche verwickeln und in scheinbaren Paradoxien verfangen will, wird, um überhaupt irgendetwas von irgendeinem anderen Etwas unterscheiden und zielorientiert wirken zu können, etwas als ein spezifisches Etwas bestimmen müssen, das es selbst und nicht zugleich nicht es selbst ist. Wer seine Zeit nicht länger mit den Hähnen auf dem Mist vergeuden will - die bekanntlich krähen, dass das Wetter sich ändere oder bleibe wie es ist, und hinterher behaupten, schon vorher ganz genau gewusst zu haben, wie das Wetter dann später geworden ist -, wird früher oder später auf *Einheit* und *Andersheit* als vorausgesetzte, nicht beweis- und aussag-, sondern formal ( $a=a$ ,  $a \neq b$ ) oder dialektisch nur umschreib- und explizierbare, in der Psyche induktiv über diese hinaus erfahrbare Prinzipien des Denkens rekurrieren, in Bezug auf, mit und durch die wir zunächst Unbestimmtes - ob nun Gefühltes, Gegenständliches, Gesellschaftliches und Geschichtliches oder Gedankliches, Geistiges und Göttliches - als ein bestimmtes etwas überhaupt identifizieren und durch immer feiner fortgesetzte Unterscheidung von dem Einen, all dem Anderen und dem Nichts immer spezifischer

erfassen und genauer bestimmen können. Bei dem zuerst genannten Eines im strikten Sinne als Ein-Eines oder absolut Einfaches und dem zuletzt genannten Nichts im ebenfalls strikten, aber durchaus schlichten Sinne als völligem Nichts oder Gar-Nichts handelt es sich um nicht aussagbares. Wir können das Ein-Eine nicht ohne Reflexion auf uns selbst und auf alles Andere erfassen, zunächst nur durch dessen Negation als das Ganz Andere. Negative Philosophie oder Theologie geht also zunächst von der Affirmation nicht in Frage gestellter Weltlichkeit aus. Doch die Welt und uns selbst wiederum können wir nicht gänzlich ohne Bezug auf das Ein-Eine erfassen, da wir ohne Bezug auf dieses gar keine Unterscheidung treffen könnten, was die andere Hälfte menschlich-göttlicher Wahrheit ausmacht.

Absolut, d.h. völlig losgelöst oder vollkommen unabhängig von allem anderen, kann nur ein Ein-Eines jenseits von allem anderen im strikten Sinne sein, da wer das Geringste andere auch bloß wahrnimmt, nicht unabhängig von anderen und dem Pathos bzw. Widerfahrnis von diesem wäre. Es ist also, wenn Absolutes gedacht wird, denknotwendig, das dieses alles andere aus dem Nichts hervorbringt.

Wer also – ob mit oder ohne Gestus der Bescheidenheit - Perspektivität und Relativität seines Wissens und Wirkens einräumt, impliziert – auch wenn dies nur selten expliziert wird - den Vorrang umfassenden und absoluten Wissens und Wirkens. Stillschweigend, möglicherweise unbewusst schon metaphysischer Schamhaftigkeit geschuldet, setzt Einsicht in die Relativität des eigenen Daseins und Wirkvermögens zumindest die Denkmöglichkeit absoluten Wissens wie Wirkens, und – sofern handlungsrelevant - das abwesende Vorhandensein eines Absoluten *voraus*, das freilich weder mit vollständiger Verfügbarkeit und erschöpfender Erkenntnis noch mit schlechthinniger Abhängigkeit und gänzlicher Unkenntnis zu verwechseln ist, wenn auch letzteres im Hinblick auf das Eine oder Gott sowie Vollendung und Vollkommenheit im Tode durch Gerechtigkeit und Gnade Gottes zutrifft.

Der Weg von Bescheidenheit zur Anmaßung kann also äußerst kurz sein, wenn Impliziertes nicht expliziert und menschliches Wissen und Wirken nicht als Mittleres zwischen äußerst Entgegengesetztem, mithin zwischen Absolutem und Gar Nichts, Mangel und Überfluss oder Fülle und Leere erfasst wird. Wer völlige Unkenntnis des Absoluten und bloß Perspektivität wie Relativität nicht allein seiner, vielmehr aller Kenntnisse aller Menschen behauptet, befindet sich nicht nur mit sich selbst und seinem damit stillschweigend erhobenen Wahrheitsanspruch im Widerspruch. Vielmehr

perspektiviert und relativiert er schlicht die Kenntnisse aller anderen außer seiner eigenen, soeben aufgestellten Behauptung, für die doch der Anspruch auf universelle Gültigkeit erhoben wird, was erkenntnistheoretisch falsch und ethisch bedenklich ist. Wer sagt, dass es keine Wahrheit gibt, widerspricht sich selbst, denn dass es keine Wahrheit gibt, soll doch dann wohl wahr und nicht falsch sein. Wenn hingegen alles falsch wäre, wäre auch diese Aussage falsch. Und wenn alles wahr wäre, wäre auch wahr, dass nichts wahr ist.

Fassen wir also zusammen: Verschiedene Ansichten, sofern eine unter ihnen nicht vollständig von den anderen isoliert und letztere infolgedessen dann geradezu zwanghaft annulliert werden, um die Wahnvorstellung ersterer nicht aufgeben zu müssen, können mit anderen Worten unter Beachtung ihrer Besonderheit miteinander verknüpft werden, wenn diese reflexiv immer auch in Bezug auf ein transzendentes Drittes bestimmt und auf diese Weise gemeinsam in Unterscheidung als Anderes zu einem alles übrige umfassenden Absoluten in ihrer relativen Eigenständigkeit und wechselseitigen Verflechtung vernünftig erfasst und in ihrem jeweils faktisch vorgefundenen und sein sollenden Verhältnis zueinander bestimmt werden. Als derjenige Teil der Wirklichkeit, der potentiell mit Vernunft begabt ist und diese durch fortgesetzte Unterscheidungen wie Zusammenfassungen und wiederholte Reflexionen auf die vorausgesetzten Prinzipien des Analysierens wie Synthetisierens mehr oder weniger weit aktualisieren und zwecks Orientierung in der Welt und Gewinnung von Kenntnissen über und für andere und sich gebrauchen und anwenden kann, haben alle Menschen als ‚zusammengesetzte Wesen‘ an allen Dimensionen der Realität als auch an ihrem, alle Teile der Wirklichkeit umfassenden vernünftigen Grund teil und leben aus dem Nichts und dem mehr oder weniger Nichtigen, Falschen, Schlechten und Hässlichen, dynamisch von wem auch immer in die Schwebe zwischen Allem und Nichts, vollkommenen Wissen und Unwissenheit oder absolut Gutem und metaphysisch Bösem gestellt, in mehr oder weniger bewusster Spannung, Überspanntheit oder Erschlaffung zum Einen, Wahren, Guten oder Schönen ‚jenseits des Seins‘ (Platon Politeia 509c). Freilich, dies sei der Redlichkeit halber wiederholt, da die hier angedeutete Dialektik des Denkens und Durchdenkens konträrer wie kontradiktorischer Gegensätze durch vorlaute, fraglos machende Antworten wie durch beharrlich antwortloses Fragen voreilig stillgestellt werden können, mal mehr recht als schlecht, mal umgekehrt, je nachdem, wie es um unser aller und unser eigenes Spannungsbewusstsein und dessen Ausdifferenzierung



und Konkretisierung in unserem alltäglichen, ökonomischen, gesellschaftlichen, politischen wie religiösen Leben bestellt ist.

Antike Philosophen, zumal ihre bildungsaristokratische Selbstsorge noch mehr theoretisch-ethisch-politischer Vervollkommnung denn der Ausbildung von Mitleid mit den Armen und Hilflosen galt, um hier nur eine Grenze vorschneller Versteh-, Anwend- und Übertragbarkeit antiken Philosophierens anzuführen, waren überaus ernüchtert und realistisch im Hinblick auf die Aktualisierung der Vernunft unter den Vielen, denen seinerzeit im tyrannisch, oligarchisch-plutokratisch oder demokratisch-imperialistisch ungeordneten Athen die Not materieller Armut, nicht zu verwechseln mit geistiger Armut, keine Muße zu deren Ausbildung ließ. Was heute in plural und sozialmarktwirtschaftlich geordneten Verfassungsgesellschaften in Anbetracht des weitaus fortgeschrittenen Entwicklungsstandes der Produktivkräfte und gigantomanisch-obsessiver Versuche, den Naturzwang durch Naturbeherrschung zu brechen, aber ungeachtet inzwischen global geteilter Wohlstandseuphorie und Energiesucht nur in umso tiefere Naturverstrickung und das Fortleben der gegenwärtig in der Welt lebenden Menschen in dieses erstmals ernsthaft gefährdende Krisen geführt hat, zumindest in diesem Ausmaß keineswegs mehr der Fall ist. Obschon also heutzutage weitaus mehr Menschen ein primär der Vernunft gewidmetes philosophisches Leben führen könnten, wenn sie es denn nur wollten, so waren ungeachtet materiell ungleich ungünstigerer Umstände die antiken ‚Entdecker‘ und ‚Begründer‘ der Philosophie wie Wissenschaften im Allgemeinen und der Ethik, der Pädagogik wie der Politischen Wissenschaft im Besonderen, dennoch von der Universalität ihrer auf Vernunft im emphatischen Sinne als Teilhabe an göttlicher Weisheit gegründeten Einsichten und dem Streben aller Menschen nach Glück, Gutgeistigkeit oder Wohlergehen (oder wie immer man εὐδαιμονία ins Deutsche übertragen mag) überzeugt, dem nach Aristoteles „übereinstimmenden Glauben der Menschheit“ (Nikomachische Ethik Buch X 1173 a). Immerhin hat dieser im achtzehnten Jahrhundert, wenn auch auf vielfältig verschlungenen, gesellschaftlich verdünnten Wegen, in Form modernen Natur- und Menschenrechtsdenkens noch Eingang in die amerikanische Unabhängigkeitserklärung und moderne Verfassungen gefunden, der heute als zivilreligiöser Gehalt von plural verfassten Demokratien expliziert werden kann.<sup>30</sup> Freilich sind diese, auch und vielleicht gerade aufgrund

---

<sup>30</sup>Vgl. hierzu beispielsweise den von Heinz Kleger und Alois Müller herausgegebenen Sammelband: Religion des Bürgers – Zivilreligion in Amerika und Europa, 2. Ergänzte Auflage mit einem neuen Vorwort: Von der atlantischen Zivilreligion zur Krise des Westens, Münster 2004.

verfassungsrechtlich erstmals geschützter Glaubens- und Weltanschauungsfreiheit, dennoch nicht mit jeder Form von Glauben, Gottes- und Götterverehrung, Selbst-, Gesellschafts- und Weltdeutung oder Güter- oder Wertorientierung zu vereinbaren, nicht einmal mit demokratischen Werten im engeren Sinne, da auch diese in ihrer religiösen wie materiellen Dimensionen umfassenden Vielfalt und wechselseitigen Ergänzung, Durchdringung wie Begrenzung zueinander zu erfassen sind. Leider kann auch dies verfehlt werden, insbesondere wenn spezifisch bedingte und daher dis- wie interdisziplinär näher ausdifferenzierende und zu qualifizierende Werte wie Würde, Freiheit, Gleichheit, Frieden und Gerechtigkeit, aber auch andere grundgesetzlich nicht explizit geschützte Werte wie Arbeit, Muße, Erholung und Freizeit vollständig voneinander isoliert und einer oder mehrere von ihnen verabsolutiert werden, was wiederum nur trans- oder antidisziplinär zu erfassen und abzumildern ist.

Das, was heute Extremismus im weitesten, persönlich, sozial wie geschichtlich zu verantwortenden Sinne genannt wird, nimmt mit anderen Worten in Gesellschaften mit säkularem Vordergrund seinen Anfang – um es paradox gegen heute gemeinhin bis in die Extremismusforschung vorherrschende Meinungen zu formulieren -, wenn dieses Phänomen als ein rein menschliches, bloß gesellschaftliches oder allein historisches Phänomen betrachtet und dessen philosophisch-religiöse Dimensionen verkannt werden, die selbstredend immer auch menschliche, gesellschaftliche wie historische Dimensionen umfassen. Was nicht ausschließt, auch wenn dies nicht minder verkannt werden kann, dass diese Prozesse unter Menschen mit religiösem Vordergrund mit materialistischen, vitalistischen, machtpolitischen oder sonstigen, allzu menschlichen Formen von animistischer, magischer oder anthropomorpher Religiosität einsetzen. Es ist indes nicht leicht, ohne Philosophie theomorphe Darstellungsweisen menschlicher Leidenschaften wie umgekehrt anthropomorphe Formen vermeintlich göttlicher Leidenschaften überhaupt zu erkennen und deren jeweilige politische Relevanz zu erfassen.

Die Freunde der Weisheit, die seit mehr als 2300 Jahren nun der Spur *Sokrates*, *Platons* und *Aristoteles* auf die eine oder andere Weise folgen, wenden sich bekanntlich sowohl gegen Mythopoeten, die weniger an menschenmöglichen Wissen beanspruchen, sich zu früh auf göttliches Geschick berufen und keinen oder zu wenig Gebrauch von menschlicher Vernunft und Freiheit machen, als auch gegen Gnostiker und Sophisten, die ihr Wissen und ihre Stärke maßlos überschätzen und vermeinen, in Besitz

von mehr als menschenmöglichem Wissen zu sein und sowohl über Mensch, Gesellschaft und Welt als auch über Götter und Gott frei und nach Gutdünken verfügen zu können.

Den genannten Philosophen zufolge reicht jedenfalls die äußerste, also extremst weit geöffnete Spannungshaftigkeit menschlicher Existenz zumindest potentiell vom unruhig – oder modern gesprochen: angsterfüllt - in den Abgrund blickendem Schweben über zwar denkmöglichem, indes nicht widerspruchsfrei zu erfassendem Gar Nichts, das mit dem Erstaunen darüber, das überhaupt etwas und nicht Nichts ist, wohl beginnen kann, aber keineswegs enden muss<sup>31</sup>, und von da an über natürlich-lusthaft wie unlusthaft zugleich erlebte Momente, über mehr oder weniger nützlich-unnützlich wie angenehm-unangenehm, gesellschaftlich-dissoziale, politisch-unpolitische wie kulturell-religiöse Lebensweisen, die sich erheblich voneinander unterscheiden können, von der Vernunft jedenfalls weder als alternativlos notwendige noch als gänzlich

---

<sup>31</sup>Philosophieren als eine universale Lebensweise, die potentiell von allen gelebt werden kann, bis zum heutigen Tage jedoch aus welchen Gründen auch immer nur von einigen gewählt und aktualisiert wird, beginnt der genannten philosophischen Tradition zufolge bekanntlich mit der Verwunderung darüber, das überhaupt etwas und nicht Nichts ist.

Max Scheler hält sogar die philosophische Einsicht, „dass überhaupt Etwas sei oder noch schärfer gesagt, dass ‚nicht Nichts sei‘ (wobei das Wort Nichts weder ausschließlich das Nicht-Etwas noch das Nicht-Dasein von Etwas, sondern jenes absolute Nichts bedeutet, dessen Seinsnegation im negierten Sein das So-Sein oder Wesen und das Da-Sein noch nicht scheidet)“ (Seite 112) für die „voraussetzungsloseste und ursprünglichste und unumstößlichste Einsicht“ (ebenda) der Philosophen, die „schon zur Konstituierung des Sinnes des Wortes ‚Zweifel an Etwas‘ (an dem Sein von Etwas, an der Wahrheit eines Satzes) vorausgesetzt“ (ebenda) wird. „Der Tatbestand, dass nicht Nichts sei, ist gleichzeitig der Gegenstand erster und unmittelbarster Einsicht, wie der Gegenstand der intensivsten und letzten philosophischen Verwunderung – wobei diese letzte emotionale Bewegung angesichts des Tatbestandes freilich erst dann voll einzutreten vermag, wenn ihr unter den die philosophische Haltung prädisponierenden Gemütsarten die den Selbstverständlichkeitscharakter (und eben damit den Einsichtscharakter) des Tatbestandes des Seins auslöschende Demuthaltung vorangegangen ist. Also: gleichgültig, auf welche Sache ich mich hinwende und auf welche, nach untergeordneteren Seinskategorien schon genauer bestimmte Sache (als da z.B. sind Sosein - Dasein, Bewußtsein – Natursein, reales Sein oder objektives nichtreales Sein, Gegenstandsein – Aktsein, desgleichen Gegenstand- und Widerstandsein, Wertsein oder wertindifferentes ‚existenciales‘ Sein, auf substantielles-attributives, akzidentielles oder Beziehungssein, auf Möglichsein, Notwendigsein oder Wirklichsein, auf zeitfreies, schlechthin Dauerndes oder Gegenwärtig-, Vergangen-, Zukünftigsein, auf das Wahrsein, z.B. eines Satzes, Gültigsein oder vorlogisches Sein, auf ausschließlich mentales ‚fiktives‘ Sein, z.B. der nur vorgestellte ‚goldene Berg‘ oder das nur vorgestellte Gefühl oder außermentales resp. beiderseitiges Sein) ich hinblicke: an jedem einzelnen, beliebig herausgegriffenen ... Arten des Seins wie an jeder dieser ... Arten selbst wieder, wird mir diese Einsicht mit unumstößlicher Evidenz klar – so klar, dass sie an Klarheit Alles überstrahlt, was mit ihr nur in denkbaren Vergleich gebracht werden kann. Freilich: wer gleichsam nicht in den Abgrund des absoluten Nichts geschaut hat, der wird auch die eminente Positivität des Inhalts der Einsicht, dass überhaupt Etwas ist und nicht lieber Nichts, vollständig übersehen. Er wird bei irgendeiner der vielleicht nicht minder evidenten, aber der Evidenz dieser Einsicht doch nachgeordneten Einsichten beginnen, wie z.B. der im Cogito ergo sum vermeintlich liegenden Einsicht oder in solchen Einsichten, wie dass es Wahrheit gäbe, dass es einen absoluten Wert gäbe, dass geurteilt wird, dass es Empfindungen gäbe oder dass es eine ‚Vorstellung‘ der Welt gäbe usw.“ (Seite 112f, alle Zitate und Hervorhebungen aus: Max Scheler: Vom Wesen der Philosophie und der moralischen Bedingung des philosophischen Erkennens. In: Max Scheler: Vom Ewigen im Menschen, Erster Band Religiöse Erneuerung, Leipzig 1921).

kontingente und bloß als individuell oder allein als sozial konstruierte erfahren werden, und noch weit über diese und über glücklich erlebte, tiefste im Diesseits erreichbare Ruhe und höchstmögliche Orientierung gewährende Augenblicke der Gewissheit der Gegenwart Gottes im Glauben hinaus, die *sub specie aeternitas et mortis* zugleich betrachtet dennoch keinen Grund geben, sich bereits erlöst zu wähnen, vielmehr uns erst unser „übernatürlich-elendes Dasein“<sup>32</sup> enthüllen, welches privat wie politisch dann wiederum so weise, tapfer, besonnen, gerecht und gut gelebt werden will, wie dies menschenmöglich ist, bis hin zur philosophisch oder religiös dann mit guten Gründen erhofften, aber über das schmale Band des Glaubens hinaus keineswegs gewissen Vollendung und Vergottung des Lebens im Tode durch das Geschick, die Gerechtigkeit und Gnade Gottes.

Blenden wir nun die äußerste, hier nur grob skizzierte Spannungshaftigkeit menschlicher Existenz bewusst oder unbewusst ab oder aus - sei es in Affirmation oder Negation von Philosophie und Glaube, sei es durch philosophische, gläubige oder säkulare Verschließung gegenüber Abgrund wie Grund oder sei es schlicht und einfach durch wissenschaftliches Desinteresse an der Frage nach dem guten, glücklichen oder gelingenden Leben bzw. schlechten, unglücklichen und misslingenden Sterben - und verkennen, verehren oder verachten überdies im Übermaß die relative Bedeutung all dessen, was zwischen dem ‚Gar-Nichts‘ und ‚Gott‘ als den beiden extremsten, gegenständlich nicht erfassbaren Polen unserer dramatisch vom negativen zum positiven Pol dynamisch gespannten Existenz liegt, indem wir allzu früh verzweifelt oder ungeduldig hoffnungserfüllt früher oder später zum Scheitern verurteilte Versuche unternehmen, die äußerste Spannungshaftigkeit menschlicher Existenz durch Verabsolutierung einer oder mehrerer innerweltlicher Dimensionen unseres Daseins und durch Annihilierung oder übermäßige Abwertung der übrigen zu reduzieren, indem beispielsweise die existenzielle, aus dem Grauen über denkwürdigem Nichts übers innerweltlich Seiend-Nichtseiende und ideelle Sein ins Ein-Eine hinausragende Spannung innerweltlich wieder verschlossen und vergesellschaftet wird, d.h. der negative Pol des Gar-Nichts und die damit drohende Vernichtung aller Güter des Lebens von der eigenen, explizit oder implizit divinisierten sich mit dem positiven Pol ineinssetzenden Gruppe der fremden dämonisierten Gruppe zugeschrieben wird, was deren Vernichtung zum Zwecke der Erlösung nahelegt, dann und erst dann kommt es früher oder

---

<sup>32</sup>Thomas Mann: Joseph und seine Brüder, Frankfurt am Main 2013 [1933-48], Seite 7.

später zu dem, was heute unter Extremismus, Polarisierung der Gesellschaft und gruppenbezogener Ko-Radikalisierung und Bedrohungswahrnehmungen zwischen Islamisten, die ihren Gott in die Welt, ihre Glaubensgemeinschaft und sich selbst magisch hinabziehen, und (il)liberalen oder rechten wie linken identitär-populistischen Bewegungen, die aus scheinbar entgegengesetzter Richtung Mensch, Gesellschaft, Geschichte und Welt oder Teile derselben verabsolutieren, zumeist leider nur an der Oberfläche thematisiert und damit in ihrer religiösen oder ersatzreligiösen Höhen- wie Tiefendimension übergangen wird und daher auch nicht dementsprechend bekämpft oder zumindest abgemildert werden kann. Indem negativer und positiver Pol vertauscht, das Negative mit dem Positiven wie umgekehrt miteinander vermischt und diese dann entgegengesetzt werden, erreichen wir einen Kipppunkt, der im Aufeinandertreffen von Menschen mit entgegengesetzter Glücks- wie Unglückspolarität entweder zu wechselseitiger Relativierung durch Belehrung, Ergänzung und Begrenzung oder aber zu ein- oder gegenseitig imaginerter oder tatsächlicher Abstoßung und Extremisierung führt, wenn das (ersatz)religiöse Radikalisierungspotential von Kommunismus, Nationalismus, Kapitalismus und Liberalismus moderner Ideologien wie politischer Religionen philosophisch-theologischer Reflexion entzogen wird.

*Pravu Mazumdar*, der Physik und Philosophie studierte, in Indien geboren wurde und in München als freier Autor, Übersetzer und Dozent lebt, wie dem Klappentext eines schmalen, aber äußerst lesenswerten Bändchens von ihm entnommen werden kann, hat diesen Prozess der wechselseitigen Anziehung und Abstoßung zwischen Gruppen mit vorangehend entgegengesetzter Glücks- und Unglückspolarität in seinem Essay „Das Niemandsland der Kulturen“ recht anschaulich beschrieben und sei hier exemplarisch zur politisch aktualisierten Verdeutlichung des bisher philosophisch Gesagten etwas ausführlicher zitiert:

„Wir haben in den letzten Jahren gelernt, Männer mit Bart und dunkler Haut zu fürchten. Diese Männer, sagen wir, befinden sich in einem hypnotisierten Zustand. Fällt das richtige Wort, so richten sie sich auf und mutieren zu Kampfmaschinen, die nicht nur Menschen, U-Bahnen und Hochhäuser in die Luft jagen, sondern auch unsere innersten Bilder. Diese Männer sind mitten unter uns ruhende trojanische Pferde oder wie eine Krankheit mit unbestimmter Inkubationszeit. ...

Unter dem Eindruck dieses Bildes geraten die alten Bilder unserer eigenen Modernität ins Schwanken. Mit unserer berühmten modernen Freiheit, die wir täglich als die Freiheit zum schrankenlosen Konsum auslegen, vermischt sich diese Angst. Diese neuartige Angst diktiert die Selbstverteidigung einer Aufklärung, die tendenziell jede Angst zum Aberglauben erklärt hat. Bedenkt

man, dass inzwischen Bevölkerungen sehr unterschiedlicher Erdteile auf diese Weise funktionieren, so muss man feststellen, dass in den letzten Jahren eine gewaltige Konditionierungsarbeit geleistet wurde.

Das Schreckensbild der Männer mit den schwarzen und grauen Bärten, das auf das alte Bild unserer selbstverständlichen und für universell gehaltenen Modernität einen immer länger werden Schatten wirft, ist aber nur ein Ausschnitt eines umfassenderen Bildes vom Kampf der Kulturen, das täglich an Boden zu gewinnen scheint. Es geht dabei um einen Kampf, den wir nicht selber kämpfen, sondern, als gute Demokraten, unseren Vertretern überlassen haben. Wir sind die Zuschauer eines Schauerstücks und von unserer Zuschauerangst sind wir gänzlich durchdrungen.

Während wir aber zuschauen und Angst empfinden, werden wir unversehens zu Mitgliedern einer Kultur, die sich mit einer anderen im Krieg befindet. Als Mitglieder des Fanclubs der westlichen Werte sind wir angehalten, wachsam zu sein gegenüber den bärtigen Männern, die einer Kultur entstammen, die uns fremd ist, die wir nie akzeptieren werden, die wir aber tolerieren wollen, gerade um unsere Modernität zu demonstrieren. Das Bild, das uns zusehends beherrscht, sieht also folgendermaßen aus: Es gibt auf der einen Seite *uns*, und *wir* sind die Guten. Wie könnte es auch anders sein? Denn sobald ein *wir* definiert wird, wird auch festgelegt, was gut ist. Und es gibt auf der andere Seite *die anderen*. Wir haben unsere Träume, die anderen haben die ihren. Wir träumen von einem irdischen Paradies, in dem wir ungestört konsumieren können. Die Anderen träumen von einem Paradies, das nur als ein billiger Abklatsch unserer eigenen Konsumträume erscheint, und das nun mit einer Waffengewalt und modernen Netzwerken auftritt, die uns beeindruckt. Die einzige Form, in der sich diese Paradiese begegnen können, sagen wir, ist der Krieg.“

Mazumdar: Das Niemandsland der Kulturen – Über Migration, Tourismus und die Logik kultureller Nichtverständigung, Berlin 2011, Seite 7 ff.

*Mazumdar* geht mit seinem Essay, indem er traditionelle Philosophie mit politischer Ethik verknüpft, auf originelle und aktualisierende Weise von der in der Antike erstmals gewonnenen philosophischen Einsicht aus, dass „jeder Krieg auf einer Politik des Glücks“ (S. 9) und – dies sei zur Klarstellung hinzugefügt – auf einer Verkennung, Verkehrung und Verfehlung menschlichen Wohlergehens beruht, zumindest auf einer Seite zweier kriegsführender Parteien, sofern vor allem dieser Seite die Verantwortung für den Krieg zukommt.

„Das gute und das glückliche Leben der Menschen ist“, wie der Politische Philosoph und für die Einrichtung einer Religionspolitologie plädierende Politikwissenschaftler *Claus-E. Bärsch* mit sanftem Seitenhieb auf seine wissenschaftlichen Kollegen bemerkt, „aber eine viel zu ernste Angelegenheit, als dass das Thema aus den

wissenschaftlichen Diskursen verbannt werden sollte.“<sup>33</sup> Weil nicht alle Menschen nur leben oder überleben, sondern auf die soeben genannte oder andere Weisen immer auch gut, mitunter sogar besser leben und glücklich sein wollen bzw. um ihr Wohlergehen besorgt sind, sie sich indes über das, was ihnen als das Gute, Gott, Götter oder Glück erscheint, erheblich im Irrtum befinden können, oder sogar dann, wenn dies ausnahmsweise einmal nicht der Fall sein sollte, dies in Momenten der Gefahr oder der Freude des Gelingens wieder allzu leicht vergessen, und weil daher das, was den einen als ein Gut, anderen als ein Übel erscheinen kann, die einen das gewaltsame oder vorzeitige Sterben wie Krankheit, Leiden und Tod überhaupt als das größte Übel betrachten und ein möglichst intensiv und leidenschaftlich gelebtes, grenzenlos nach Wohlstand, Gesundheit, Lust, Stärke, Anerkennung und Macht strebendes Leben als größte Glücksgüter erachten, andere hingegen den Tod als das größte Glück ansehen und nicht nur meinen, dass die Abwendung von Gott und die Zuwendung zum irdischen Dasein und vor allem eine maß- und grenzenlose Steigerung des Begehrens, sei es materiell-vitalistischer, hedonistischer oder machtpolitischer Ausrichtung, Sünde ist, vielmehr darüber hinaus voller Gottesinbrunst in vermeintlicher Gewissheit, nicht tiefer als in Gottes Hände fallen zu können, der Ansicht sind, dass es am besten für uns alle wäre, erst gar nicht geboren worden zu sein und wir uns gar nicht erst als erlösungswürdig zu bewähren müssten, wäre es extrem problematisch und äußerst fahrlässig, wenn die Fragen nach dem guten wie schlechten, vermeidenswerten und bösen Leben wie die nach dem absolut Guten wie metaphysisch Bösem und Sterben von den Wissenschaften ausgeklammert werden. Zumindest empirisch gilt es daher auch die Fragen und Antworten nach dem ewigen Leben oder endgültigem Tod zu beachten, sofern diese nicht ohne Konsequenz für die irdische Lebensführung sein *müssen*. Bärsch hat daher betont, dass für die Religionspolitologie „vor allem Gott, die Gottheit, die Götter, das Göttliche und das Heilige sowie Erlösung, Retter, Inkarnation, Repräsentation, Tod, Unsterblichkeit, das Verhältnis von Gott oder dem Heiligen zur Natur, zu Mensch und Welt und das Böse von Interesse“<sup>34</sup> ist. Erforderlich ist dies, um

---

<sup>33</sup>Claus-E. Bärsch: Zweck und Inhalte der Religionspolitologie. In: Claus-E. Bärsch, Peter Berghoff und Reinhard Sonnenschmidt (Hrsg.): Wer Religion verkennt, erkennt Politik nicht, Würzburg 2005, Seite 10.

<sup>34</sup>Ebenda, Seite 34. Bärsch will also nicht allein das erforschen, was man das Gute nennt, sondern auch das, was als das Böse bezeichnet wird. Letzteres aber werde heute sogar von Theologen verbannt: „Das Böse oder was man das Böse nennt soll hier hervorgehoben werden, denn der Diskurs über das Böse findet in der gegenwärtigen Literatur zur Religion – Religionsphilosophie, Religionssoziologie, Religionspsychologie, Religionswissenschaft und Theologie selbst – und den politischen Wissenschaften nicht statt. Das Böse wird verschwiegen, verbannt und tabuisiert. Indes erfahren Menschen das Böse, zumindest das, was man das Böse nennen darf, nämlich die Zerstörung aller Güter des Lebens und

extrem entgegengesetzte Glücks- wie Unglückspolaritäten in Geschichte und Gegenwart, die wie der Blitz dem Donner extremistischer Gewaltausübung vorausgehen, überhaupt wahrnehmen und in ihrer Relevanz für angemessene Gegenmaßnahmen beachten zu können, die daher auch nicht allein wirtschaftliche, soziale oder politische oder bloß religiöse sein können.

Zur Prähistorie extrem entgegengesetzter Glücks- und Unglückspolaritäten bzw. moderner Glücks- und Paradiesreisen, zu deren Spätformen *Mazumdar* den Tourismus und die Migration zählt, und damit auch zur Gegenwart gehört leider auch das, was er „die koloniale *Nicht-Begegnung*“ (S. 10) nennt. Im Rückgriff auf *Mircea Eliade*<sup>35</sup> gibt daher *Mazumdar* „aus der breit gefächerten Geschichte kolonialer Konfrontationen“ (ebenda) und „aus der Geschichte der europäischen Annexion des amerikanischen Kontinents“ (S.17) ein Beispiel für eine solche Nicht-Begegnung zwischen den Guaraní einerseits, einem archaischen Nomadenvolk aus Südamerika mit messianisch-apokalyptischen Paradiesvorstellungen vom ewigen Heil, die tanzend bei ihrer Durchquerung des südamerikanischen Kontinents vom Osten in den Westen auf ihrem Weg ins Jenseits die alte Welt für immer auf eine Insel der Seligen im Meer verlassen wollten, und spanischen Konquistadoren mit scheinbar allzu irdisch-materialistischen Paradiesvorstellungen andererseits, deren umgekehrte „große Meeresfahrt zu einem unbekanntem Kontinent [man, PK] auf die Schubkraft der religiösen Verfolgung oder des moralischen Verfalls in der Heimat zurückführen [kann, PK] oder auf eine Sehnsuchtskraft, die vom neuen Kontinent auszugehen scheint: die Verheißung von Gold und Reichtum oder eines adamitischen Urzustands.“ (S. 17).

Es sei hier dahingestellt, ob es rein messianisch-apokalyptische oder materialistisch-pleonektische Glückskulturen gibt und die koloniale Vergangenheit wiederauflebt oder postkolonial beruhigt ist, auch in der Gegenwart können diese oder andere extrem entgegengesetzte Glück-/Unglückspolarisierungen wieder aktuell werden, da in der Politik nicht nur das wirkt, was vernünftig oder wirklich ist, sondern auch und vielleicht

---

des Lebens selbst, in ihrem alltäglichen Leben. Darüber hinaus ist die Zerstörung aller Güter des Lebens und der gewaltsame Tod *das Thema* aller Medien. Insofern ist das Böse aus der entzauberten und säkularisierten Welt der Moderne nicht verschwunden.“ (ebenda, Hervorhebung im Text vom zitierten Autor selbst).

<sup>35</sup>Mircea Eliade: Die Sehnsucht nach dem Ursprung: Von den Quellen der Humanität, Frankfurt/M. 1976.



sogar vor allem das, von dem man glaubt oder nur meint, dass es wirklich oder vernünftig sei.

In Rücksicht auf heutige, im Gegensatz zur Philosophie der Aufklärung<sup>36</sup> öfter säkular denn religiös orientierte Humanisten sei hier nochmals hinzugefügt, dass Extremismusprävention – was im Übrigen auch für die sogenannten Hochreligionen oder Offenbarungsreligionen als sekundäre, selbst bereits auf Religionskritik beruhende Religiosität und Religionen gilt<sup>37</sup> - mit Religionskritik einsetzen und durchaus gelingen könnte: „Dies nämlich dann sogar und vielleicht eben dann, wenn nur und allein das Menschenwesen es ist“, das „in Rede und Frage steht“. Ob nun „dies Rätselwesen ... unser eigenes natürlich-lusthaftes und übernatürlich-elendes Dasein in sich schließt“<sup>38</sup>, wie es offen gegenüber den äußersten, nicht fass- und fixierbaren, im Scheitern des Denkens und nur des Denkens selbst<sup>39</sup> jedoch kognitiv erfahrbaren Polen unserer Existenz in *Thomas Manns* Opus Magnum heißt, oder nicht, ist persönlich, philosophisch oder religiös von höchster Relevanz, kann indes ethisch wie politisch durchaus auch irrelevant sein, freilich dann und nur dann, solange „dessen Geheimnis sehr begreiflicherweise das A und O all unseres Redens und Fragens bildet, allem Reden Bedrängtheit und Feuer, allem Fragen seine Inständigkeit verleiht“ (Joseph und seine Brüder, 7). Möglicherweise sind in einem, empirisch freilich erst noch zu überprüfenden Sinne, sogar säkular orientierte Philosophen, Humanisten, Sozialisten oder Naturalisten, - indem sie Natalität wie Mortalität thematisieren, Menschen mit ihrer potentiellen Religiosität und Unsterblichkeit zwar unterschätzen, aber immerhin sich selbst weder überschätzen noch sich einbilden, ganz genau zu wissen, wer der

---

<sup>36</sup>Zum Verhältnis von Politik und Religion in der Philosophie der Aufklärung bei Hobbes, Spinoza, Locke, Rousseau und Kant siehe insbesondere: Claus-E. Bärsch: *Politics and Religion in the Philosophy of the Enlightenment I: Hobbes, Spinoza, Locke and Rousseau and II: Kant*. In: *Religion, Politics and Law – Philosophical Reflections on the Sources of Normative Order in Society*, edited by Bart C. Labuschagne & Reinhard Sonnenschmidt, Leiden/Boston, 2009, Pages 97-166.

<sup>37</sup>Vgl. hierzu Theo Sundermeier: *Was ist Religion? Religionswissenschaft im theologischen Kontext*. Ein Studienbuch, Gütersloh 1999, Seite 34-42, ders.: *Religion, Religionen*. In: K. Müller und Theo Sundermeier (Hrsg.): *Lexikon missionstheologischer Grundbegriffe*, Berlin 1987, Seite 411-423 sowie Jan Assmann: *Ma'at – Gerechtigkeit und Unsterblichkeit im alten Ägypten*, München 1990, Seite 19f. und 279. Vgl. auch: Wagner, Andreas (Hrsg.): *Primäre und sekundäre Religion als Kategorie der Religionsgeschichte des Alten Testaments*. Berlin – New York: W. de Gruyter, 2006. Kritisch kontrovers zu den politischen Implikationen dieser Unterscheidung: Rolf Schieder (Hrsg.): *Die Gewalt des einen Gottes. Die Monotheismus-Debatte zwischen Jan Assmann, Micha Brumlik, Rolf Schieder, Peter Sloterdijk und anderen*, Berlin 2014.

<sup>38</sup>Thomas Mann: *Joseph und seine Brüder*, a.a.O., Seite 7.

<sup>39</sup>Vgl. hierzu und nicht allein zu Platon vor allem: Karl Jaspers: *Die großen Philosophen*, München 1992 [1957].

Mensch und was sein eschatologisch letztes Telos ist, ob dies nun allein innerweltlich, nur extramundan oder einer Mischung aus beiden und einem ungleichen Zusammenspiel von Gott und Mensch vollendet werden kann, was selbst als höchste und vermittelte Form menschlich-übermenschlicher Hoffnung nicht mit Gewissheit zu verwechseln ist – zumindest vor Überheblichkeit besser geschützt als sterblich-unsterbliche, zwischen Zeit und Ewigkeit schwankende Philosophen und Gläubige, die im Gegensatz zu ihnen und zur landläufigen Meinung nicht gerade dazu tendieren, sich selbst zu unter- und andere Menschen zu überschätzen. Nicht zuletzt gilt es zu bedenken, dass das Beste, wenn verfolgt, aber verfehlt, das Schlimmste in uns und für andere hervorbringen kann. Mir will es daher scheinen, dass vor allem die Überschätzung der Liebe zur Weisheit gegenüber nachgeordneten Lebensweisen, vor der insbesondere Philosophen nicht gefeit sind, und die Einbildung wie der Mangel an Weisheit, bisweilen aber auch schlichte Unwissenheit, allzu viele, Philosophen und vermeintlich Gläubige wie Ungläubige zur Überschätzung oder Unterschätzung ihrer selbst oder anderer durch Verschließung ihrer eschatologischen Offenheit und dramatisch-dynamisch gerichteten Spannungshaftigkeit verführt. Zu rechnen ist also nicht nur mit Psycho- und Soziopathen, wie die Umgangssprache nahelegt, sondern auch und vor allem mit Theo- und Physiopathen. Nicht, wie zumeist vermeint, säkularer Narzissmus und Nationalismus dürften daher heute die größten Gefahren für unser Miteinander darstellen, sondern – sei es in offen religiöser oder in verdeckt säkularer Form – Gotteswahn und Gottesvolkswahn. Denn zu diesen dürfte nicht allein gehören, dass man universell an die Konsubstanzialität von Gott, Mensch und Gesellschaft oder gar partikular an die Gottgleichheit der eigenen Seele und des eigenen Kollektivs glaubt, was heute leider wieder in zutreffenderem Maße als Nationalreligiosität unter Putins, Erdogans, Raisis oder Netanjahus Anhängern anzutreffen ist, sondern auch Verabsolutierungen von Mensch, Gesellschaft, Geschichte und/oder Natur, zu denen die Überschätzung eigener und Unterschätzung anderer wie die menschlicher Handlungsmöglichkeiten überhaupt und nicht zuletzt Hypermoralität als extreme Überschätzung von Moral und Ethik gegenüber Interessen und Leidenschaften oder umgekehrt Wirtschaftschauvinismus als nicht minder extreme Überschätzung von Interessen gegenüber Moral, Ethik, Bildung, Recht, Politik und Religion gehören, was es beides gleichermaßen zu berücksichtigen gilt, wenn es um notwendigerweise phänomenübergreifende Erfassung von extremen (Ko-)Radikalisierungsprozessen geht.

Realist dürfte wohl auch heute nur sein, wer nicht vorschnell bloß ideelle bzw. idealistische Verirrungen oder vorab allein materialistische Verwirrungen und Verkehrungen in Betracht zieht. Zur Feststellung, dass unter Philosophen zwischen Idealisten bzw. den Ideenfreunden und Materialisten ein scheinbar immerwährender Riesenkrieg über Wirklichkeit und Sein tobt<sup>40</sup>, der manifeste Konflikte und mannigfaltige Krisen der Gegenwart wie gegenseitig sich hochschaukelnde Radikalisierungsspiralen zwischen Islamisten und Identitären heute wieder befeuert, waren Philosophen schon vor nunmehr bald 2300 Jahren gelangt. Bemerkenswert an dieser erstmals von Platon kritisch diagnostizierten, den gesellschaftlichen Konflikten in ihrer Mannigfaltigkeit zugrunde liegenden *Gigantomachie* unter Philosophen ist, dass er selbst, notorisch als unbelehrbarer Ideenfreund in Verruf, der das sokratische Dogma von der Unsterblichkeit der Seele gelehrt<sup>41</sup> und das leibfeindliche Wortspiel der Pythagoreer vom Leib als Gefängnis der Seele<sup>42</sup> in Umlauf gebracht habe, das als ‚platonische Liebe‘ sprichwörtlich geworden ist, wobei geflissentlich übersehen wird, dass er nicht nur die Psyche als Sensorium für Transzendenz (so Eric Voegelin) entdeckte, sondern auch die Körperlichkeit in ihrer Profanität erkannte, indem er anthropomorphe Gottesvorstellungen als Vergöttlichung menschlicher Leidenschaften wie Leiblichkeit kritisierte, was heute leider nicht im gleichen Maße, wenn überhaupt, bekannt ist, in diesem Streit nicht zuletzt aus diesem Grunde nicht einseitig für ‚seiner‘ philosophischen Ideenfreunde Partei ergreift. Obzwar er diese für zahmer und zivilisierter als ihre Kontrahenten hält, bezichtigt er sie dennoch, das Körperliche allzu klein zu reden und diesem statt des Seins bestenfalls ein bewegliches Werden zuzuschreiben. Auch wir sollten daher heute zumindest nicht nur damit rechnen, dass allein Letztere „alles aus dem Himmel auf die Erde herab ... mit Gewalt in das Körperliche ziehen“, dabei „Körper und Sein für einerlei erklären“ und „auf das Unsichtbare ganz und gar nicht achten“<sup>43</sup>, sondern eben umgekehrt auch in Erwägung ziehen, dass andere Gott oder die Götter, den Geist oder Ideen schlicht für einerlei mit dem Sein erklären, deren henologische Differenz zum Ein-Einen übersehen und auf das Körperliche ganz und gar nicht achten. In dieser Verknüpfung und Überbrückung anscheinender Gegensätze und Polaritäten liegt meines Erachtens der philosophische Beitrag zur Erkenntnis von Ko-Radikalisierungen,

---

<sup>40</sup>Vgl. Platon: Sophistes 246.

<sup>41</sup> Vgl. Platon: Phaidon 70ff.

<sup>42</sup> Vgl. Platon: Gorgias 493.

<sup>43</sup> Platon: Sophistes 246.

der von heutiger Extremismus- und Präventionsforschung, wenn überhaupt, dann nur höchst unzureichend beachtet wird.

Auf ähnliche Weise konstatiert Aristoteles, dem der Mensch in seiner Vollendung, d.h. seiner Natur nach, die teleologisch im Hinblick auf ihre Aktualisierung durch politisch tätige Menschen und nicht physisch als vorpolitisches Natur- oder Menschenrecht im modernen Sinne ohne Bildungs- und Aktualisierungsanstrengungen verstanden wird, noch das vornehmste Geschöpf ist, für den indes dasselbe auch, wenn es sich herausnimmt, Bildungsprozesse zu überspringen und Moralität, Gesetz, Recht und Gerechtigkeit dann politisch zu missachten, das ruchloseste, roheste und allergemeinste Geschöpf von allen ist:

„Denn wie der Mensch in seiner Vollendung das vornehmste Geschöpf ist, so ist er auch, des Gesetzes und Rechtes ledig, das schlechteste von allen ... Deshalb ist er ohne Moralität das ruchloseste und roheste und in Bezug auf Geschlechts- und Gaumenlust das allergemeinste Geschöpf. Die Gerechtigkeit aber, der Inbegriff aller Moralität, ist ein politisches Ding. Denn das Recht ist nichts anderes als die in der staatlichen Gemeinschaft herrschende Ordnung, und eben dieses Recht ist es auch, das über das Gerechte entscheidet.“

Aristoteles: Politik 1253 a 30

Ob nun, wie Aristoteles meint, Recht und Gerechtigkeit „nichts anderes als die in politischer Gemeinschaft herrschende Ordnung“ ist, oder nicht, wie im Anschluss an christliche wie moderne Philosophen aufgezeigt werden könnte, für die das Politische nicht mehr die alle anderen Ordnungen umfassende ist, die Phänomene Extremismus und richtige Mitte werden nach wie vor am besten getroffen, wenn diese zugleich im Hinblick auf übermenschlich äußerste ‚Realitäten‘ wie menschlich, gesellschaftlich, geschichtlich und weltlich vorletzte ‚Spannungshaftigkeiten‘ erfasst werden. Dass Extremismus hingegen allein oder primär im Verhältnis der Menschen zu sich selbst und zu anderen zu bestimmen ist, wie dies von aktueller Extremismusforschung behauptet wird, was zu dem scheinbar nicht enden wollenden Streit darüber geführt hat, ob Extremismen gemeinhin mehr an rechten oder linken Rändern oder in der Mitte der Gesellschaft zu verorten seien, und nicht primär oder zumindest immer auch im Verhältnis der Menschen zur Welt und zu Gott bzw. im Hinblick auf ein Mensch, Gesellschaft und Geschichte wie Welt transzendierendes, absolutes Maß, das Distanzierung von sich selbst und gesellschafts- wie leibzentrierter Wahrnehmung ermöglicht, d.h. Prozessen der Über- wie Unterschätzung, der Divinisierung wie Dämonisierung, der positiven

Selbst- wie negativen Fremdbestimmung von Mensch(en) und Gesellschaft(en) vorbeugt, also möglichst frühzeitig daran anknüpfende Ko-Radikalisierungsprozesse in Gesellschaft und Geschichte unterläuft, kann und sollte mit Verweis auf die Universalität philosophischer Vernunft in Frage gestellt werden.

Hinführend zur Philosophie mag dies an *noetischem Pathos* und als impliziter Hinweis auf *Thanatos* und *Eros* als den beiden Seelenkräften in der menschlichen Psyche genügen, die einer Verwechslung von Sterblichkeit mit Unsterblichkeit wie umgekehrt vorbeugen, die menschenmögliche Formen von *Dike* verhindern. Als Prolegomena zu einer Philosophie der Ko-Radikalisierung mag das Gesagte zudem als Bekenntnis und Hinweis auf oberste philosophische Prinzipien und Kriterien dienen, deren kritisch-kontroverse Explikation selbstredend in Rücksicht auf griechische, indische, chinesische, römische, jüdische, christliche, muslimische wie (post)moderne Philosophien zu erfolgen und deren jeweils besondere theoretische wie praktische Gelingens- wie Entgleisungsformen zu erörtern hätte.